BASTEI

STERNEN FAUST

Gutschein über 3,- € im Heft

Die fremde Dimension

Band 125 • Deutschland 1,75 €

Österreich 1,95 € • Schweiz 3,50 CHF

Belgien 2,10 € / Luxemburg 2,10 € / Niederlande 2,10 € / Frankreich 2,10 €
Italien 2,10 € / Spanien 2,40 € / Griechenland 2,40 € / Portugal cont. 2,40 €





Die fremde Dimension

von Susanne Picard

Für die Solaren Welten scheint der Kampf gegen die geheimnisvollen Kräfte, die die Region Transalpha beherrschen, nicht gut auszugehen: Die drei Wandlerschiffe sind von den Schiffen der Erdanaar – oder Alendei, wie sie sich selbst nennen – eingekreist, die STERNENFAUST wird im Orbit über dem Planeten Aditi sogar massiv angegriffen.

Auf der Erde hatten sich der Ratsvorsitzende der Solaren Welten und Botschafterin Ndogo erhofft, dass sie dank den Informationen des j'ebeemschen Triumvirn Gondrel Harath Friedensverhandlungen mit dem Imperium von Ebeem aufnehmen könnten, bei denen sich die Vorkommnisse in Transalpha erklären und vielleicht lösen ließen. Doch auf alle drei wurde ein Anschlag verübt!

Außerdem scheint eine der fünf Jägerstaffeln der STERNENFAUST verloren, als sich im Aditi-System ein Riss im Einsteinraum auftut … Die Lage scheint allerorten aussichtslos zu sein.

Bleibt für die Solaren Welten wirklich keine Hoffnung?

»Sir! Sir, die Schiffe der Erdanaar laden ihre Waffen! Sie richten sie auf uns und den Planeten!«

»Bei allen Raumgöttern!« Admiral Vincent Taglieri fluchte leise vor sich hin und hastete nach vorn, um die taktische Darstellung des Planeten und der Schiffe in dessen Orbit im Blick zu haben, die von Jake Austen, dem Ortungsoffizier, auf den Frontschirm gelegt worden war.

Es krachte neben ihm und er sah, dass einer der Offiziere, die Lieutenant Brooks an der Kommunikationsstation unterstützten, schreiend die Hände hochriss, als seine Konsole unter kräftigem Funkenschlag verschmorte.

Ozongeruch lag in der Luft.

»Ausweichmanöver!«, bellte Taglieri und sah auf dem kleinen Schirm, der in einem Realbild, übertragen von den Außenkameras am Bug, zeigte, wie Aditi II nach unten links wegtauchte. Obwohl die Antigravaggregate das Bewegungsmoment ausglichen, klammerte er sich am Geländer des Kommandobalkons fest. Dünne, lilafarbene Energiefinger strichen kreuz und quer über den Bildschirm und ließen die STERNENFAUST erzittern, auch wenn sie keinen ernsthaften Schaden anzurichten schienen.

Taglieri biss die Zähne zusammen. *Die zerballern mein Schiff!*, dachte er zornig. »Commander Alyawarry, setzen Sie dem erstbesten Sichelschiff einen Schuss vor den Bug! Sie STERNENFAUST kann sie vielleicht nicht alle gleichzeitig angreifen, aber so einfach sollen die nicht davonkommen!«

Der Zweite Offizier bestätigte. Lieutenant Sobritzky versuchte, den lilafarbenen Energiestrahlen auszuweichen, und im nächsten Moment sah Taglieri, dass eines der Sichelschiffe in einem Feuerball explodierte.

Ihm lief ein Schauder über den Rücken. Er konnte noch nicht wirklich glauben, dass die Erdanaar die Menschen tatsächlich angegriffen hatten, doch jetzt musste er fürs Erste das Entsetzen und die Enttäuschung über diesen Gedanken verdrängen. Hektische Rufe hallten über die Brücke, Sobritzky und Alyawarry hatten sich koordiniert und ihre beiden Plätze miteinander verbunden, sodass die Waffenkonsole sofort die Daten der Navigation erhielt.

»Alyawarry, achten Sie darauf, dass Sie nur schießen, wenn es unbedingt nötig ist! – Wir müssen uns verteidigen, aber wir dürfen sie nicht zerstören«, fügte er knurrend hinzu.

»Aye, Sir.« Wieder flog die STERNENFAUST ein Manöver, das auf dem Hauptschirm zu sehen war: Plötzlich flog dicht vor der Kamera, deren Bild darauf projiziert wurde, eines der sichelförmigen Schiffe vorbei und explodierte in einem grellen Feuerball.

Taglieri und Captain Frost zuckten zurück. Beide mussten sich am Geländer des Kommandobalkons festhalten, als das Antigrav für einen Moment ausfiel – ein glühendes Trümmerstück hatte die

Schilde der STERNENFAUST getroffen.

»Waren wir das oder haben die wirklich eins ihrer Schiffe abgeschossen?«, fragte Dana Frost ungläubig, als sie das Gleichgewicht wieder erlangt hatte.

Taglieri zuckte mit den Achseln und brüllte ein paar Befehle über die Brücke. »Keine Ahnung, Captain«, meinte er dann. »Wenn das *friendly fire* war, dann wären unsere Freunde wirklich nicht besonders kampferfahren. Kann uns nur nützen. – Lieutenant Sobritzky, geben Sie soviel Schub, wie Commander Black Fox Ihnen geben kann! Alyawarry, Sie haben Feuerbefehl nach Ermessen! Nicht, dass wir aus Versehen abgeschossen werden!«

Wieder tauchte die STERNENFAUST unter einigen der angreifenden Schiffe weg und schien über einige andere geradezu hinwegzuhüpfen. Doch keine Vibrationen waren zu spüren.

»Sir!« Der Aborigine klang überrascht. »Sir, die Sichelschiffe haben das Feuer anscheinend eingestellt!«

»Eingestellt?« Taglieri fuhr herum und sah dann wieder auf den Hauptschirm. Alyawarry schien recht zu haben. Die Erdanaar-Schiffe hatten sich rund um die STERNENFAUST platziert, doch keiner der geheimnisvollen lilafarbenen Energiestrahlen war zu sehen. Die STERNENFAUST vibrierte seit einigen Sekunden auch nicht mehr unter Einschlägen oder Treffern.

»Aye, Sir«, meldete Alyawarry mühsam beherrscht. »Alle Schiffe der Erdanaar befinden sich in Feuerposition und haben die Waffen geladen, aber sie schießen nicht. Als ob man ihnen den Feuerbefehl entzogen hätte – oder uns nur verwarnen wollte. Man muss allerdings auch sagen, dass sie sich so um die STERNENFAUST herum angeordnet haben, dass wir keinen Zentimeter vor oder zurück könnten, ohne uns den Weg freizuschießen.«

»Rufen Sie die Erdanaar. Ich will eine Erklärung für das, was da vorgegangen ist.«

»Taktische Darstellung!«, rief Dana Frost neben Taglieri. »Außerdem eine Darstellung vom Planeten. Mr. Brooks, versuchen Sie eine Verbindung mit dem Bodenteam herzustellen. Und rufen Sie Commander Black Fox, wir brauchen eine Liste der Schäden.«

Prompt erschien die taktische Darstellung der STERNENFAUST auf dem Schirm. Die 3-D-Projektion zeigte, dass das Star Corps-Schiff eng umgeben war von rund 30 Erdanaar-Schiffen. Sie hatten sich so um das größere Schiff herumgruppiert, dass selbst Joelle Sobritzky mit ihren Navigationskünsten keine Lücke mehr gefunden hätte, um sich so aus dem engen Netz herauszulavieren. Auf der Lichtprojektion erschienen jetzt mehr und mehr blinkende rote Punkte – Stellen, an denen die STERNENFAUST Schäden davongetragen hatte.

Während Dana Frost und Admiral Taglieri aufmerksam die Liste der Schäden betrachteten, die rechts vor dem Hauptschirm durchlief, kam auch eine Gruppe Paramedics, die den immer noch bewusstlosen Bruder Izanagi kurz untersuchten und ihn dann auf eine Antigrav-

Trage hoben. Dana sah beunruhigt auf den Christophorer herunter. »Bitte richten Sie Dr. Tregarde aus, er möge den Bruder so bald wie möglich wieder auf die Beine bringen. Wir brauchen ihn sicher als Dolmetscher. Ich wüsste nicht, wer das sonst machen soll.«

Die Paramedic Lena Bennet nickte bestätigend, ohne zu Captain Frost hinzusehen, während sie behutsam einen medizinischen Scanner auf der Stirn des Christophorers platzierte. »Dr. Tregarde hatte sich schon so etwas Ähnliches gedacht. Dieser Neuro-Scanner hier soll auf dem Weg die notwendigen Daten sammeln. Ich werde ihm sagen, dass Sie den Ernst der Lage noch einmal betont haben.«

»Danke!« Besorgt sah Dana Frost hinter der jungen Frau und dem Mönch her. »Ich mache mir Sorgen um Izanagi«, meinte sie leise zum Admiral, der – die Arme vor der Brust verschränkt – die Hand vor den Mund gelegt hatte und offenbar darüber brütete, wie er nun vorgehen sollte. Er wandte sich Captain Frost zu. »Wir haben ein Patt. Es ist nichts wirklich Wichtiges beschädigt. Das Einzige, was scheinbar eine längere Reparatur erfordert, ist der Wandler, wie Commander Black Fox meldet. Es gab Kurzschlüsse in den Energieleitungen. Es sieht aus, als hätten die Erdanaar besonders darauf abgezielt. Aber selbst wenn der Wandler funktionieren würde, wir können weder vor noch zurück, insbesondere, weil wir keine Ahnung haben, was auf dem Planeten vor sich geht.« Er seufzte. »Wenn wir nur wüssten, was die Erdanaar von uns wollen! – Brooks, was ist jetzt mit der Verbindung zu Colonel Yefimov und dem Planeten?«, fügte er dann ungeduldig hinzu.

Max Brooks klang nervös. »Sir, ich kann niemanden vom Bodenteam erreichen.

Weder Shuttle zwei mit Pilot Kowalski, noch Colonel Yefimov.«

»Wo ist das Problem?«

»Sir, ich nehme an, dass die Erdanaar den Funk stören. Ich empfange nur Rauschen und Schnee.«

Taglieri schnaubte. »Gut, versuchen Sie’s weiter, lassen Sie sich was einfallen, das zu umgehen … – Austen? Kriegen Sie Bilder?«

Während Brooks sich wieder konzentriert seinen Anzeigen zuwandte, schüttelte Jake Austen, der immer noch hinter seiner Stellvertreterin Nickie Berger stand, mit einer Grimasse den Kopf.

»Ich kann Ihnen eine Sicht von oben auf das Landegebiet und das Heiligtum selbst bieten, Sir, aber Lieutenant Brooks hat recht, es besteht keine Funkverbindung zu den unten vom Bodenteam platzierten Kameras. Ich kann kein deutliches Bild versprechen.«

»Versuchen Sie’s.«

Für eine Weile herrschte konzentrierte Stille auf der Brücke, die nur von den kurzen Meldungen unterbrochen wurde, die von der Flight Control der STERNENFAUST übertragen wurden, welche sich in einer anderen Schiffssektion befand.

Vielleicht kann man die Jäger wiederum um die Erdanaar-Schiffe herum zusammenziehen, dachte Taglieri. *Dann sind wir, wenn wir nicht*

angreifen wollen, zwar immer noch nicht weiter, aber hätten wieder ein besseres Blatt auf der Hand.

»Commander Santos, wie viele Jäger haben Sie draußen?«

»Flight Control STERNENFAUST, bestätigen Jägerposition bei 1-2 zu 1-6-1, bei 1-2 zu 0-8-4 und 1-3 zu 3-1-2 … – drei Staffeln, Sir, Staffeln 2, 4 und 6; 9 Gleiter; Besatzung 18 Mann. Nummer Vier ist draußen bei Aditi V, Staffeln 2 und 6 sind in der Nähe der STARLIGHT auf der anderen Seite des Systems. Dafür sind einige Staffeln der STARLIGHT und der STARFIGHTER in unserer Nähe. Sollen wir unsere Staffeln zurückholen?«

»Nein«, entschied Dana Frost nach einem kurzen Blick auf den Admiral, der leise nickte. »Wer hier ist, bleibt hier und positioniert sich, hat aber keine Feuerfreigabe. Wer nachtanken muss, soll zur STARFIGHTER beziehungsweise zur STARLIGHT rausfliegen, bis wir wieder freie Bahn haben. Die STERNENFAUST erteilt keine Landefreigabe. Wie ich den Meldungen entnehmen kann, wurden Commodore Brenner und Commodore Faroud nicht angegriffen?«

»Die STARLIGHT meldet kleine Schäden an der Hülle, aber nichts Ernstes. Die STARFIGHTER sieht sich fünf Erdanaar-Schiffen gegenüber, die jedoch noch nicht angegriffen haben. Sie beobachten nur«, erwiderte Santos. »Ihre Anweisung an die Jäger wird übermittelt.«

»Admiral, Commodore Brenner fragt an, ob er mit der STARLIGHT irgendetwas unternehmen soll.«

»Nein, geben Sie den ausdrücklichen Befehl, dass *nichts* unternommen werden soll. Keine Feuerfreigabe, ich wiederhole, er hat *keine* Feuerfreigabe, solange wir nicht wissen, was hier los ist.«

»Sir, er fragt, wann das sein wird.«

Taglieri schnaubte und zog die dichten Augenbrauen zusammen. »Bin ich Hellseher? Ich habe keine Ahnung. Sagen Sie Hagen, er erfährt’s als Erster!«

»Aye, Sir«, murmelte Brooks und gab die Aussage des Admirals in etwas gemäßigterer Form an die Brücke der STARLIGHT weiter.

Auf dem Hauptschirm schob sich jetzt die taktische Darstellung der STARLIGHT unerwartet nach vorne und verdeckte die bisherige Darstellung des Planetenorbits. Noch bevor Admiral Taglieri unwirsch fragen konnte, was sich Commander Austen wohl dabei dachte, meldete sich John Santos wieder.

»Sir, wir bekommen gerade eine Meldung von der Flugkontrolle der STARLIGHT rein. Soeben ist ein ziviles Schiff der Solaren Welten aus dem Bergstromraum getreten, es befindet sich im Bremsflug und wird erst in einer Stunde relativen Stillstand erreichen können. Position von der STARLIGHT 4-5 zu 2-8-9, Entfernung 1,3 Astronomische Einheiten und fallend.«

Taglieri und Dana Frost wechselten einen verwirrten Blick. »Identifikation?«

»Sierra Whiskey Zulu Two. Name des Schiffs ist … Sir, es ist die

MERCHANT II!«

»Was?« Taglieri stockte für eine Sekunde der Atem.

Harry Chang. Und Savannah Dionga!

Der unfeine Vergleich zwischen dem fetten kleinen und immer ein wenig schmuddelig wirkenden Harry Chang und einem Geschwür an Körperteilen, die wenig von der Sonne beschienen wurden, schoss Vince durch den Kopf.

Chang erschnüffelt wirklich jeden Ärger in der Galaxis. Und Savanna? Die macht das alles mit. Manchmal frage ich mich, ob sie ihr Gehirn in mantidischen Klarnektar eingelegt hat, dachte er zornig, ohne zu wissen, dass sich Savannah Dionga am anderen Ende des Aditi-Systems gerade genau das Gleiche fragte.

»Sir, STARLIGHT Flight Control Three fragt an, was sie mit der MERCHANT machen sollen.«

Vince war sich bewusst, dass alle Blicke auf der Brücke auf ihn gerichtet waren und das machte ihn nur noch wütender. Er umklammerte das Geländer des Kommandobalkons so fest, dass seine Knöchel weiß hervortraten. Er starrte vorn auf die taktische Darstellung der STARLIGHT und des Raumgebietes, in dem sie sich befand. Die MERCHANT war ein grüner Punkt, der sich von der gelb markierten STARLIGHT und den fünf sie bedrohenden violetten Erdanaarschiffen in einer eleganten Parabel entfernte. »Chang soll sein Schiff bloß auf dem Flugvektor lassen, den er da eingeschlagen hat, sonst kann er was erleben!«, knurrte er. »Und Savannah werde ich die Leviten lesen, wenn ich sie wiedersehe.« *Was wohl ziemlich bald sein wird, wenn man die Lage betrachtet.* Bevor sich jedoch so etwas wie Vorfreude in ihm festsetzen konnte, holte er tief Luft und wandte sich wieder an Santos, dessen Bild man links unten vor dem Hauptschirm sehen konnte. Der Commander wartete ganz offenbar auf eine Antwort.

Vince hieb mit der Faust auf das Geländer vor ihm.

»Bei allen Raumgöttern, es ist kaum zu glauben! Wir haben für so etwas wirklich keine Zeit! Sagen Sie STARLIGHT Flight Control Three, sie sollen der MERCHANT und Harry Chang Folgendes ausrichten: Er steht unter der strikten Aufsicht der Flugkontrolle der STARLIGHT! Wenn er nicht auf das hört, was die ihm sagen und damit seinen und besonders Savannah Diongas Arsch in Gefahr bringt, dann werde ich ihn eigenhändig in einen der Vulkane des Mondes von Epsilon Eridani werfen. Und zwar, *nachdem* ich ihn durch den Verdauungstrakt eines Longarm-Spulwurms auf Marina III gezogen habe! Lassen Sie sich sowohl von Miss Dionga als auch von Mr. Chang ausdrücklich bestätigen, dass sie diese Anweisung verstanden haben und sich danach richten! Setzen Sie denen notfalls einen Schuss vor den Bug, wenn die Bestätigung nicht kommt, verstanden?«

Er schnaubte und stampfte ein paar Schritte in Richtung der Ortung. »Commander Austen! Na los, wo bleibt das Planetenbild, das

wir haben wollen? Ich will wissen, was mit dem Bodenteam los ist, aber ein bisschen plötzlich.«

*

Oberfläche von Aditi II, nördliche Hemisphäre

Sam Kowalski hatte geschlafen, als er von einem unglaublichen Splittern und Lärmen außerhalb des Shuttles geweckt wurde. Der Boden vibrierte unter ihm und ein hässliches Krachen ließ ihn endgültig hochschrecken.

Irgendetwas hat das Shuttle getroffen, dachte er entsetzt und sprang von der Pritsche in dem kleinen Nebenraum der Landefähre. Dann blieb er still stehen, doch trotz konzentrierten Lauschens konnte er kein Zischen hören. Er holte vorsichtig Luft. *Glück gehabt*, dachte er dann. *Keine Dekompression in dieser dünnen Planetenluft. Ein Leck haben wir also nicht, immerhin.*

Er hastete nach vorne ins Cockpit und schwang sich in seinen Sessel. Aus dem beinahe komplett mit Transparentstahl ausgestatteten Bug des kleinen Raumgleiters sah er jetzt hinaus auf eine chaotische Szenerie. Einige lilafarbene Energiestrahlen strichen langsam über die mehrstöckigen Säulen des Heiligtums und zersprengten sie. Menschen und Erdanaar flüchteten gleichermaßen vor den umherfliegenden Trümmern. Dazwischen rannten die Marines, die versuchten, zusammen mit dem Paramedic Will Karedes so viele Menschen und Erdanaar wie möglich aus dem Schussfeld der violetten Energiestrahlen zu bringen. Einige von ihnen liefen jetzt auf das Shuttle zu, und Kowalski öffnete hastig das Schott zur hinteren Luftschleuse.

»Scheiße«, sagte er laut. »Wer greift uns denn hier auf dem Planeten an?«

Für einen Moment war er ratlos, doch dann holte er sich hastig die Daten der Sensoren aus dem Computer und legte sie sich in üblicher 3-D-Manier vor das Fenster. Die Scheibe sah jetzt aus wie ein überdimensionales HUD. *Sieht aus, als würden wir aus dem Orbit angegriffen! Aber wer ist das? Den lilafarbenen Strahlen nach die Erdanaar, aber die sind doch auch hier unten. Greifen die wirklich ihre eigenen Leute an? Das kann doch nicht sein. Das muss ein Fehler sein!*

Irgendwo habe ich einen Hinweis übersehen.

Er studierte die Informationen noch, als sich das Schott der Schleuse in den Innenraum der Fähre öffnete und keuchend ein paar Marines mitsamt einigen Erdanaar und Will Karedes eintraten. In der linken Antriebssektion wurde ein Fehler angezeigt.

»Sam, mach dich fertig, wir müssen so bald wie möglich zur STERNENFAUST. Ich habe hier einen kritischen Patienten mit stumpfem Trauma an der Brust und am Kopf!«, rief Will Karedes dem

Piloten zu. »Ich kann ihn hier nicht behandeln!«

Kowalski drehte sich um. »Verstehe. Aber willst du nicht erst einmal sehen, wer da sonst noch verletzt ist? Außerdem habe ich noch keine Ahnung, ob der Antrieb überhaupt funktioniert. Irgendwas ist vorhin auf den Gleiter gekracht, aber ich habe noch nicht herausgefunden, was es war.«

»Mr. Karedes«, mischte sich der Marine ein. »Pilot Kowalski hat recht. Wir müssen erst einmal sehen, wie viele wir unter Umständen mitnehmen können und müssen.« Damit nickte er Kowalski und dem Paramedic noch einmal zu, bevor er wieder in der Schleuse nach draußen verschwand.

»Verdammt!« Karedes fluchte leise und versuchte, den bewusstlosen Erdanaar, der jetzt flach auf einer Antigravliege lag, zu behandeln. Kowalski wandte sich wieder seinen Anzeigen zu. Er stutzte. Jetzt war es an ihm, zu fluchen: Eine der Antriebsdüsen hatte bei den Erschütterungen einen kräftigen Riss davongetragen, außerdem war eines der Seitenruder beschädigt.

»Tja, da sitzen wir ja ganz schön in der Patsche«, murmelte er und versuchte, eine Verbindung zur STERNENFAUST herzustellen. Doch die Flugkontrolle antwortete nicht. Über das Interkom kam nur Rauschen.

Eine kalte Hand griff nach Kowalskis Magen. *Scheiße*, dachte er und schluckte kräftig. *Was, wenn die die STERNENFAUST zerschossen haben und ich sie deshalb nicht erreichen kann? – Ach was, komm, reiß dich zusammen, Sam. Das wird schon nicht so schlimm sein. Wahrscheinlich ist wirklich einfach nur die Kommunikation gestört.*

Er programmierte eine Notrufsubroutine, die alle zwei Minuten sowohl ein Positionssignal aussendete sowie einen Notruf und wandte sich um. »Karedes? Sorry, aber sieht schlecht aus mit Krankentransporten. Die STERNENFAUST meldet sich nicht. Keine Verbindung, ich habe keine Ahnung, was da im Orbit los ist.«

»Mist! Trotzdem danke, Sam«, sagte der Paramedic, der sich immer noch um den bewusstlosen Erdanaar kümmerte. Neben ihm saß ein Soldat, der ebenfalls einen kräftigen Schlag auf den Kopf abbekommen hatte. Wahrscheinlich eines der Ruinenstücke. Blut lief über seine linke Gesichtshälfte und ein anderer Marine, offenbar einer der Sanis, war mit dem Messen seiner Biowerte beschäftigt. Auf den Sitzen, die an der langen Wand des Shuttles ausgeklappt waren und im Notfall auch Pritschen hergaben, saßen drei andere Verletzte: eine Erdanaar, die Mitarbeiterin von Mary Halova, Cherry Garner, und noch ein Marine, der sich mit bleichem und schmerzverzerrtem Gesicht den Unterarm hielt. Offenbar war der Arm gebrochen. Dagegen schienen Garner und die Erdanaar mit dem Schrecken und kleinen Kratzern davongekommen zu sein.

Karedes sah jetzt auf. »Ich kann ihm Sauerstoff geben, aber es scheint, als habe er ein schweres Schädeltrauma davongetragen. Ich traue mich ehrlich gesagt nicht, ihm etwas Stärkeres zu geben«, sagte

er mit zusammengebissenen Zähnen. »Ich weiß nicht, wie seine Physiologie darauf reagiert. Wir müssen wirklich rauf zur STERNENFAUST, Dr. Tregarde ist der Einzige, der wenigstens etwas über die Anatomie der Erdanaar weiß.«

»Wir können aber nicht«, meinte Kowalski düster. »Was ich mich allerdings frage, ist, warum die Erdanaar überhaupt noch hier sind und sich nicht wegteleportiert haben. Nach allem, was ich weiß, haben sie uns angegriffen. Warum sind von ihnen noch welche hier? Waren sie's am Ende gar nicht?«

Karedes sah kurz auf und studierte dann wieder die Anzeigen seines medizinischen Scanners. »Fakt ist, wir alle wurden angegriffen, Kowalski, alles andere ist mir erst mal egal. Die Hirnfunktion dieses Mannes hier ist auf ein Minimum heruntergefahren, das kann ich immerhin erkennen. Vielleicht ist das ja auch bei einem Volk besonders schlimm, das sich über Telepathie verständigt! … Verdammt. Und hier kann ich ihm nur Sauerstoff geben, sonst nichts.«

Die Erdanaar, die neben Cherry Garner gesessen hatte, stand jetzt auf und setzte sich im Schneidersitz neben ihren Gefährten und Karedes. Sie sah kurz zu dem Paramedic hin und legte ihm eine Hand auf den Arm, als bitte sie um Erlaubnis, etwas zu tun und schloss dann die Augen. Eine Hand legte sich dicht über die Stirn ihres Gefährten, ohne sie zu berühren. Karedes starrte auf die Scannerwerte. »Es scheint ihm gut zu tun, dass sie hier ist«, murmelte er. »Das EEG sieht etwas besser aus. Auch wenn es an seiner generellen Verfassung offenbar nichts ändert.«

Kowalski stand auf. »Ihr kommt hier schon klar, denke ich. Ich muss mir mal die Düse draußen ansehen.« Sein Blick fiel auf den Marine, der sein bleiches Gesicht an die Metallwand gelehnt hatte. »Karedes? Der Kollege hier braucht eine Armschiene, wenn Sie mich fragen.«

Karedes schreckte auf. »Verstehe.« Er kramte in seinem Arztkoffer herum, zog eine Sprühdose mit sofort aushärtendem Stabilisierungsschaum hervor und hastete zu dem Marine hinüber, während Kowalski dem Helm seines leichten Raumanzugs schnappte und sich in die Luftschleuse stellte.

Draußen herrschte trotz des offenen Mikros gespenstische Stille, als Kowalski den steinigen Boden betrat und um sein Shuttle herumging. Als das Heiligtum in sein Sichtfeld kam, stockte ihm der Atem.

Von den Säulen des Tempels, von denen drei Reihen übereinander gestanden hatten, existierte höchstens noch die Hälfte, die anderen waren offenbar von den violetten Energiestrahlen der Erdanaar-Schiffe getroffen worden. In den Lücken lagen helle Trümmerhaufen, die im blassen Licht der Ringe und der klar sichtbaren Sterne silbrig glitzerten. *Wer da drin gestanden hat, als der Angriff erfolgte*, dachte Kowalski unwillkürlich, *der wurde unter den Bruchstücken begraben.*

Trümmerstücke, deren kantige Ränder scharf glänzten, bedeckten

die ganze Ebene bis hin zum Shuttle, darunter waren auch einige größere Stücke. Eines, dessen halbrunde Oberfläche Hieroglyphen aufwies, hatte offenbar die Antriebsdüse getroffen, ein anderes das Seitenruder. Kowalski bückte sich und strich mit einem dick behandschuhten Finger über die Reliefs. *So wunderschön*, dachte er. *Und Mary Halova meinte vor ein paar Stunden noch, dass sie und diese Erdanaar vielleicht hinter das Geheimnis dieser Inschriften gekommen seien. Aber jetzt ist das alles zerstört.* Auf einmal fühlte er sich unerklärlich niedergeschlagen.

Hastig stand er auf und ließ den Stein los. Sofort fühlte er sich besser, aber dennoch: Von seiner sonst vorherrschenden guten Laune war er noch weit entfernt.

Er sah hinüber zum zerstörten Heiligtum und zoomte sich über das HUD das Bild ein wenig näher heran. Auf einem der Trümmerhaufen erkannte er jetzt eine Gestalt, die ihm mit beiden Händen zuwinkte. Kowalski winkte zurück und versuchte, die Empfindlichkeit des Mikros hochzuregeln. Er wollte nicht allzu weit fort vom Shuttle. Doch obwohl es ihm gelang, eine Stimme – oder so etwas Ähnliches – durch das Rauschen und Knistern hereinzubekommen, die Verbindung war zu schlecht, als dass es sich gelohnt hätte, weiter zuzuhören. *Mist. Auch das noch. Jetzt funktioniert die Kommunikation hier auf der Oberfläche auch nicht mehr.*

Aber immerhin, fiel ihm dann ein, *das kann auch heißen, dass die Verbindung gestört wird. Vielleicht ist die STERNENFAUST gar nicht zerstört und noch im Orbit. Vielleicht ist sie nicht abgeschossen.*

Etwas aufgemuntert atmete er durch, aktivierte seinen Antigravpack und flog jetzt zu der etwa 500 Meter von ihm entfernt winkenden Gestalt hinüber. Das Mikro ließ er vorsorglich offen, und richtig – als er noch etwa 50 Meter entfernt war, begann er, die Gestalt zu verstehen. Je näher er kam, desto sicherer war er, dass es sich um einen Marine handelte. Der Raumanzug, die Konturen, das Thermogewehr auf dem Rücken – ja, er hatte recht, es handelte sich um einen Marine des Star Corps.

»Hey, sind Sie das, Kowalski?«

»Ja, ich bin's«, antwortete der Pilot und landete neben dem Marine. »Sergeant Belpaire! Schön, Sie lebend zu sehen.«

»Kowalski, wir haben hier noch drei weitere Verletzte, die nicht transportfähig sind. Die anderen scheinen mit einem Schrecken davongekommen zu sein. Wie sieht's aus, können Sie das Shuttle starten, sie abholen und dann zur STERNENFAUST fliegen?«

»Leider nein. Ich bekomme keine Kom-Verbindung zur STERNENFAUST und selbst wenn wir von Hoffer von der Flight Control eine Startfreigabe hätten, ich habe in einer der beiden Antriebsdüsen einen handfesten Riss gefunden. Das Ding fliegt uns um die Ohren, wenn ich es aktiviere. Und ich weiß nicht, ob ich's mit einem der Schweißbrenner an Bord wieder so hinkriege, dass es raumtauglich ist.«

Belpaire murmelte einen Fluch in einer Sprache, von der Kowalski annahm, es sei französisch.

»Na gut«, meinte der Marine dann. »Wissen Sie, wo Karedes steckt?«

»Der ist im Shuttle, zusammen mit der Kollegin von Halova, einem Ihrer Marines und zwei Erdanaar. Einer Ihrer Leute hat einen gebrochenen Arm, einer eine Kopfwunde, und auch der Erdanaar hat wohl so etwas wie eine schweren Schlag auf den Schädel bekommen. Ihm geht's am schlechtesten, Karedes meint, dass sein EEG gegen null tendiert.«

»Gut. Ich werde alle Verletzten samt den Sanis meiner Squad zu Ihnen schicken. Viele sind's nicht mehr. Zwei Schwerverletzte, noch einer mit einer schweren Prellung an der Brust und einer mit einem gebrochenen Bein, sind in einem der großen Zelte. Sehen Sie zu, dass Sie das Shuttle reparieren können.«

Belpaire wollte sich schon umdrehen und davonstapfen, als Kowalski ihn noch einmal aufhielt. »Wissen Sie schon, wer überlebt hat? Und wo ist überhaupt Colonel Yefimov? Und Mary Halova?«

Belpaire wandte sich dem Piloten noch einmal zu. »Das ist das Problem, Kowalski. Ich habe keine Ahnung. Weder haben wir bisher den Colonel gefunden, geschweige denn, dass ich weiß, wer überhaupt überlebt hat … Sie bekommen eine Liste zum Durchgeben an die STERNENFAUST, sobald ich mehr weiß.«

Kowalski schwieg und sah dem davoneilenden Belpaire hinterher. Dann fiel sein Blick wieder auf den Trümmerberg von Alabastersteinbrocken, auf dem er stand.

Wollen wir hoffen, dass niemand wirklich schweren Schaden davongetragen hat, dachte er. *Sonst stecken wir in einem Krieg, von dem ich persönlich nicht glaube, dass wir ihn überleben werden.*

*

YONAR!

Yonar, was tust du da?

Turanors Stimme hallte mit einem Entsetzen in seinem geistigen Kosmos nach, das sein Wesen, seinen Glauben und seine Seele bis in die Grundfesten erschütterte. Für einen Moment war er wie versteinert, als er auf die Szenerie blickte, die sich vor seinen Augen erstreckte. Die violetten Energiestrahlen der neu angekommenen Schiffe seines Volkes schossen aus den Kanonen hervor und zerstörten alles, das sie trafen. Vor Turanors innerem Auge erschienen Bilder der Säulen von Eranaar, die in einem Sperrfeuer von Energiestrahlen zerbarsten. Zash'tuun und Zash'tuunai, der fünfte Planet dieses Systems, schienen aufzustöhnen unter den Treffern, die die Steine, die lebendig scheinenden Inschriften, zertrümmerten. Er hörte die Todesschreie der Besatzung der PEHEA – *Noreal!* Oh ihr Götter, Noreal, Noreal, mein Freund! – und derer, die von den Bruchstücken

der Heiligtümer getroffen wurden, die sie hatten entziffern sollen, um den Frieden zu sichern.

Zwei der Jäger-Schiffe der Gaianii explodierten, als sie, weil sie nicht mehr bremsen konnten, mitten in die violetten Strahlen der Feinde hineinflogen.

Gleichgültig, wohin er seinen Blick lenkte, er fiel auf Vernichtung – die Vernichtung der Heiligtümer, der Gaianii und von Angehörigen seines Volkes. Turanor war, als träfe ihn jeder Tod höchstpersönlich. Er starb – wieder und wieder und immer auf neue Weise.

Trümmer.

Tod.

Zerstörung.

Von Leben, von Vertrauen.

Das Universum selbst schien vor Schmerz aufzuschreien, und Turanor presste sich die Hände auf die Ohren, um diesen Schrei nicht hören zu müssen. Dennoch erreichte er die Tiefen seiner Seele und schlug dort ein wie ein Pfeil. Turanor sank tränenüberströmt in sich zusammen, als ihn das Ausmaß der Vernichtung in so vollem Maße traf.

YONAR! Nein! Hör damit auf, Yonar, ich bitte dich! Hör auf, sie alle zu vernichten!

Der Älteste der Alendei kauerte sich zusammen, als würde ihm das helfen, den Schmerz besser zu verkraften. Doch immer noch stürmte der Schmerz der Vernichtung und des Todes auf ihn ein. Ihm war, als würde ihm das Herz bei lebendigem Leibe herausgerissen.

Yonar, du bist mein Freund! Um unserer Freundschaft willen, um der Unseren willen, bitte ich dich, beende diese Vernichtung!

Doch für Sekunden, die eine Ewigkeit zu sein schienen, erhielt Turanor keine Antwort auf die Schreie seiner Seele.

Als er schon glaubte, keine Tränen mehr zu haben und er sich beinahe den Tod oder doch wenigstens eine Ohnmacht herbeiwünschte, um den Schmerz der Vielen und des Universums, um die Vernichtung von Leben nicht mehr in vollem Umfang fühlen zu müssen, spürte er eine beinahe sanfte Berührung auf der Schulter.

Ich bin hier, mein Freund. Die Waffen schweigen jetzt.

Turanor hielt immer noch die Hände auf die Ohren gepresst und wiegte seinen Körper vor und zurück. Die Bewegung half ihm, zumindest den körperlichen Schmerz zurückzudrängen.

Ältester, Freund, hast du mich verstanden? Es tut mir leid, dass ich dir das antun musste. Es war mir klar, dass du es am heftigsten spüren musst. Du bist als Ältester, und als Weisester unseres Volkes, als unser Anführer, mit uns allen auf besondere Weise verbunden.

Warum hast du das getan, warum nur, warum, Yonar? Wie konntest du das nur tun! Warum … Hast du den Schrei des Universums nicht gehört? Wie kannst du so taub sein …

Für kurze Zeit herrschte Schweigen. Dann erst kam die Antwort. Ich nehme an, es hat dich noch schlimmer als erwartet getroffen. Vergiss

nicht, dass die Basrul deine geistigen Aufnahmemöglichkeiten potenziert haben. Sie müssen dir gesagt haben, dass wir ohne einen Anderen dafür eigentlich nicht geschaffen sind. Du auch nicht.

Ja, das haben sie gesagt. Turanor versuchte, seinen Atem und seinen Weinkrampf zu beherrschen. Er spürte nur langsam, wie sein Herzschlag und sein aufgewühlter Geist sich beruhigten. Es wurde langsam stiller, wie Yonar gesagt hatte.

Ja, du hast recht, Yonar, erwiderte er nach einer ganzen Weile des Schweigens.

Dennoch – ich frage dich wieder, wie konntest du das nur tun? Die Gaianii haben uns nichts getan! Sie hatten das auch nicht vor. Und du bringst ihnen die Vernichtung!

Turanor spürte, wie das Entsetzen über die Tat seines Freundes sich wieder in ihm auszubreiten begann, wie eine schreiende Kälte, die von einem Punkt im Magen aus immer weiter um sich griff und die Sinne vernebelte wie zu starke Schallwellen.

Diese Wesen meinen es nicht gut. Yonar klang jetzt wieder härter. Er richtete sich auf. Sieh dir doch an, was sie mit uns gemacht haben! Du sagst, sie hätten uns nichts getan. Das ist nicht wahr! Sieh dich nur an! Du nimmst sie gegen deinen besten Freund in Schutz! Du hetzt uns Alendei gegeneinander auf! Sie wollen die Basrul vernichten, unsere Herren und Beschützer! Und du hilfst ihnen dabei!

Eine Wut, die beinahe genauso groß war wie der gerade erst durchlebte Schmerz ergriff von Turanor Besitz.

Bist du wirklich so anmaßend, dass du glaubst, die Basrul brauchten als unsere Bewahrer und Herren ausgerechnet dich als Beschützer? Du warst schon als Kind so arrogant. Ich kann kaum glauben, dass deine Vermessenheit solche Dimensionen erreicht hat, dass du allen Ernstes glaubst, du könntest mir oder den Basrul den rechten Weg weisen.

Turanor spürte, dass er Yonar mit diesen Worten getroffen hatte. Der Freund – der ehemalige Freund, denn Turanor war sich selbst mit einem Mal bewusst, dass sie beide in den letzen Minuten eine Grenze überschritten hatten, die keine Rückkehr mehr zuließ – fuhr herum.

Du nennst mich arrogant und anmaßend, Turanor? Sieh dich doch an. Du glaubst doch selbst, es besser zu wissen als die Basrul, und du vergisst darüber hinaus auch alles, was uns von klein auf gelehrt wurde! Ich kann nicht begreifen, dass es auch nur einen einzigen Alendei gibt, der dir und deiner grenzenlosen Selbstüberschätzung zu folgen wagt! Und du führst die Gaianii mit ihren waffenstarrenden Schiffen, die nur auf Angriff ausgelegt sind, hierher, ins Herz unseres alten Reiches und willst ihnen das Geheimnis von Eranaar verraten! Ich kann es immer noch nicht glauben.

Turanor achtete nicht mehr auf seine Kopfschmerzen und sprang auf. Ich habe die Erlaubnis der Basrul, alles zu tun, um zu beweisen, dass die Gaianii so friedfertig sind, wie ich behaupte – ja, wie ich mehr denn je fühle, dass sie sind! Was glaubst du, warum die Diener

der Erhabenen mir die Möglichkeit geschenkt haben, mit den Gaianii zu kommunizieren? Glaubst du, ich hätte das ohne ihre Erlaubnis gewagt? Das kann nicht dein Ernst sein.

Und? Wo hat es dich hingebracht? Damit hast du, ob du es willst oder nicht, unser Volk gespalten. Ausgerechnet du, ein Ältester, einer der begabtesten Adepten, die unser Volk je gekannt hat!

Turanor rang nach Luft bei diesem Vorwurf und schwieg für eine Weile. Er wagte nicht, Yonar anzusehen.

Als ob ich mir all das nicht selbst gesagt hätte, Yonar, antwortete er dann. Glaubst du, ich hätte mich all das nicht selbst gefragt? Ja, ich habe an den Basrul gezweifelt, doch ich habe diese Zweifel nicht in meine Entscheidungen einfließen lassen. Nie hätte ich gewollt, dass sich die Alendei spalten und sich bekämpfen, ja sich selbst gegenseitig umbringen! Dieses unvorstellbare Verbrechen ist seit Jahrtausenden bei uns nicht vorgekommen. Und genau betrachtet, warst letztendlich du es, der sich dazu entschieden hat, es zu begehen. Wie konntest du das nur tun, wie konntest du nur!

Der Tod ist der ständige Begleiter der Gaianii. Die Zerstörung folgt ihnen auf Schritt und Tritt. Es ist bei ihnen sogar gang und gäbe, sich gegenseitig umzubringen. Doch du willst mit ihnen paktieren und ihnen sogar den Weg zu den Basrul weisen!

Es mag dir gefallen oder nicht, Yonar, aber die Gaianii sind mit uns, den Alendei verwandt. Es ist unsere Pflicht, sie zu begleiten.

Das ist Unsinn, Turanor! Das ist die reinste Ketzerei, und das weißt du selbst sehr gut. Yonar war aufgebracht und beinahe fürchtete Turanor, dass sein ehemaliger Freund, sein Seelenbruder, jetzt sogar die letzte Grenze überschreiten und auch ihn angreifen würde. Aber auch wenn die Wut Yonars Gesicht bis zur Unkenntlichkeit verzerrte und sich seine Hände zu Fäusten ballten, er blieb, wo er war und griff seinen Ältesten nicht körperlich an.

Turanor schüttelte den Kopf. Nein, das ist keine Ketzerei, das ist die Erkenntnis der Wahrheit. Und ich bin mir, nachdem mir die Basrul die Fähigkeit verliehen haben, die Gaianii zu verstehen, sicherer denn je. Sie und wir, wir stammen aus einem Volk.

Wie kannst du nur so sicher sein, erwiderte Yonar, vor Wut zitternd. Du lässt wirklich nicht ab von deiner Blasphemie.

Turanor wusste nicht, wo seine Sicherheit herkam. Doch er war zutiefst davon überzeugt, dass er recht hatte. Komm her zu mir, Yonar. Ich werde dich an den Erinnerungen an meine Begegnungen mit den Gaianii, die hören können, teilhaben lassen, damit du weißt, was ich weiß und was mir die Sicherheit verleiht, dass ich recht habe.

Selbst wenn es so wäre, wie du zu wissen glaubst – was würde das ändern? Sie und wir sind zu verschieden. Sie gehören nicht zu uns. Die Basrul sind der Ansicht, dass sie aufgehalten werden müssen.

Komm her. Lass mich meine Erinnerungen mit dir teilen. Du wirst sehen, sie sind freundliche Wesen. Und da ist noch etwas, das Leilanii

beim Lesen der Säulen des Heiligtums herausgefunden hat. Wo ist sie? Wenn sie hier ist, dann kann sie es dir selbst sagen, damit du weißt, dass ich dich nicht hintergehe oder manipuliere. Ich spüre, dass sie den Beschuss deiner Schiffe überlebt hat, aber ich kann sie nicht erreichen. Es scheint, als sei sie sehr krank.

Yonar stieß Turanor geistig von sich fort. Oh Turanor! Das ist doch alles Unsinn. Leilanii kann gar nichts wissen. Sie könnte die Säulen von Eranaar ohne einen Anderen gar nicht lesen, selbst wenn sie wollte. Und die Anderen sind vor langer Zeit gegangen, das weißt du sehr gut.

Turanor seufzte und sah Yonar an, der den Blick herausfordernd erwiderte. In ihm wuchs noch einmal die Wut. Ich habe recht, meinte er schließlich. Er straffte seine Gestalt. Noch war er der Älteste und Weiseste der Alendei – und nicht Yonar. Er war der mit den größten Fähigkeiten. Und dank der Basrul waren seine geistigen Möglichkeiten noch einmal massiv erweitert worden. Turanor wusste genau, dass sie das nicht getan hätten, wenn es dafür keinen Grund gab. Und sie hatten *ihm* diese Gaben verliehen – nicht Yonar.

Es war an der Zeit, Yonar daran zu erinnern.

Meine Fähigkeiten sind größer als deine, Yonar, vergiss das nicht. Nicht du bist der Älteste der Alendei. Das bin ich. Und meine Gaben sind größer als die jedes anderen unseres Volkes. Ich befehle dir, eine Verbindung mit mir einzugehen.

Er sah, wie Yonar blass wurde. Es war in der Geschichte der Alendei selten vorgekommen, dass solche Befehle ergingen, aber Turanor gab nicht nach. Er streckte seine geistigen Finger aus und begann, Yonars Willen unter den seinen zu zwingen.

Doch Yonar wehrte sich. Der Kampf war anstrengend und kostete Turanor viel Kraft, die er lieber für die Überwindung der Agonie aufgewendet hätte, die er immer noch spürte. Und Yonar war stark, er wehrte sich gegen den Zwang, den Turanor jetzt unerbittlich ausübte. Doch Yonar musste einsehen, dass er jetzt genau den Weg der Vernichtung eingeschlagen hatte, den er bei den Gaianii so vehement verurteilte. Das konnte so nicht weitergehen. Wer verurteilte, musste selbst besser handeln, das war eines der ersten Dinge, die die Alendei als Kinder lernten, und Yonar schien das vergessen zu haben.

Turanor drang weiter in die Gedanken seines Freundes ein und achtete sorgsam darauf, dass er Yonars Schutzschilde nur senkte, nicht aber vernichtete: Das hätte seinen Freund zerstört, das durfte nicht geschehen. Er musste begreifen, nicht sterben. Turanor würde keinen Rückfall in die Zeiten erlauben, in denen ein gesunder Geist vom Körper getrennt wurde oder Teile des Gedächtnisses gewaltsam gelöscht wurden.

Es kostete Kraft. Viel Kraft, mehr, als ihn die Verbindung mit dem Gaianii im grauen Gewand vor 16 Jahren gekostet hatte. William war kein Gegner gewesen, doch Yonar war ein geübter Adept. Er wusste

genau, wie man sich vor einer ungewollten Verbindung zu schützen hatte, und der Älteste der Alendei musste sein ganzes Können aufwenden, um auch nur ein winziges Stück weiterzukommen.

Für einen Moment hielt Turanor erschöpft inne. Er wollte seinen Freund nicht strafen oder ihm Leid zufügen. Er musste nur sehen, was Turanor im Geist der Gaianii gesehen hatte. Nur, würde er das erreichen können, ohne Yonar zu verletzen?

Er musste es weiter versuchen.

Schließlich hatte er es erreicht. Yonar gab mit einem Mal nach. Seine Schilde senkten sich, und erleichtert begann Turanor die Verbindung aufzubauen und zu stabilisieren.

Beide Alendei standen sich jetzt schweigend gegenüber. Turanors Gesicht entspannte sich, drei Finger seiner rechten Hand lagen direkt über Yonars Nasenwurzel auf der Stirn. Die andere Hand lag auf der Wange des Freundes und berührte diese nur schwach.

Sieh, was ich gesehen habe. Fühle, was ich gefühlt habe. Erlebe, was ich erlebt habe. Komm. Meine Gedanken seien deine.

Wir sind eins.



Solare Welten, Erde, New York

Das kalte Wasser des East River schlug über ihm zusammen.

Gondrel Harath hatte kaum noch Zeit gehabt, nach Luft zu schnappen, bevor er ins Wasser eingetaucht war. Für einen Moment war er vom Aufprall benommen, sein Umhang, der seinem Rang als Triumvir des Unteren Triumvirats von Ebeem entsprach, sog sich sofort mit Wasser voll und zog ihn nach unten. Harath wurde schwarz vor Augen. Er sank … sank. Wie ein Stein.

Für einen Moment glaubte er, sein Ende sei gekommen.

Doch dann erwachten seine Lebensgeister wieder. Nein, er war nicht besiegt! Er versuchte, zu schreien, doch er schluckte Wasser.

Nein. *Nein!*

Ohne dass er selbst es wirklich wollte, begann er sich auf einmal gegen die kalte Nässe zu wehren. Er trampelte, schlug zu und begann zu schwimmen.

Nach oben. Da, wo es heller war. Wo einige orangerote Flecken waren, Trümmerteile, die trotz des kalten Flusswassers verglühten.

Es schien eine Ewigkeit zu dauern. Eine Ewigkeit ohne Luft, ohne Sauerstoff. Seine Kraft ließ nach. Seine Lungen brannten, sein aktives Herz pochte, er wusste, er würde ersticken, wenn er jetzt nicht die letzten Kraftreserven aus sich herausholte. Noch ein paar Züge … und plötzlich, ganz unerwartet, durchbrach er die Oberfläche des Wassers.

Luft! Reine, saubere Luft! Er atmete in tiefen Zügen. Sie war kalt, aber dank der Wetterkontrollen, die Botschafterin Ndogo erwähnt

hatte, um einiges wärmer als der Fluss selbst. Einmal vergaß er vor lauter Atmen zu schwimmen und drohte wieder unterzugehen, aber ein paar kräftige Züge mit den Armen, und er war wieder an der Oberfläche.

Langsam kam er wieder zu sich.

Was war nur passiert? *Der Gleiter ist explodiert. Das muss ein Anschlag gewesen sein. Bei den Verwachsenen Göttern, jemand auf Ebeem will mich wirklich tot sehen, und er nimmt dabei keine Rücksicht! Selbst Roka Mandar hat dieser Jemand auf seine Seite gebracht. Die Warnungen von J'obaram Talas waren nicht umsonst – ich darf wirklich niemandem vertrauen. Niemandem.*

Harath riss sich mit ein paar Bewegungen den Umhang von den Schultern und sah sich um. Das Ufer war nicht weit entfernt, doch er spürte, wie seine Arme jetzt schon schwächer wurden.

Nein. Ich habe das nicht überlebt, um jetzt unterzugehen, dachte er entschlossen und mobilisierte noch einmal alle Reserven. Doch er musste nicht ganz bis ans Ufer schwimmen, ein Boot kam ihm entgegen, und jemand beugte sich über die Reling und warf ihm etwas Quadratisches, Rotweißes zu, das kurz über der Wasseroberfläche bei ihm stehen blieb. Ein Antigrav-Rettungsring. Erschöpft zog Harath sich darauf und hielt sich an den Griffen an der Seite fest. Sanft trug ihn der Ring zum Boot, wo er sich kraftlos aufs Deck fallen ließ. Er schloss die Augen. Er hatte es geschafft.

»Das ist ja ein J'ebeem!«, hörte er jemanden überrascht sagen, bevor sich eine Thermofolie über ihn legte und sofort Hitze abgab. »Wo sind die anderen? Hat das überhaupt einer überlebt?« – »Da hinten!« – »Los, wir brauchen noch ein paar Rettungsantigravs!«

Harath wurde noch müder, als die Wärme der Thermofolie sich in seinen Gliedern auszubreiten begann. Jemand beugte sich über ihn. »Können Sie mich verstehen?«

Harath brachte kaum fertig zu nicken. »Ich verstehe Sie gut«, murmelte er.

»Wie viele waren Sie in dem Gleiter?«

Harath versuchte, seine Gedanken zu ordnen. »Wir waren zu viert«, erinnerte er sich schließlich. »Vier. Und der Pilot.«

»Gut. Wir werden versuchen, alle zu bergen. Die Küstenwache ist gleich hier.«

Harath nickte wieder, eingelullt von der Wärme der Thermofolie. Er dachte an Roka Mandar. Er hatte ihr vertraut. Vollständig.

Seltsam. Zeit meines Lebens hat man mich mit J'obaram Talas verglichen. Ich wollte diese Vergleiche nie, ja, ich habe sie gehasst. Aber jetzt weiß ich besser, wie er sich gefühlt haben muss, als ich mir je habe vorstellen können.

Ich vertraue den Menschen mehr, als ich je einem J'ebeem vertraut habe.

*

Zwei Tage später

Vor den Augen Kalpren Sureshs verschwammen die Farben der leuchtend pinkfarbene Bluse mit den orangenen und roten Stickereien miteinander. Die weite Hose aus roter Chinaseide tat ein Übriges, sie biss sich grausam mit der leuchtenden Farbe der Bluse, und ergeben schloss Suresh für einen Moment die Augen. Mit diesen bunten Gewändern musste man neben anderen Problemen leben, wenn man mit Botschafterin Wanda Ndogo zu tun hatte.

Nun, immerhin ist Wandas Aufzug immer noch angenehmer anzusehen als seinerzeit der von Jefica Moll, dachte er wie so oft, wenn er mit der Botschafterin zu tun hatte. Beinahe war er dankbar, dass die dunklen Haare der Botschafterin nach wie vor wie eine enge Kappe an ihrem Kopf lagen.

Ich bin ja auch wirklich froh, dass sie den Anschlag bis auf den Kratzer am Kopf und einen gebrochenen Unterarm und -schenkel gut überlebt hat. So etwas heilt ja schnell.

»Das ist innerhalb von wenigen Tagen schon der zweite Anschlag auf Gondrel Harath, Suresh! Wir müssen ihn schützen, der Mann ist Gold wert! Und die Anschläge beweisen das eigentlich nur.«

Kalpren Suresh saß aufrecht auf dem Besucherstuhl des Krankenzimmers. »Über sein Asylrecht wird der Hohe Rat zu entscheiden haben, Wanda. Sie wissen, dass das über unsere Befugnisse hinausgeht – meine und auch die des IDC. Wir können ein Mitglied des Unteren Triumvirats von Ebeem nicht einfach so hier aufnehmen, ohne dass es politische Konsequenzen nach sich zöge, mit denen sich der Hohe Rat auseinandersetzen muss.«

Er hob die Hand, als Wanda ein wenig außer Atem stehen blieb. Mit einer Gehirnerschütterung und dem gerade erst verheilten, jedoch immer noch schwachen linken Bein ließ es sich nicht sehr gut laufen. Doch trotzdem war Kalpren Suresh klar, dass sie ihn gleich mit einem Wortschwall überfallen würde, der die nächste halbe Stunde anzudauern drohte. »Halt, sagen Sie nichts. Dieser zweite Anschlag innerhalb weniger Wochen –«

»Tage, Suresh! Innerhalb weniger *Tage*! Und Sie waren doch dabei!«

Suresh winkte ab. »Auch das. Wir werden eine Entscheidung über ein eventuelles Asyl von Harath auf einen späteren Zeitpunkt verschieben, wenn Jasper Mitchell wieder aus dem Krankenhaus entlassen wurde. Und – nicht zu vergessen: Harath muss uns selbst darum bitten. Ohne diese Bitte kann die Regierung gar nichts tun, das, wissen Sie genau.«

Wanda schnalzte ärgerlich mit der Zunge. »Nun gut. – Haben Sie schon Neuigkeiten von Mitchell? Oder über den Flugschreiber und die Aufzeichnungen aus dem Gleiter?«

»Man hat die Aufzeichnungen gefunden, nicht jedoch den Flugschreiber.« Suresh präsentierte Wanda einen Datenchip auf der

Hand. Wanda blieb auf ihrer Wanderung wieder stehen und nahm den winzigen Chip vorsichtig zwischen die Finger. »So klein, und man hat es gefunden.«

»Das Transpondersignal hat die Explosion überstanden. Es sendete auf einer ungewöhnlichen Frequenz, im Gegensatz zu den allgemein bekannten Frequenzen der Flugschreiber der Regierung. Eine Sicherheitsmaßnahme. Das Signal des Flugschreibers konnte noch nicht gefunden werden. Deshalb nehmen die Behörden an, dass eine bestimmte Frequenz der Trigger der Bombe war, eine Frequenz, die auch gleichzeitig den besonders geschützten Flugschreiber gestört hat, um die Identität des Attentäters zu verschleiern.«

»Das wäre logisch«, erwiderte Wanda langsam. »Hat man die Daten auf diesem Chip schon auswerten können?«, meinte sie dann. »Mich würde wirklich interessieren, was Roka Mandar und Gondrel Harath sich in den letzten Sekunden zu sagen hatten. Der Translator hat das nicht übersetzt, es muss ein unbekannter Jubar-Dialekt gewesen sein.«

»Ja. Chang Hammond, unser Übersetzer, sagte, dass sich Harath und seine Mitarbeiterin über Loyalität unterhalten haben.«

Wanda runzelte die Brauen. »Loyalität. Also haben die J'ebeem dafür gesorgt, dass der Gleiter in die Luft flog?«

»Sie sehen aus, als glaubten Sie das nicht?« Suresh lehnte sich zurück.

Wanda nahm nachdenklich eine blaue eridanische Rose aus einer Vase auf dem Tisch in die Hand und begann, sie gedankenverloren zu untersuchen. »Das scheint so gar nicht zu ihnen zu passen. Dass es Kräfte in Ikendar gibt, die Gondrel Harath als Neffen von Siron Talas, dem Reformer, tot sehen wollen, glaube ich sofort. Aber dafür riskieren, eine der höchsten Botschafterinnen der Solaren Welten und den Vorsitzenden des Hohen Rates ebenfalls über die Klinge springen zu lassen? Sehr unklug. Außerdem war die Bombe klein und hat uns alle überleben lassen. Ich kann mir nicht vorstellen, dass die J'ebeem da nicht gründlicher sind. Es sieht beinahe so aus, als stecke jemand dahinter, der sowohl gegen die Solaren Welten als auch gegen das Imperium von Ebeem etwas einzuwenden hat.«

»Aber wer sollte das denn gewesen sein? Die Einzigen, die die Menschen wirklich tot sehen wollen, sind die Basiru-Aluun.«

Wanda schüttelte den Kopf und ging wieder zum Fenster, das auf den Central Park hinausging. Trotz der späten Jahreszeit blühten dank der Wetterkontrolle in New Jersey die Bäume im Park. »Für die ist das meines Erachtens wiederum eine Nummer zu klein.«

»Eine so kleine Nummer war das gar nicht, Wanda. Bedenken Sie, Mitchell – der Vorsitzende des Hohen Rates der Solaren Welten! – liegt nach wie vor in einem künstlichen Koma, weil seine Leber und sein Herz ersetzt werden mussten.«

Wanda schnaubte verächtlich und warf die eridanische Rose auf den kleinen Nachttisch ihres Krankenbettes. »Da dürften die Ärzte

wohl nicht viel zu tun gehabt haben. Jasper Mitchell hatte schon vorher kein Herz«, knurrte sie und starrte weiter durch die Scheibe nach draußen. »Und glaubt man den alten Legenden meines Volkes, der Massai, nach denen in der Leber die Seele sitzt, dann ist auch der Verlust dieses Organs für Jasper Mitchell durchaus verschmerzbar.«

Suresh verdrehte heimlich die Augen. »Wanda, ich bitte Sie. Sie können den Vorsitzenden nicht gut leiden, das weiß ich. Aber solche Bemerkungen sind reichlich geschmacklos. – Selbst für eine Adeptin von Jefica Moll!«

Wanda schnalzte wieder ärgerlich mit der Zunge und winkte ab.

»Sie halten also für möglich, dass die Basiru-Aluun letztendlich hinter dem Anschlag stecken könnten?«, versuchte sie abzulenken.

»Sie könnten zumindest die Initiatoren sein.«

»Aber es wurde nichts gemeldet. Auch nicht von der innersystemischen Raumüberwachung auf dem Mond. Die Basiru-Aluun tauchen nie auf, ohne ihre Schiffe in Reichweite zu haben. – Immerhin hat Abt Daniel uns vor ein paar Tagen diese Vermutung mitgeteilt.«

Kalpren brauchte einige Sekunden, um den wie immer großen Gedankensprüngen der Botschafterin zu folgen. »Sie meinen die These von Daniel Leslie, die Basiru-Aluun gehörten gar nicht in unser Einsteinuniversum?«, fragte er verwirrt. »Was hätte das jetzt damit zu tun?«

»Nun, es könnte zumindest erklären, warum sie diesmal nicht selbst zugeschlagen haben. Sie haben auch auf Kridan schon jemanden vorgeschickt. Das könnte hier doch auch passiert sein.«

Das Ratsmitglied für Außenpolitik schüttelte energisch den Kopf. Er war nicht mehr bereit, ohne weitere Fakten den mäandernden Gedanken der Botschafterin zu folgen. Sie brauchten mehr Tatsachen, um Schlussfolgerungen ziehen zu können. »Das können wir nicht lösen, Wanda, indem wir hier herumstehen und aus dem Fenster starren. Ich schlage vor, wir fragen jemanden, der etwas davon versteht.«

Verblüfft drehte sich Wanda um. »Wovon versteht?«

»Vom HD-Raum, meine Liebe. Und ob darin Wesen existieren können.«

Daran hatte Wanda selbst noch gar nicht gedacht und das wurmte sie. *Jetzt muss ich mir schon von Kalpren Suresh die Welt erklären lassen*, dachte sie grimmig. »Und darf ich fragen, an wen Sie da gedacht haben, Kalpren?«

Suresh lächelte. »An einen alten Bekannten von Ihnen, wenn ich das richtig in Erinnerung habe. Den Professor für Meta-dimensionale Physik und Quantenmechanik der Universität auf Wega IV.«

*

Transalpha, Im Orbit um Aditi II

Captain Dana Frost war trotz der trügerischen Ruhe, die jetzt im Aditi-Orbit herrschte, so nervös, dass ihre Finger auf dem Geländer des Kommandobalkons auf der Brücke der STERNENFAUST vor sich hintrommelten. Als sie das bemerkte, atmete sie durch und legte die Hände auf den Rücken.

Ich habe irgendwie das ungute Gefühl, dass es noch nicht vorbei ist. Noch lange nicht. Seit ich damals vor 16 Jahren im HD-Raum gelandet bin, habe ich das Gefühl, einen sechsten Sinn für solche Dinge zu haben. Und jetzt gerade schlägt dieser Sinn geradezu Purzelbäume.

Sie sah sich um. An allen Konsolen der Brücke wurde fieberhaft gearbeitet. Austen versuchte immer noch, Bilder vom Planeten zu bekommen, Lieutenant Sobritzky hielt das Schiff sorgsam im absoluten Stillstand, und Max Brooks hatte immer noch keine Antwort auf seinen Ruf an die Erdanaar-Schiffe.

Das war es auch, was Dana am meisten Sorgen bereitete.

Was war hier los? Sie hatte schon damals, vor 16 Jahren, nicht den Eindruck gehabt, als seien die Erdanaar wirklich angriffslustig. Ganz im Gegenteil – sie zogen es vor, selbst Opfer zu bringen, bevor sie eigenhändig Leben zerstörten. Und auch die Christophorer hatten die folgenden Begegnungen mit ihnen zwar als äußerst anstrengend, aber nicht als bedrohlich empfunden. *William Beaufort hat die Begegnung damals allerdings als eine persönliche Katastrophe empfunden*, erinnerte sich Dana. *Aber so sehr es ihn auch traumatisiert hat, William hielt die Erdanaar nie für eine allgemeine Bedrohung der Menschheit.*

Wieder starrte sie nachdenklich auf den Schirm, auf dem die STERNENFAUST immer noch von den Erdanaar-Schiffen eingekreist war. *Wir haben noch nichts von Turanor gehört. Erst arbeiten wir hier friedlich daran, einen Kontakt zu den Basiru-Aluun herzustellen. Und dann tauchen auf einmal weitere Schiffe auf, die uns angreifen. Aber nicht viel zerstören – Jenny Black Fox wird den Wandler in ein paar Tagen repariert haben.*

»Captain Frost?« Eine schlanke Gestalt, die einen Kopf größer war als sie, war leise neben sie getreten. Sie sah auf und in Shamar al Khaleds markantes Gesicht. »Ma'am, hier sind die Unterlagen, die Sie wünschten. Ich stimme nach Durchsicht der Daten mit Ihrer Einschätzung überein.«

Danas Gestalt straffte sich. Sie nickte al Khaled noch einmal zu und ging hinüber zum Admiral, der nach wie vor mit verschränkten Armen düster auf den Hauptschirm starrte. Der Erste Offizier der STERNENFAUST folgte ihr.

Taglieri wandte sich nur kurz um. »Wir haben immer noch keine Nachricht. – Verdammt, das macht mich ganz verrückt!«, brummte er. Dana nickte verständnisvoll. »Sir, ich frage mich, ob die Erdanaar uns wirklich einen Hinterhalt gelegt haben.«

Taglieri winkte ungeduldig ab. »Es sieht ja wohl ganz so aus, oder

etwa nicht? Oder können die jetzt auch mit Ihnen reden, Captain?« Dana zog die Augenbrauen hoch. »Sir, nie hat irgendjemand eine Bedrohung bei den Erdanaar wahrgenommen. Sie haben uns auch nicht betrogen – wir haben hier tagelang friedlich mit ihnen zusammengearbeitet, bevor neue Schiffe ihres Volkes ankamen. Erst diese haben uns dann angegriffen. Ich habe mir hier von Commander al Khaled ein paar Unterlagen zusammenstellen lassen, über das, was wir bereits von den Erdanaar wissen. Seiner Ansicht nach – und auch meiner – sind die Erdanaar gespalten. Ein Teil von ihnen ist davon überzeugt, dass wir Menschen es gut mit ihnen und dem Universum meinen, wenn man das so sagen kann, und hat sich damit gegen die von diesem Volk hoch verehrten Basiru-Aluun gestellt. Der andere Flügel steht auf der Seite der Basiru-Aluun.«

Taglieri wandte sich stirnrunzelnd um und betrachtete Dana und Shamar al Khaled nachdenklich. Er schien diese Ansicht abzuwägen. Dann sah er wieder zum Hauptschirm hin.

»Dafür könnte auch sprechen, dass es nicht Turanor war, der mit dem Bruder vorhin gesprochen hat.«

Shamar al Khaled nickte ruhig. »Das ist korrekt, Sir. Es würde auch erklären, dass der Planet angegriffen und das Heiligtum auf dem Planeten halb zerstört wurde. Den Berichten Bruder Izanagis über seine gedanklichen Ausflüge auf die beiden Heimatplaneten der Alendei zufolge halte ich den, der Bruder Izanagi als Übersetzer benutzte, für Yonar, der wohl die Gegenpartei Turanors anführt.«

Der Admiral nickte schweigend. »Sie haben recht, es passt alles zusammen«, sagte er dann. »Mr. Brooks, fragen Sie auf der Krankenstation nach, ob Bruder Izanagi bereits ansprechbar ist.«

Max tat das umgehend und bekam auch beinahe sofort eine Antwort. »Sir, Dr. Tregarde meint, wenn er Bruder Izanagi jetzt aufweckt, dann kann das irreparable Hirnschäden beim Bruder auslösen. Es geht ihm schlechter als Abt Daniel nach seinem Gespräch mit Turanor, vielleicht, weil es unfreiwillig war.«

»Ich verstehe. – Danke.« Taglieri sah Dana Frost und Shamar al Khaled fest in die Augen. »Wir können den Bruder also noch nicht wecken. Sind Sie sicher, dass Sie mit Ihrer Ansicht richtig liegen?«

Dana und al Khaled wechselten einen kurzen Blick. Dann nickte Captain Frost. »Sind wir.«

»Ich auch … Mr. Brooks! Ändern Sie den Ruf an die Erdanaar. Sagen Sie, wir wissen von der Spaltung in ihrem Volk – und wir laden Turanor und den Anführer der Gegenseite ein, sich mit uns an einen Tisch zu setzen!«

Verwirrt starrte der Kommunikationsoffizier zum Admiral hinüber. »Sir?«

»Tun Sie's!«, bellte Taglieri. »Ich habe keine Ahnung, ob die Erdanaar das verstehen, aber versuchen sollten wir's.«

*

Solare Welten, Wega IV, Campus der University of Wega Planets

»Na, wer kann diese Frage beantworten?« In Hörsaal XI des mathematisch-physikalischen Instituts der Wega-Universität war es so still, dass man eine Stecknadel hätte fallen hören können. Und das, obwohl der Hörsaal gesteckt voll mit Studenten war. Der magere Professor, der vorn in einem weißen Kittel neben der 3-D-Tafel-Projektion stand, runzelte die Stirn.

»Niemand? Wie bedauerlich!«

Er ließ seinen strengen Blick über die mucksmäuschenstille Menge von schuldbewussten Studenten und Studentinnen schweifen, die den »Grundkurs in projektiver Geometrie und Berechnung von mehrdimensionalen Raummodellen«, belegt hatten. Das Einzige, was sich zu bewegen schien, waren die im Licht der Wegasonne tanzenden Staubkörner in der warmen Luft.

Die Stille dauerte quälend lange Sekunden.

»Das ist ein schwaches Bild, meine Damen und Herren!«, donnerte der Professor auf einmal los. Die jungen Leute im Hörsaal zuckten gleichzeitig zusammen und schienen allesamt ein wenig tiefer in die Sitze zu rutschen. »Es sollte Studenten des ersten Semesters in Quantenphysik doch wirklich möglich sein, zu erklären, warum eine Gerade im Raum nicht durch eine einzige Koordinatengleichung beschrieben werden kann!«

Der offenbar reizbare Vortragende verschränkte die Arme hinter dem Rücken und ging ein paar Schritte hin und her. »Das ist doch wirklich etwas, dass Sie alle bei Ihrem Highschool-Abschluss bereits wissen müssen! Ansonsten muss ich annehmen, dass ich es hier mit einem Haufen von minderbemittelten Dummköpfen zu tun habe, die gerade mal die Bruchrechnung beherrschen! Wie wollen Sie die Regeln und Koordinaten in einem affinen, geschweige denn einem projektiven Raum verstehen, wenn Sie nicht einmal die Gleichungen und Definitionen des euklidischen Raums beherrschen?« Er tippte an seiner Konsole etwas ein, und auf der 3-D-Projektion erschien ein kompliziertes Diagramm, das sich scheinbar um sich selbst zu drehen begann.

»Die ersten Raumschiffe, die in einem projektiven Raum navigieren können, wurden bereits gebaut, also fangen Sie an zu lernen!«, bellte der Professor. »Ansonsten kann ich Ihnen nur die Vorlesung von Professor Kipling drei Türen weiter empfehlen, er lehrt Sonderpädagogik! Also, meine Damen und Herren, eine Gerade in einem dreidimensionalen Raum kann aufgrund der analytischen Mathematik nach Euklid durch die Schnittmenge zweier Ebenen beschrieben werden, die durch folgende Gleichungen charakterisiert und definiert werden.«

Einige Formeln erschienen unter dem frei schwebenden Diagramm,

während Professor Yasuhiro von Schlichten mit hoher Geschwindigkeit fortfuhr, seinen Erstsemestern die Gleichungen für Spezialfälle von Flächen zweiter Ordnung, einem beliebigen affinen Raum und die Gleichungen, die sich analog für den projektiven Raum ergaben, buchstäblich um die Ohren zu schlagen.

Die Studenten schrieben fieberhaft mit und auf mehr als einer Stirn begannen sich schon bald Sorgenfalten zu bilden.

Doch Yasuhiro von Schlichten war in seinem Element.

Bis ihn ein Türenklappen unterbrach. Er fuhr zornig zu dem Eindringling herum. »Wieso glauben Sie, eine meiner Vorlesungen stören zu können? – Oh, Sie sind es, Miss Kettering.«

»Professor, in Ihrem Büro wartet ein dringender Anruf auf Sie.«

»Soll warten«, meinte von Schlichten ungehalten und wollte sich schon wieder seinen Studenten zuwenden, doch Miss Kettering ließ nicht locker. »Sir, es ist ein Anruf von der Erde, aus New York. Es handelt sich um ein Problem von größter Wichtigkeit, wurde mir gesagt.«

Zornig stieß von Schlichten die Luft aus. »Nun gut, Miss Kettering.« Er sah auf die Uhr. »Sie sind entlassen«, rief er dann laut. »Die restlichen 10 Minuten wären an Dilettanten wie Sie sowieso verschwendet. Wir sehen uns nächste Woche. Dann werden Sie mir erklären, inwiefern die Sätze von Desargues und Pappos grundlegend für die projektive Raumgeometrie sind! – Und wer es nicht weiß, fliegt aus diesem Kurs!«, bellte er noch hinterher, während die Studenten, glücklich ihm entronnen zu sein, flohen.

»Nun, Miss Kettering«, wandte sich der Professor an seine Sekretärin, während er seine Pads und Datenfolien zusammensammelte und hinter ihr aus dem Hörsaal eilte. »Ich wüsste gern, wer mich da so nassforsch aus meiner Vorlesung geholt hat!«

Miss Kettering war die barsche Art ihres Vorgesetzten gewöhnt und blieb gelassen. »Professor, es handelt sich um einen Anruf vom Ratsmitglied für Außenpolitik. Er hat mir einige Daten übermittelt, die Sie seiner Meinung nach sehr interessant finden könnten.«

Von Schlichten schnaubte verächtlich, als hielte er das alles für einen Witz und stürmte über den Campus in sein Büro.

Hier sah es aus, als wäre eingebrochen worden. Stapel von durchsichtiger Datenfolie, Kisten mit altmodischen Linealen und Sextanten, antike Raumkarten auf Papier und unzählige Datenträger türmten sich auf dem Schreibtisch von Schlichtens. An einer Stelle schwebte bereits eine 3-D-Projektion eines Gesichts, das ihm vage bekannt vorkam. Er ging mit eiligen Schritten um den Tisch herum, ließ seine Unterlagen auf eine halbwegs freie Stelle fallen und setzte sich in seinen bequemen Stuhl. Dann schaltete er das Gespräch von Standby auf den Aktiv-Modus.

»Wer auch immer Sie sind, Sie haben mich in meiner Vorlesung über projektive Geometrie gestört. Ich hoffe sehr, dass es wichtig genug ist!«

Ein spöttisches Lächeln machte sich auf dem projizierten, ebenholzfarbenen Gesicht breit. »Glauben Sie mir, Professor, ich hätte nicht gewagt, Ihre kostbare Zeit zu stehlen, wenn es nicht wirklich wichtig wäre. Mein Name ist Wanda Ndogo, ich bin sicher, dass Sie sich nicht mehr an mich erinnern. Ich bin die stellvertretende Direktorin des IDC. Wir haben uns mehrfach getroffen, als ich noch Besatzungsmitglied auf der STERNENFAUST II war.«

Diese Eröffnung veranlasste von Schlichten nur dazu, die Augenbrauen hochzuziehen. »Und welchem Umstand verdanke ich nun, dass Sie sich nach all den Jahren an mich erinnern?«

Die Botschafterin lachte leise. »Wer könnte Sie nur vergessen, Professor. – Der Hohe Rat und ich haben ein Problem, bei dem Sie uns sicher helfen können. Wie Sie vielleicht den Nachrichten in den Mediendiensten entnommen haben, wurde vor einigen Tagen ein Anschlag auf den j'ebeemschen Triumvir Gondrel Harath verübt.«

»Das dürfte wohl jeder mitbekommen haben. Diese verdammten J'ebeem. Sollen sie sich doch gegenseitig umbringen – aber nein, sie müssen das Regierungsoberhaupt der Solaren Welten mit in alles hineinziehen!«, knurrte von Schlichten.

Die Botschafterin ging nicht darauf ein. »Mit diesem Gespräch werden Ihnen Daten über die Basiru-Aluun übermittelt, Professor.«

»Die Basiru-Aluun? – Wieso schicken Sie Daten über die an mich? Ich bin kein Xeno-Anthropologe, falls Ihnen das entfallen ist!«

»Es geht um einige Informationen und Erfahrungen, die erst kürzlich an mich und Jasper Mitchell gelangt sind. Wir dachten wie Sie und haben sie zunächst ans Xeno-Anthropologische Institut der Brüderschule auf Sirius gegeben. Doch Abt Daniel ist ja, wie Sie wissen, ein sehr fähiger Astrophysiker. Er hat uns auf einige Dinge aufmerksam gemacht, die näherer Erklärung bedürfen. Wir brauchten jetzt die Ansicht eines Spezialisten für hyperdimensionale Räume dazu. Und da sind Sie nun einmal der Erste, der uns eingefallen ist«, schmeichelte Wanda.

Von Schlichtens ungeduldiger Gesichtsausdruck war einem etwas überheblichen Lächeln gewichen. »Ich bin in der Tat eine der größten Koryphäen auf diesem Gebiet.«

Wanda nickte dienstbeflissen. »Wenn nicht sogar *die* Koryphäe! Abt Daniel vermutete, dass die Basiru-Aluun gar nicht in unserem Einstein-Universum zu Hause sind.«

Der Professor beugte sich vor. »Nicht in diesem Universum?« Sein blasses Gesicht hatte Farbe bekommen. »Sie meinen im HD-Raum, verstehe ich Sie da richtig?«

»Korrekt«, bestätigte die Botschafterin. »Sie haben sich bisher offenbar nur hinter einem glitzernden Energieschild gezeigt. Abt Daniel meinte auf einer holografischen Aufnahme der Starr zu sehen, dass diese Schilde energetisch mit den Kristallschiffen verbunden sind, in denen die Basiru-Aluun immer auftauchen.«

»Er ist der Ansicht, dass die Basiru-Aluun nur hier in diesem

Universum existieren können, indem sie eine energetische Verbindung in ihr eigenes Universum aufrecht erhalten?« Von Schlichten sprang erregt auf. »Wesen aus einer anderen Dimension!«

»Das vermutet er in der Tat. – Halten Sie das ebenfalls für möglich?«

Von Schlichten hörte kaum zu. Er tigerte in seinem Büro auf und ab und malte gedankenverloren vor sich hinmurmelnd unsichtbare Formeln in die Luft. »Das ist eine hochinteressante These!«, meinte er schließlich und blieb vor dem 3-D-Bild von Wanda Ndogo stehen. »Ich halte es in der Tat für möglich, dass es Parallelwelten gibt. Ihre Existenz wurde bereits mathematisch nachgewiesen. Ich selbst bin der Ansicht, dass der HD-Raum und der Bergstromraum solche Parallelwelten sind. Und wenn es sie gibt, warum sollte es dort keine Lebewesen geben?«

»Professor, wären Sie in der Lage, die Daten, die ich Ihnen übermittelt habe, auf diese These hin zu untersuchen? Professor?«

Von Schlichten saß bereits an seinem Computer und rief sich die übermittelten Informationen auf einen Schirm. Er hörte jetzt überhaupt nicht mehr auf das, was Wanda Ndogo ihm zu sagen hatte.

»Professor! Professor, es tut mir leid, aber wir brauchten die Daten innerhalb eines Solaren Standardtages. Ist das für Sie machbar?«

»Ja doch, ja. Ich sehe, Sie haben hier eine ganze Menge Daten und Aufzeichnungen. Wo sind die her?«

»Einiges stammt von den J'ebeem und den Starr. Sie wurden unter anderem bei Experimenten mit den Transmittern gemacht, von denen wir damals den ersten unter dem Konsensdom fanden, bei der Invasion der Dronte, wenn Sie sich erinnern.«

»Die Transmitter der Starr? Oh ja, wir können es ja letztendlich nicht beweisen, aber meines Erachtens arbeiten diese ebenfalls mit dem Raum, den wir den HD-Raum nennen. Das war ja auch seinerzeit die These von Patrisha Roycee.«

»Korrekt. Einiges kam allerdings auch von der STERNENFAUST III, die gerade mit einem Volk zu tun hat, das sich die Diener der Basiru-Aluun nennt. An Admiral Taglieri und Captain Frost von der STERNENFAUST würden wir die Daten dann auch gerne weitergeben, wenn Sie sie evaluiert haben.«

Von Schlichten sah noch einmal zu Wanda hin. »Ich verstehe. Ich werde Ihnen morgen um diese Zeit einen vorläufigen Bericht mit meiner Einschätzung der Lage zukommen lassen. Und jetzt entschuldigen Sie mich bitte, ich habe zu arbeiten, Botschafterin.«

Er tippte kurz auf den Schalter des Vid-Projektors. Das Bild Wanda Ndogos fiel in sich zusammen.

Doch Yasuhiro von Schlichten sah das schon gar nicht mehr. Er war bereits in die Unterlagen vertieft.

*

Transalpha, Oberfläche von Aditi II

Mann, es dauert hier wirklich verdammt lang, bis die Sonne aufgeht, dachte Will Karedes und starrte den eleganten, silbrig violetten Bogen über den fernen Bergen an. *Und da können diese Ringe noch so schön sein, wir brauchen Licht, wenn wir wissen wollen, wo George Yefimov, Leilanii, Mary Halova und die anderen geblieben sind.*

Von insgesamt fünf Mitgliedern des Bodenteams hatte man bisher keine Spuren gefunden. Darunter waren auch drei Erdanaar. Bisher nahm Marine-Sergeant François Belpaire an, dass sie allesamt unter den Trümmern gestorben waren, denn bisher hatte man keine Lebenszeichen unter den Schutthaufen aus Alabaster gefunden.

Was Will Karedes ebenfalls wunderte, war die Anwesenheit der acht überlebenden Erdanaar. Warum hatten sie sich nicht zurückgezogen und waren vom Planeten verschwunden? Immerhin stand für Belpaire fest, dass die zerstörerischen Strahlen nur von den Erdanaar-Schiffen hatten kommen können. Was hätte näher gelegen, die Artgenossen an Bord der eigenen Schiffe zu holen und die Menschen hier zurückzulassen? Zumal einer der ihren schwer verletzt war. Selbst der Heiler, den die Erdanaar offenbar dabei hatten, hatte bisher nicht viel ausrichten können.

Wenn ich die Möglichkeit hätte, mich und andere zu teleportieren, warum sind dann die Kranken noch hier?, fragte sich Karedes nicht zum ersten Mal und starrte dabei in die klare Nacht über Zash'tuun hinaus. Hin und wieder strichen dicke und grelle Lichtstrahlen aus den Suchscheinwerfern der Marines über die Landschaft und über die Ruinen des Tempels, auf denen Karedes stand. Belpaire suchte immer noch nach den Verschütteten.

Zash'tuun. Ich möchte wissen, was das heißt. Der Christophorer hat uns bei der Schulung für diese Mission gesagt, dass die Alendei diesen Planeten so nennen. Irgendwie scheint er zu passen.

Karedes erinnerte sich wieder an die paar Stunden, die er mit Bruder Izanagi und Doktor Tregarde im Konferenzraum verbracht hatte. Dort war auch die Idee aufgekommen, sich mit den Alendei per Gebärdensprache zu verständigen. Das war eine gute Idee, doch nicht alle Mitglieder des Bodenteams hatten diese komplizierte Sprache so schnell lernen können. Dennoch – immerhin rund zehn Zeichen hatte Karedes mittlerweile drauf. Damit hatten die Alendei ihm mittlerweile zwei Dinge klarmachen können: dass man dem Alendei mit dem Kopftrauma hatte helfen können und dass ihre Chronistin Leilanii kurz vor dem Angriff offenbar etwas Wichtiges entdeckt hatte. Doch irgendwie schien eine Verbindung zu ihren Schiffen und damit zu ihrem Anführer, diesem Turanor, nicht möglich. Und Leilanii selbst war verschwunden, vielleicht verschüttet.

Vielleicht haben die Erdanaar den Angriff vorhergesehen, wer weiß, und hatten aber trotzdem keine Möglichkeit, uns zu warnen.

Die sechs weitgehend unverletzten Alendei hatten sich an eine Stelle des Heiligtums zurückgezogen, an dem sie jetzt weiterzuarbeiten schienen. Wenn man das, was sie taten, »arbeiten« nennen konnte.

Kurz entschlossen drehte der Paramedic sich um und stapfte auf Belpaire zu, der auf einem besonders großen Bruchstück einer Säule stand und versuchte, die Trümmer der danebenliegenden Säule möglichst gut auszuleuchten. Dort gruben drei Marines nach Überresten der verschwundenen fünf Mitglieder des Bodenteams. Als er neben Belpaire angekommen war, berührte er ihn am Arm, um die Leistung des Mikrofons noch einmal zu erhöhen. »Sergeant? – Sergeant, Ihre Männer in den Zelten sind soweit versorgt. Ich gehe jetzt mal zurück zum Shuttle, nachsehen, was Kowalski so treibt. Vielleicht hat er ja schon Fortschritte zu vermelden.«

Belpaire nickte kurz. »Ist in Ordnung. Nehmen Sie eine der Lampen da vorne mit, Karedes. Ich bleibe hier stehen, da habe ich Sie im Blick. Blinken Sie zweimal, wenn Not am Mann ist. Dreimal, wenn es was Neues gibt.«

»Verstanden.« Karedes zögerte kurz. »Haben Sie schon was?«, fragte er dann etwas unbeholfen.

Belpaire blieb für ein paar Sekunden still und schüttelte dann den Kopf. »Nein. Nichts. Nicht mal Überreste von Leben. Selbst wenn sie unter den Trümmern gestorben sind, sollte man schwache Biosignale empfangen können, Wärme, Biomasse, irgendetwas. Doch da ist nichts.«

»Was glauben Sie, was passiert ist?«

»Ich habe keine Ahnung. Wirklich nicht«, murmelte Belpaire.

Karedes nickte langsam. Dann klopfte er dem Sergeant noch einmal auf die Schulter und machte sich auf den Weg zum Shuttle.

Als er dort ankam, hätte er beinahe gelacht.

Von Kowalski waren nur die Beine zu sehen, der Rest steckte in der linken Antriebsdüse, und auch wenn Karedes noch nichts hören konnte, hätte er schwören können, dass Kowalski in kräftigem Polnisch vor sich hin fluchte. Als Karedes näher herankam, entdeckte er, dass in dem kleinen Abstand zwischen der Düse und der Außenwand des Shuttles ein Erdanaar stand und mit geschlossenen Augen die Hand auf die runde Hülle der Düse gelegt hatte.

Für einen Moment war Karedes völlig überrascht. *Erst greifen sie uns an, und jetzt hilft einer von ihnen bei der Reparatur? Versteh' einer die Aliens.*

Er stellte sein Mikro auf volle Kraft und sprach Kowalski an. »Hey, wie läuft es?« Der Shuttle-Pilot war so plötzlich mitten im Satz zu hören, dass Karedes wusste, er hatte sein Mikro vorher wirklich abgeschaltet. »… läuft's. Der Kollege draußen hilft, weil ich keinen Brenner habe, der das Ding schweißen könnte. Aber er gab mir zu verstehen, dass es wohl länger dauern könnte. Oder vielleicht ist er

auch nicht sicher, was genau er reparieren soll.«

Karedes hob die Brauen und sah zu dem konzentrierten Alendei hinüber. »Er will einen Schweißbrenner ersetzen?«

Kowalski kletterte ganz aus der Düse, deren Turbine er ausgebaut hatte, und sah hinüber zu dem Alendei, der sich immer noch auf die Hülle konzentrierte. An einer Stelle war unter seiner Hand ein leichter lilafarbener Schimmer zu erahnen. Karedes sah fasziniert hin. »So ähnlich hat es ausgesehen, als die junge Dame versucht hat, herauszufinden, was mit dem Kopftrauma ihres Kollegen los war.«

»Ich schätze, so finden sie raus, was verkehrt ist. Auf eine bestimmte Art versuchen sie so wahrscheinlich auch die Säulen zu lesen. – Naja, sie haben es zumindest versucht«, meinte Kowalski düster.

»Ein paar seiner Kollegen haben damit wieder angefangen. Sie hielten es für wichtig. Aber ich muss sagen, Belpaire und ich haben nicht so richtig verstanden, was sie nun eigentlich versuchen.«

Kowalski zuckte mit den Achseln. »Tun wir, was möglich ist, damit wir bald von hier verschwinden können. Den Kranken drinnen geht es übrigens den Umständen entsprechend annehmbar.«

»Es ist kaum zu glauben. Für den mit der Kopfverletzung habe ich kaum etwas getan. Ich konnte es nicht. Auch wenn die Alendei mit der Armverletzung und dem Schnitt in der Wange nicht viel tun konnte, es scheint ihm geholfen zu haben.«

Kowalski sah auf den Alendei, der ohne sich zu rühren weiter versuchte, die Düse zu reparieren. Oder versuchte er, ihre Struktur zu ergründen? Karedes wusste, dass Kowalski versucht hatte, ihm den Aufbau aufzuzeichnen, aber er hatte nicht den Eindruck gehabt, dass das dem Alendei sehr geholfen hatte.

Er streckte Kowalski noch einmal den erhobenen Daumen entgegen und trat in die Luftschleuse des Shuttles.

Scheint, als würden wir doch hervorragend miteinander zurechtkommen. Das nenne ich mal wahre Völkerverständigung.



Du hast gesehen, was ich gesehen habe. Gefühlt, was ich gefühlt habe. Erlebt, was ich erlebt habe. Jetzt lass uns wieder getrennte Wege gehen.

Wir sind eins, doch eigene Wesen, eigener Geist.

Mit diesen Worten zog Turanor sich langsam aus dem Geist von Yonar zurück.

Erschöpft blieben die beiden ehemaligen Freunde voreinander stehen.

Du hast gesehen, was ich in dem Gaian gesehen habe. Erkennst du nun, dass sie nicht auf Vernichtung aus sind?

Yonar antwortete nicht sofort. Auf seinem Gesicht spiegelte sich

eine ganze Palette von Gefühlen wider: Erstaunen, Traurigkeit, aber auch immer noch die Wut über das, was Turanor getan hatte.

Was ich gesehen habe, waren die Erinnerungen eines der Gaianii. Eines Einzigen.

Ich hatte Begegnungen mit dreien von ihnen!

Aber die beiden anderen haben dir ihren Geist nicht geöffnet.

Was macht das für einen Unterschied! Turanor fühlte, wie wieder Zorn in ihm hochkam. Hätte ich vielleicht erst in ihren Geist dringen sollen? Selbst wenn sie nicht auf die Art hören können, wie wir es tun – geistige Schilde haben sie dennoch. Und selbst wenn sie die nicht gehabt hätten – und ich die Zeit gehabt hätte, mich in ihrem Geist zu orientieren – sprichst du wirklich dafür, unsere Tabus so sehr zu verletzen?

Nun, was unsere Tabus angeht, hast du in letzter Zeit wahrlich nicht viel Bemühen an den Tag gelegt, sie einzuhalten! Und du bist unser Ältester. Der, der es von uns allen am besten wissen sollte!

Turanor übermittelte seinem Gegenüber ein Gefühl des Missfallens. Hatte Yonar wirklich so wenig begriffen? Es geht nicht darum, was ich tue, Yonar. Es geht darum, dass hier ein Volk vernichtet werden soll, weil es tut, wozu es von den Göttern geschaffen wurde! Und das tut es auf friedliche Weise! Die Menschen haben noch kein Volk ausgerottet! Jedenfalls nicht wegen eines so geringen Grundes, wie es uns in diesem Fall die Basrul aufgetragen haben zu tun!

Yonar wies mit dem Finger auf seinen ehemaligen Freund. Jetzt gibst du also endlich zu, dass du gegen die Basrul sprichst – und uns alle aufhetzen wolltest! Ich sollte alle, die dir hierhin gefolgt sind, an Bord meiner Schiffe holen und sie von den anderen absondern, damit eure Gedanken uns alle nicht noch mehr vergiften! Es scheint, dass sich diese gefährlichen Gedanken weiter verbreitet haben, als ich dachte. Es wird nicht reichen, nur einige von euch von den anderen zu trennen.

Turanor fuhr zurück. Du hast nicht einige von uns getrennt! Das kannst du nicht getan haben, selbst du bist nicht so verblendet!

Was soll ich nicht getan haben? Dich und deine Rädelsführer aus der Gemeinschaft ausgeschlossen? Doch, weitgehend. Seron und Leilanii und Haleon habe ich isoliert. Glücklicherweise. So besteht wenigstens eine Chance, dass eure Ideen uns nicht vollständig einnehmen. Du bist so von deinem Wahnsinn besessen, dass alle anderen dir blind folgen. Das kann so nicht weitergehen.

Die Strafe des Absonderns ist seit Jahrhunderten bei uns verboten! Sie wurde nur in den äußersten Notfällen angewandt! In Turanor wurde der Zorn und die Wut über seine eigene Hilflosigkeit gegenüber Yonar immer mächtiger, je mehr er erkannte, wie groß die Gräben zwischen ihm und seinem ehemals besten Freund schon geworden waren. Ihm war klar, er musste sich im Zaum halten, wenn er nicht unbeabsichtigt irgendetwas zerstören wollte.

Richtig, sie wurde nur in Notfällen angewandt! Und wie würdest du

die Situation jetzt beschreiben? Du und deine Gruppe, ihr habt euch von den reinen Lehren der Basrul abgewandt. Sie waren Jahrhunderte gut genug für uns. Doch seit du auf die Gaianii getroffen bist, meinst du, du müsstest das alles ändern. Und das nur, weil einer von ihnen dir Teile seines Lebens gezeigt hat? Ich frage dich, mit welchem Recht du das tust. Du spaltest uns. *Sie* spalten uns. Dieses Recht haben sie nicht, und dir spreche ich es genauso ab.

Turanor schwieg eine Weile. Äußerlich blieb er ruhig, denn er wusste genau, dass er Yonar nicht mit Wut würde überzeugen können.

Es gibt Momente, die ändern das Leben. Die Sitten, die Gebräuche. Man kann sie nicht verhindern oder aufhalten. Man kann sich die eigene Realität formen, das tun wir Alendei, und wir wussten, dass wir uns dafür abschotten müssen vom Rest des Universums. Aber wir wussten auch, das würde nicht ewig so funktionieren. Wir wussten, die Zeit würde kommen, die alles ändert. Die Anderen sind vor langer Zeit gegangen. Damals trafen wir das erste Mal auf die Gaianii. Vielleicht war das ein Zeichen.

Yonar schüttelte verächtlich den Kopf. Ich frage dich wieder: Wer bist du, das zu entscheiden? Selbst der Älteste der Unseren hat nicht das Recht dazu.

Nein, meinte Turanor nachdenklich. Vielleicht hast du recht, und ich habe dieses Recht nicht. Vielleicht haben nur die Basrul das Recht.

Du glaubst doch selbst nicht, dass die Basrul sich in diesen Streit einmischen. Für mich ist klar, dass sie uns den Auftrag gegeben haben, dies unter uns zu lösen. Gerade weil sie dir und mir unterschiedliche Anweisungen gegeben haben.

Und wohin hat uns das gebracht? Glaubst du, die Basrul wollen uns vernichten? Sie sagen uns immer wieder, dass kein Volk in Streit geraten darf wie einst die Erhabenen. Ich kann dich nicht überzeugen – und du mich nicht. Beide denken wir, dass wir es besser wissen als der andere. Wir haben hier Krieg geführt und uns gegenseitig vernichtet – das kann einfach nicht die Absicht der Basrul sein. Sie wollten *genau das* immer verhindern.

Und wieder stellst du dich gegen das, was die Basrul in ihrer Weisheit entschieden haben! Die Basrul haben Zaruk und mich darin bestärkt, gegen die Gaianii und ihre Expansionspläne vorzugehen. Mit allen Mitteln! Sie haben selbst zweimal die Solaren Welten, wie die Gaianii ihr Sternenreich nennen, angegriffen!

Und sie haben mir die Fähigkeit verliehen, mit den Gaianii zu kommunizieren, damit ich beweisen kann, dass sie es gut meinen. Warum hätten sie das tun sollen, wenn sie nicht doch die Möglichkeit in Betracht ziehen, dass ich recht haben könnte?

Vielleicht taten sie es nur, um dir zu zeigen, wie unrecht du hast!

Nun, dann ist ihr Plan fehlgeschlagen, erwiderte Turanor ruhig. Denn ich bin überzeugter denn je, dass ich recht habe und du

unrecht. Und ich bin der Älteste, das wollen wir nicht vergessen! Aber ich bin auch der Ansicht, dass wir nicht genau wissen, was falsch und was richtig ist. Wir sind an einem Punkt angelangt, an dem wir das nicht mehr für die Alendei entscheiden können. Ich frage dich, ist es da nicht auch unser Recht, ja sogar unsere Pflicht, die Basrul zu rufen und ihnen die Entscheidung zu überlassen?

Yonar starrte Turanor entsetzt an. Du willst sie rufen? Wozu? Ist das dein Ernst? Nie hat jemand die Basrul gerufen, geschweige denn, zu diesem Zweck. Sie waren immer dafür, dass wir selbst unsere Entscheidungen treffen. Ich denke nicht, dass diese Situation so eine Maßnahme erfordert! Es ist klar, dass wir allein damit fertig werden sollen.

Glaubst du? Ich sehe diese Möglichkeit nicht. Wenn die Basrul wirklich so weise sind, werden sie Verständnis dafür haben, dass wir Fragen haben. Dass wir Hilfe bei der Entscheidung brauchen.

Wie würdest du sie rufen wollen?, fragte Yonar zweifelnd. Er hielt diese Idee nach wie vor für eine der größten Vermessenheiten, die Turanor an diesem Tag in Betracht zog, das war klar.

Nun, zu diesem Zweck kamen wir ursprünglich her. Wir wussten dank Leilanii, dass die Säulen von Eranaar dieses Geheimnis wahrscheinlich bergen. Die Chroniken sagen das.

Welches Geheimnis?

Das, die Basrul zu rufen. Das Geheimnis, *wie* und *wo* sie leben.

Niemand kann die Säulen lesen! Das konnten nur die, die einen Anderen in sich trugen. Nur diese hatten die Kraft.

Die Hieroglyphen wurden vor dem Abschied der Anderen geändert. Du weißt sehr gut, dass das eines der Vermächtnisse war, die die Anderen uns hinterlassen haben. Die Chroniken sollten nicht verloren gehen, auch wenn die Anderen uns verlassen. Sie müssen nun anders gelesen werden, und die Anderen haben uns keine Anweisungen dazu hinterlassen. Sie wollten, dass wir es selbst herausfinden und ganz zu unseren eigenen Chroniken machen. Doch Leilanii hat das Geheimnis gelöst. Es ist alles andere als einfach, aber ich bin sicher, dass sie wusste, wie die Inschriften zu lesen sind. Sie hat auch schon etwas herausgefunden, doch bevor sie es mir mitteilen konnte, hast du angegriffen. Lass mich zu ihr. Hebe die Isolation, in der sie steckt, auf, damit wir an unser Ziel gelangen können.

Yonar schwieg und sah Turanor an. Du bist der Älteste, sagte er schließlich. Vielleicht ist es wirklich besser, wenn du diese Entscheidung triffst.

Das ist richtig, sagte Turanor und richtete sich auf. Ich bin der Älteste. Sollten wir in der Lage sein, die Basrul zu rufen, dann werde ich mich ihrer Entscheidung überlassen. Wir haben die Basrul immer als strenge, aber gerechte Herren empfunden, die uns kein Unrecht zufügten und Leid nur dann, wenn es nicht anders ging. Ich unterwerfe mich bereitwillig ihrem Urteil.

Nun gut, meinte Yonar schließlich. Dann ist das unser Kompromiss.

Wir geben die Gaianii zurück und stellen die Kommunikation überall wieder her. Ich erwarte jedoch von dir, dass du nichts unternimmst, was eine Entscheidung erzwingt oder zu deinen Gunsten beeinflusst. Wir werden Leilanii anhören und dann unsere Entscheidung, die Basrul zu rufen, den Gaianii dort auf dem Schiff mitteilen. Gemeinsam. Turanor nickte. Du hast mein Wort darauf, Yonar.

*

Transalpha, im Orbit um Aditi II

»Sir, Sir!!« Urplötzlich brach auf der Brücke der STERNENFAUST III, auf der in den letzten Stunden angespannte Ruhe geherrscht hatte, Hektik aus.

»Sir, die Verbindung zum Planeten konnte wieder hergestellt werden! Wir haben Nachricht von Sam Kowalski und Paramedic Will Karedes, einschließlich …«

»Pilot Kowalski meldet einen Hüllenriss an Shuttle II …«

»Admiral, Sergeant Belpaire meldet Lieutenant Mary Halova, die Erdanaar Leilanii und zwei ihrer Helfer sowie Colonel Yefimov als vermisst.«

»Brücke, hier Dr. Tregarde von der Krankenstation. Ein unbekannter Alendei ist aufgetaucht und sitzt am Bett von Bruder Izanagi. Außerdem haben wir …«

»… er ist mit Bordmitteln nicht in der Lage für eine Reparatur.«

Captain Frost und Admiral Taglieri sahen sich kurz an. Dann klang die energische Bassstimme des Admirals laut über die Brücke.

»*Ruhe,* verdammt noch mal! Einer nach dem anderen! … Oder muss ich Ihnen etwa noch einmal Nachhilfe in Disziplin erteilen?«

Schlagartig wurde es still an den Stationen und Konsolen. Nur noch das Piepen einiger Anzeigen und die von einem leichten Rauschen unterlegten gedämpften Meldungen aus der Flight Control waren zu hören.

»Danke!«, meinte der Admiral ätzend. »Das entspricht der Atmosphäre auf einem Star Corps-Schiff doch schon eher! Also, einer nach dem anderen. Das Außenteam ist am Dringendsten. Wie steht's damit? – Lieutenant Brooks, fassen Sie mir das bitte zusammen. Der Reihe nach, wenn ich bitten darf.«

»Shuttle II hat Schäden am linken Seitenruder sowie der linken Antriebsdüse. Es wurde von einem großen Trümmerstück des Heiligtums getroffen. Der Pilot ist nicht in der Lage mit Bordmitteln eine Reparatur durchzuführen. Alle Mitglieder des Bodenteams sind den Umständen entsprechend wohlauf. Zwei Fälle, die wahrscheinlich eine OP an Bord der STERNENFAUST benötigen. Es werden allerdings Colonel Yefimov, Lieutenant Mary Halova, die Alendei Leilanii und zwei ihrer Kollegen vermisst. Die Alendei des

Bodenteams arbeiten bereits wieder an den Säulen, Sergeant Belpaire und seine Fire Teams sind ausgeschwärmt. Dann …«

»Danke«, schnitt Taglieri Brooks das Wort ab. »Commander Santos, schicken Sie ein weiteres Shuttle mit ein paar Technikern runter und unterstützen Sie Kowalski. Ich will die Verletzten so bald wie möglich auf der Krankenstation sehen. Alles andere später. – Krankenstation, jetzt sind Sie dran!«

»Schön, dass Sie mich zu Wort kommen lassen, Admiral!«, meinte Tregarde. Seine Stimme klang gereizt.

»*First things first*, wie es so schön heißt, Doktor!«, meinte Taglieri ungerührt. »Ihr Bericht. In Kurzfassung bitte!«

In Tregardes Augen blitzte es, aber er war klug genug, nicht auf einer Auseinandersetzung zu beharren. »Colonel Yefimov und Lieutenant Halova sind vor wenigen Sekunden hier auf der Krankenstation erschienen. Zusammen mit einem Erdanaar, der sich offenbar der Heilung Bruder Izanagis angenommen hat. Der Bruder ist wieder bei Bewusstsein. Ich werde alle vier Neuankömmlinge, sobald es geht, hinauf zu Ihnen schicken. Sie haben sicher eine Menge Fragen!«

Taglieri wollte schon antworten, doch in diesem Moment tippte Dana Frost ihm auf die Schulter. »Admiral? Admiral – das sollten Sie sehen.«

Zornig fuhr Taglieri herum und wollte Captain Frost schon wütend wegen der Unterbrechung anschnauzen. Doch ihm blieb der Rüffel im Hals stecken.

Vor ihm standen drei Alendei: Turanor, Yonar und Leilanii.

Taglieri starrte sie überrascht an. »Dr. Tregarde?«, meinte er dann, ohne den Blick von ihnen zu nehmen. »Ich brauche Bruder Izanagi auf der Brücke.

Jetzt.«

*

»Ich bin schon hier, Sir.«

Das Schott schloss sich zischend hinter Izanagi. Er war unendlich müde und konnte sich kaum auf den Beinen halten. Der Alendei, der hinter ihm stand, stützte ihn vorsichtig. Izanagi empfing durch die Berührung keine klaren Gedanken, doch eine leichte Besorgnis machte sich in ihm breit. Ihm war klar, das waren nicht seine eigenen Gefühle, es waren die Unruhe und Besorgnis des Alendei-Heilers, der neben ihm stand und seine Arbeit noch nicht vollendet hatte. Doch in dem Moment, als sich die drei Alendei auf dem Kommandobalkon zu ihm umdrehten, begann Izanagi, Erleichterung zu spüren. Einer der Neuankömmlinge war Turanor. *Das wird anstrengend, aber zumindest informativ werden, und ich werde nicht zusammenbrechen. Jedenfalls hoffe ich das.*

Er trat vor und sprach zuerst die beiden Kommandanten der STERNENFAUST an, die offensichtlich auf ihn gewartet hatten. »Admiral, Ma'am, ich stehe zu Ihrer Verfügung. Dayon ist Heiler, er hat mir geholfen, aufzuwachen. Ich denke, ich kann dolmetschen, wenn Sie das wünschen.«

»Das wünschen wir in der Tat«, meinte Taglieri grimmig. »Bitte fragen Sie Turanor, was das alles soll! Und es wäre besser, wenn es dafür eine gute Erklärung gibt!«

Izanagi nickte und trat auf Turanor zu, der sich dicht vor ihn stellte und die Augen schloss. Izanagi spürte, wie eine Berührung, einer sanften Sommerbrise gleich, über … ja, seine Gedanken strich.

»Es tut uns leid, was passiert ist«, hörte er sich in der nächsten Sekunde sagen. »Das ist das Erste. Yonar, Leilanii und ich sind gekommen, um Vieles zu besprechen, doch zuerst muss Abbitte geleistet werden.«

»Es macht die Toten nicht wieder lebendig, jetzt zu sagen, wie leid es euch tut!«, grollte Taglieri und ging aufgeregt ein paar Schritte auf und ab.

»Ihr habt uns in einen Hinterhalt gelockt«, bemerkte Dana Frost nüchtern. »Zumindest weisen die Ereignisse darauf hin.«

Izanagis Stimme klang so entsetzt, wie die Blicke der drei Alendei aussahen, als sie das hörten. »Das hatten wir nie vor! Es handelte sich nicht um einen Hinterhalt, in den wir euch locken wollten!«

Dana Frost blieb dabei. »Nun, was war es dann?«

Izanagi zögerte kurz. »Das ist eine lange Geschichte … – Aber ich sehe ein, dass ihr sie werdet hören müssen, wenn ihr uns wieder vertrauen sollt. Und das ist wichtig. Die Alendei sind nicht verräterisch, und ich als ihr Ältester habe darauf zu achten, dass dies eingehalten wird.«

Izanagi schwieg für eine Sekunde. Er fühlte sich erschöpft und spürte, dass Turanor das ebenfalls wusste. *Es tut mir leid, mein Freund. Ich werde mich bemühen, es dir leicht zu machen. Aber wir beide müssen noch ein wenig durchhalten.*

Izanagi lächelte und fragte sich für eine Sekunde, ob sich die Umstehenden jetzt darüber wunderten. Wahrscheinlich. *Ich weiß, dass du mir nicht schaden willst, Turanor, das wusste ich immer. Ich bin bereit. Fahre fort.*

»Ich sagte euch schon bei unserer ersten Begegnung vor langer Zeit«, sprach er für Turanor weiter, »dass wir keinen Kontakt zu euch wünschen. Wir wünschten diesen Kontakt zu niemandem, da in unserem Fall solche Kontakte zu Aufruhr führen. Wir hatten in unserer Geschichte genügen Aufruhr, Unterwerfung und Anpassung. Wir stehen für uns allein, und wir sind damit besser zurechtgekommen, als zu den Zeiten, in denen wir auf andere Völker trafen.

Doch der Kontakt zu euch scheint unvermeidlich. Dennoch gibt es einige, die ihn für so schädlich halten, wie jeder Kontakt vorher war.

Yonar gehört dazu. Ich dagegen bin der Ansicht, dass man sich den Herausforderungen stellen sollte, die das Universum für einen bereithält. Auch wenn sie unüberwindbar scheinen.«

»Klingt ganz nach den Menschen!«, meinte Dana Frost trocken. »Wir halten es für notwendig und sinnvoll, mit anderen in Kontakt zu treten und diese Kontakte auch zu pflegen. Dinge ändern sich, sie müssen sich ändern, um gleich zu bleiben und um zu bestehen. Das ist eine unserer Grundphilosophien.«

»Mittlerweile weiß ich das. Doch auch wenn das der Weg ist, für den ihr euch entschieden habt, es muss nicht zwangsläufig auch der beste für uns sein. Ich bin als Ältester jedoch der Ansicht, dass man euch zumindest anhören sollte. Ihr Gaianii seid eine Aufgabe, wenn ihr so wollt. Wir müssen uns ihr stellen und dürfen sie nicht ignorieren. Doch Yonar hier – und er hat genauso recht, wie ich auch – glaubt, dass schon dies schädlich für die Gemeinschaft der Alendei ist, denn wir und ihr, wir sind verschieden. Unsere Wege sind in keinem Fall gleich.«

Taglieri nickte mit düsterem Gesichtsausdruck. »Und so wollte Yonar also die Bedrohung ausschalten. Ein für alle Mal.«

Izanagi sah hinüber zu ihm und dann zu Turanor, auf dessen Gesicht sich jetzt Trauer zeigte. »So ist es wohl. Doch ich konnte ihn überzeugen, dass wir, die Alendei, diese Entscheidung über unsere Zukunft nicht allein treffen können. Wir brauchen Hilfe, um zu erfahren, was wir tun sollen.«

»Nun«, platzte es aus Taglieri heraus. »Ich für meine Person brauche keine Hilfe, um zu wissen, was ich weiß – und was die Solaren Welten wissen! Wir wollen keinen Krieg und keine Eroberungen, das ist nicht das Ziel der Regierung der Solaren Welten!«

»Seht ihr, und schon unterscheiden sich unsere Wege. Wir Alendei brauchen diese Hilfe«, meinte Turanor unbeirrt. »Eure Forschungsreisen können auch schaden, wenn ihr das nicht beabsichtigt. Denkt nur an die Mission zum Mond des sechsten Planeten eures Heimatsystems. Ich bin wie die Basrul der Ansicht, dass ihr damit aufhören müsst, einfach blind vorwärts zu streben, wenn ihr nicht großes Unheil heraufbeschwören wollt. Wir haben euch hierher gebracht, weil wir euch den Weg zu den Dienern der Erhabenen zeigen wollten. Es wäre für uns Blasphemie gewesen, sie selbst aufzusuchen, doch wir wollten euch den Weg nicht verstellen. Wie ich sagte, es kann sein, dass euch gestattet wird, was uns unsere Sitten versagen. Aber der Plan hat sich geändert. Yonar und ich sind übereingekommen, dass wir Alendei die Basrul rufen werden.«

Taglieri und Frost sahen sich verblüfft an. »Ihr wollt sie rufen? In dieses System?«, fragte Dana nach einigen Sekunden Stille. Izanagi und Turanor nickten.

»Wie wollt ihr das bewerkstelligen?«, warf Taglieri skeptisch ein. »Ich dachte, es sei nicht einmal sicher, ob die Schriftzeichen auf den Tempelsäulen gelesen werden können.«

»Das ist richtig, doch Leilanii hat einen Weg gefunden, die Inschriften zu entziffern. In diesem Moment sind die Alendei bereits dabei, den Weg genau zu beschreiben und zu erfahren, wie es bewerkstelligt werden muss.«

»Könnt ihr uns schon mehr darüber sagen?«

»Es ist kompliziert. Es braucht viele von uns, und sie müssen im Einklang arbeiten.«

Taglieri runzelte die dichten Brauen. »Es werden also noch mehr von euch kommen?«

»Nein, wir sind jetzt bereits genug. Die Unseren arbeiten bereits an dieser großen Aufgabe. Aber ihr dürft uns nicht stören. Wir müssen zunächst die Grenzen dieses Universums zerreißen und einen stabilen Durchgang schaffen. Er muss von besonderer Art sein, damit ein Übergang möglich ist. Jenseits dieser Grenzen können sich Wesen aus diesem Universum nicht orientieren. Das kann nur ich, weil mir die Basrul diese Möglichkeit gegeben haben. Möglicherweise werde ich dieses Universum verlassen und hinübergehen müssen.«

Der Admiral starrte den Anführer der Alendei sprachlos an. Turanor erwiderte den Blick unverwandt aus seinen strahlend grünen Augen. Die senkrecht elliptische Pupille darin wirkte für einen Moment so fremd, dass Taglieri schauderte. Dazu schien ihn der Blick zu durchschauen – und das konnte Vince Taglieri nicht gefallen.

»Heißt das …« Er musste sich räuspern. »Heißt das, dass ihr, ich meine, Sie sich opfern wollen?«

Auf einmal lächelte Turanor. »Ob ich sterben werde, willst du wissen? Nein. Es ist, wie ich sage, ihr werdet nicht mitkommen können, denn ihr könnt dort nicht sehen. Ihr seid dort taub, blind und stumm. – Wir werden jetzt gehen. Ich gebe Izanagi ein Gerät, mit dem er einen unserer besten Adepten herbeirufen kann, wenn ihr Kontakt benötigt. Es wird seine Gedanken verstärken. Doch es sei gesagt, dass dies nur ein Notfall sein darf. Sowohl der Ruf als auch das Gespräch werden den Adepten anstrengen und Izanagi noch viel mehr.«

Damit ließ Turanor Izanagis Stirn vorsichtig los. Es wirkte, als zöge er seine Finger in Zeitlupe zurück. Bruder Izanagi schwankte kurz. Er hatte das Gefühl, als würden heiße Drähte aus seinem Gehirn zurückgezogen. Es tat nicht weh, aber das Gefühl war entschieden unangenehm, er hatte es so noch nicht erlebt. Er spürte, wie sich von hinten eine Hand auf seinen Rücken legte – der Alendei-Heiler. Izanagi dachte intensiv an Dank und hoffte, dass der Heiler das mitbekam.

Er atmete ein paar Mal mit geschlossenen Augen tief durch, dann sah er hinüber zum Admiral und zu Captain Frost. Turanor, Yonar und Leilanii waren verschwunden.

Sie haben sich wegteleportiert, dachte er und fragte sich selbst, was Turanors Worte wohl zu bedeuten hatten. Doch bevor er sich selbst eine Antwort zurechtzimmern konnte, richtete Admiral Taglieri das

Wort an ihn.
»Hören Sie, Bruder, erinnern Sie sich an das, was dieser Turanor uns mit Ihrer Hilfe gerade hat mitteilen lassen?«
Izanagi nickte. »Ja, allerdings.«
Taglieri ging aufgeregt ein paar Schritte auf und ab. »Er will die Grenzen des Universums aufreißen? Meinte er das ernst? Das kann er doch nicht ernst gemeint haben!«
Der Christophorer öffnete den Mund, um zu antworten, dass es sich sicher nur um eine Metapher handele, doch er wurde von Jake Austen an der Ortung unterbrochen.
»Verzeihen Sie, Sir, ich kann diese Frage, so wie es aussieht, beantworten!« Der hochgewachsene Dritte Offizier wandte sich um und schluckte.
»Ich fürchte, die Erdanaar meinen das durchaus wörtlich.«

*

Transalpha, Aditi-System, in der Nähe von Aditi V

Pilotin First Class Neela Hiller schrie auf.
Das Phänomen vor ihr war so plötzlich aufgetaucht, dass sie selbst nicht mehr hatte reagieren können. Jetzt befanden sie und Morten Jackville, ihr Pilot, sich mitten in einem Inferno aus Licht, Energie und Gravitationswellen, die den kleinen Kampfgleiter hin- und herwarfen. Das Phänomen vor ihr, das annähernd mandelförmig war, zerfaserte an den Rändern, immer wieder brachen dichtere Protuberanzen und kleinere Filamente aus Licht – oder war es reine Energie? Neela hätte keinen Unterschied nennen können – aus dem Rand der Erscheinung. Und sie war mit ihrer Jägerstaffel mitten in diesem Chaos! *Wie weit ist das Ding da vorn von uns weg?* Sie versuchte, die Anzeigen zu lesen, doch die Daten schwankten, zwischen einer Astronomischen Einheit und höchstens ein paar Kilometern schien alles möglich.
Wieder versuchte Neela, den Filamenten auszuweichen, doch es gelang nicht.
Verdammt, warum kann ich das Steuer nicht unter Kontrolle kriegen?, dachte sie verzweifelt. *Tyree und Bayonne hat es schon erwischt!* Die beiden anderen Jäger ihrer Staffel, der STERNENFAUST-Staffel Vier, waren bereits von den wie lebendig wirkenden Energietentakeln erwischt worden – und was beinahe noch schlimmer war, Neela Hiller hatte nicht gesehen, dass die kleinen Kampfgleiter explodiert waren. Sie waren in das Phänomen hineingezogen worden, so als seien die Filamente die Extremitäten dieser sehr lebendigen Erscheinung.
Wieder wurde die ›Earhart‹ von einer starken Gravitationswelle erfasst und derart stark herumgeschleudert, dass Neela das Gefühl

hatte, in einer Achterbahn zu sitzen. Beinahe wäre sie trotz der Zentrifugalkraft aus dem Sitz gerissen worden. Die Anzeigen spielten schon lange verrückt, ein Blick auf die wie wahnsinnig herauf und herunter schnellenden Werte zeigte ihr, dass sich das nicht geändert hatte.

»Morten! – Morten, vielleicht hilft es, wenn wir beide gleichzeitig steuern! – Morten?«

Doch ihr Co-Pilot antwortete nicht.

Das darf doch nicht wahr sein, der ist weggetreten!, dachte Neela und riss an der Steuerung. Vergeblich. Immer näher wurde die ›Earhart‹ an das Phänomen herangezogen und damit auch immer näher an die Protuberanzen und wie wild peitschenden Energietentakel.

Neela schluckte. Sie ließ das Steuer nicht los, aber eigentlich wollte sie sich nur noch daran festhalten. Egal, was sie tat, die Steuerung funktionierte nicht mehr und reagierte nicht mehr auf sie. Die ›Earhart‹ kam den Filamenten immer näher – und Neela konnte nichts tun!

Schließlich, ganz plötzlich, wurde der Jäger, wie vorher die von Tyree und Bayonne, von einer der leuchtenden Protuberanzen erfasst. Neela schrie auf und erwartete, dass sich elektrische Lichtbögen überall über den Anzeigen bildeten. Gleich würde das Cockpit, in dem sie saß, mit einem trockenen Knacken verschmoren! Sie ließ das Steuer los, als habe sie ein elektrischer Schlag getroffen. Prompt schien die ›Earhart‹ für einen Moment schwerelos dahinzuschweben.

Doch kein elektrischer Schlag folgte. Stattdessen wurden nach ein paar Sekunden die Gravitationswellen wieder stärker. Als Neela durch die Cockpitkuppel aus transparentem Stahl nach draußen sehen wollte, stöhnte sie auf.

Das dunkle, sternenübersäte All draußen war verschwunden!

Sie sah in eine Welt, die dem Hirn eines wahnsinnigen Mathematikers entsprungen zu sein schien. Alle Eckpunkte, alle Adjektive, die Neela eingefallen wären, hätte sie das Einsteinuniversum beschreiben müssen, schienen hier ins Gegenteil verkehrt zu sein. Licht schien dunkel, parallele Geraden schienen sich wieder und wieder zu kreuzen, sie glaubte, durch eine Stadt auf einem Planeten zu fliegen, doch die Gebäude waren keine, Farben, die sie sah, sahen ganz anders aus, als sie sie in Erinnerung hatte und wie es normal gewesen wäre. Doch die falschen Eindrücke, die verkehrten Bilder machten vor ihrem optischen Sinn nicht halt. Auch ihr Denkvermögen schien davon betroffen zu sein; sobald sie versuchte, die Visionen da draußen richtig zu ordnen und zu verstehen, nahmen ihre Gedanken buchstäblich eine andere Richtung auf. Es wurde anstrengend, nachzudenken. Kopfschmerzen explodierten unter ihrer Schädeldecke. Aber das, was da draußen war, diese Umgebung, die so schrecklich verwirrend schien, ließ sich nicht verdrängen und schlich sich immer und immer wieder in ihre Überlegungen und Versuche hinein, sich selbst zu beruhigen. Neela

fing an zu wimmern. Ihr Gehirn schien mit den Eindrücken überfordert.

So kann ich nicht fliegen! Ich werde verrückt! Die Kopfschmerzen wurden schlimmer. Doch sie versuchte, sich zusammenzunehmen. Morten hatte mehr als einmal gesagt, dass sie in seinen Augen fluguntauglich war. Er sollte nicht recht behalten! Wenn sie nur nicht mehr den Wahnsinn draußen hätte sehen müssen!

Plötzlich fiel ihr ein, dass es eine Vorrichtung gab, mit dem sich der transparente Stahl der Cockpitkuppel polarisieren ließ. Sie schloss die Augen und tastete danach.

Das Steuer ließ sie in der Zwischenzeit los. Auch wenn sie nicht mehr sehr stark waren, die Gravitationswellen wirbelten das Schiff immer noch heftig herum. Steuern hatte noch keinen Sinn. Schließlich hatte sie den Knopf gefunden, den sie trotz ihrer Handschuhe haptisch erfassen konnte. Erleichtert legte sie ihn um.

Doch die Augen ließ sie noch ein paar Sekunden geschlossen. Als sie sie vorsichtig öffnete, sah sie erleichtert, dass jetzt von hier innerhalb des Cockpits kein Blick mehr nach außen möglich war. Sie atmete durch.

Langsam schienen auch die unkontrollierten Bewegungen der ›Earhart‹ nachzulassen, und auch wenn die Kopfschmerzen nicht verschwanden und immer noch ihre Schädeldecke zu sprengen drohten, war sie imstande, langsam zu überlegen, was als Nächstes zu tun war.

Sie griff über sich in ein kleines Fach, aus dem sie einen Beutel mit Flüssigkeit hervorzog. Erst einmal einen Schluck trinken. Und wirklich – sie fühlte sich beinahe sofort besser. Sie sah auf ihre Anzeigen. Wo war sie? Die wie rasend durchlaufenden Ziffern hatten sich beruhigt und sich dazu entschieden, sich auf einen bestimmten Wert einzupendeln, doch auf die angezeigten Koordinaten konnte sich die Pilotin keinen Reim machen. Es schienen dieselben zu sein wie kurz vor dem Erscheinen des Phänomens, doch hier war sie eindeutig nicht mehr knapp außerhalb der Umlaufbahn von Aditi V.

Verdammt. Wo hat es uns hin verschlagen?

Neela sah auf und bemerkte, dass die Funkanlage auf Maximum stand. *Zeit für eine Durchsage.*

»Flight Control STARFIGHTER Two, hier ist Pilotin First Class Neela Hiller von Flugstaffel STERNENFAUST-Vier. Können Sie mich verstehen?«

Es herrschte Schweigen. *Mist.*

»Flight Control STARFIGHTER Two, hier ist Pilotin First Class Neela Hiller von Jäger Sierra Tango Foxtrott One One Two. Können Sie mich verstehen?«

»Vergiss es, die hören uns nicht«, krächzte es auf einmal im Gerät. Neela fiel beim Klang der Stimme ein Stein vom Herzen. »Sam! Sam, bist du das?«, sprudelte es aus ihr heraus. »Den Raumgöttern sei dank! Ich hatte schon gedacht, dass du und Tyree vernichtet worden

sind!«

»Neela, wir … ich bin gar nicht so weit entfernt davon! – Was ist das da draußen? Ich kann da nicht hinsehen …!«

»Die Scheiben polarisieren! Na los, der Schalter links über dir! … – Sam? Sam! Antworte mir! Hast du ihn gefunden?«

Für ein paar quälend lange Sekunden war nichts zu hören. Doch dann knackte es wieder in Neelas Mikrofon. »Ich hab's geschafft.« Sam Wyczinskis Stimme klang schwach. »Hier ist es … hier ist es jetzt zwar dunkel wie in einem Grab, aber immerhin muss ich diesen Wahnsinn da draußen nicht mehr sehen …«

»Wie geht es Marvin, Sam?«

»Ich habe keine Ahnung. Warte.«

Wieder war es lange Sekunden still, während denen auch Neela Hiller nach ihrem Piloten sah. Morten Jackville schien zu schlafen, aber er war nicht wach zu bekommen. Stattdessen murmelte er unverständlich in sich hinein und warf unruhig den Kopf hin und her. Es schien, als träume er schlecht. Besorgt strich Neela ihm von hinten über die Stirn und versuchte, von ihrem etwas erhöhten Sitz hinter ihm auf ihn herab zu sehen. Doch es war keine Verletzung zu erkennen.

»Sam? Bist du noch da?«

»… warte … – ja, da bin ich wieder. Marvin ist verletzt. Ich vermute schwer. Aber genau sagen kann ich's nicht. Was ist mit Morten?«

»Bewusstlos. Oder so was in der Art. Irgendwie scheint er zu träumen. Kannst du Johnny und Deramani erreichen?«

»Bis jetzt nicht. Was meinst du, wo wir sind?«

Neela studierte die Anzeigen. »Keine Ahnung. Ich glaube, wir sind in diesem Phänomen, das da auf einmal vor uns aufgetaucht ist. Ich habe gesehen, wie du mit der ›Hedin‹ und die ›Starstripe‹ reingezogen wurden und konnte nicht verhindern, dass der ›Earhart‹ das auch passiert. Die Anzeigen sind ähnlich denen, wie wir sie auch im normalen Raum hätten, aber ich traue ihnen nicht.«

Sam schwieg eine Weile. »Ich möchte wissen, was wir jetzt machen können.« Seine Stimme wurde leise, und Neela erkannte, das sie erschöpft klang. Und es gab immer noch kein Lebenszeichen von Bayonne und Deramani.

»Wohl nicht viel«, meinte Neela nach einer Pause. »Ich zerbreche mir immer noch den Kopf darüber, wo wir hier sein könnten. – Was ist das hier nur für ein Ding?«, fügte sie, mehr an sich selbst gerichtet, hinzu. Sie kaute auf ihrer Unterlippe herum. Alles schien hier genau anders herum zu sein, wie auf einem dieser alten Filmnegative, die es nur noch in Museen gab. Diese verrückten geometrischen Formen riefen eine Erinnerung in ihr wach, die sie nicht sofort fassen konnte. *Wo habe ich das mit der durchgeknallten Geometrie und den verkehrten Formen und Farben nur schon einmal gehört?*

Joelle.

Joelle Sobritzky hat vor einiger Zeit mal abends im ›Fuzzy's‹ gesagt, dass für sie der HD-Raum so aussehe, als habe ein Kind versucht, eine ausgeschüttete Schachtel geometrischer Formen wieder zusammenzusetzen. Joelle kann im HD-Raum sehen, sie hat mir verraten, dass sie es heimlich geübt hat. Man kann es also lernen.

Sind wir hier im HD-Raum?

Aufgeregt rief sie ins Mikrofon. »Sam? Sam! Ich glaube, ich weiß, wo wir sind! Wir sind *im* HD-Raum! Wir sind durch einen Riss im Einsteinraum in den HD-Raum geraten!«

*

Solare Welten, Wega IV, University of Wega Planets

So. So ist es korrekt.

Yasuhiro von Schlichten trat einen Schritt zurück, um sein Werk zu betrachten. Vor ihm schwebte ein 3-D-Diagramm in der Luft, eine Pyramide, die mit endlos langen Formeln bestückt war, welche homogene Koordinaten in einem n-dimensionalen Raum beschrieben. Während er im Kopf die Formeln noch einmal nachrechnete und kontrollierte, hier ein ›x‹ hinzufügte und da einen Steradianten für die Beschreibung von Raumwinkeln änderte, erschien auf dem hageren Gesicht von Professor von Schlichten ein verhaltenes Lächeln.

So könnte es wirklich richtig sein und auch für … nun ja, Laien verständlich. Man kann sich nur fragen, warum noch kein anderer darauf gekommen ist. Von Schlichten war sich durchaus bewusst, auf dem Gebiet der Physik in n-dimensionalen Räumen der führende Experte in den Solaren Welten zu sein. Jemand, der von Physik keine Ahnung hat, hätte wahrscheinlich gesagt, er sei Experte auf dem Gebiet paralleler Universen. Er jonglierte dabei mit Gleichungen und Matrizen, die für Normalsterbliche wahrscheinlich nicht einmal ansatzweise verständlich waren, aber aus denen seine Welt bestand. Von Schlichten fügte noch ein letztes Mal einen Ausbreitungskoeffizienten für Energie in eine Formel ein und speicherte sein Werk ab. »Miss Kettering? – *Miss Kettering*!« Er sah nach draußen. Über der tagsüber unter der riesigen Wegasonne glühheißen, steppenartigen Landschaft war jetzt eine seltsam rötliche Nacht angebrochen. Das Licht war heller als auf der Erde, und über dem Horizont standen drei der Monde von Wega IV, die gerade über dem Tafelberg vor New Hope am Horizont aufgegangen waren.

Doch Yasuhiro von Schlichten interessierte sich nicht für die Schönheit der weganischen Landschaft.

Das Gesicht seiner langjährigen Sekretärin erschien in der Tür. »Ja bitte, Herr Professor, ich bin ja hier. Sie müssen nicht so brüllen, da wird man ja taub!«

»Ach bah, stellen Sie sich nicht so an. – Na los, Miss Kettering, stellen Sie mir eine Verbindung mit der Erde her. Über HD, wenn ich bitten darf!«

»Sie werden sich etwas gedulden müssen, Professor, Marcus Brody hat heute Nachmittag Zeit für seine Experimente mit HD-Funk angemeldet.«

»Pah, dieser Schwachkopf. Als ob der in irgendeinem Experiment irgendetwas herausfinden würde! Wer Brody zum Dekan des Instituts gemacht hat, gehört standrechtlich erschossen. Der findet doch nicht mal sein Datenpad, wenn es drauf ankommt … Also gut, Bergstromverbindung. Aber schnell! Botschafterin Ndogo hatte es gestern eilig.«

»Sofort, Professor.« Miss Kettering verschwand. Von Schlichten achtete nicht auf sie. Ihm war ihre geradezu übermenschliche Geduld seine Person betreffend gar nicht bewusst. Schon ein paar Minuten später konnte sie ihrem exzentrischen Chef melden, dass das Gespräch mit Wanda Ndogo etabliert war. Von Schlichten hielt sich gar nicht erst mit Begrüßungen auf und kam gleich zur Sache. Immerhin sein gutes Recht als führende Koryphäe, die man um eine Stellungnahme gebeten hatte.

»Mrs. Ndogo, ich kann …«

»*Miss* Ndogo, bitte.«

Irritiert starrte der Professor das flache Porträt an, das über seinem Schreibtisch schwebte. Es lächelte ihn trotz der unverschämten Unterbrechung geradezu bezaubernd an. Für einen Moment vergaß von Schlichten seine Formeln. »Wie belieben?«

»*Miss* Ndogo.« Was für eine Stimme! Selbst die 25 Lichtjahre, die Wega IV von der Erde entfernt war, konnte ihr nicht das Timbre nehmen. Von Schlichten nahm sich zusammen und wedelte ungeduldig mit der Hand, während die Botschafterin weitersprach. »Sie können auch einfach Botschafterin sagen, Professor. – Sie haben also etwas herausgefunden?«

»Äh – ja. Ich übermittle die Daten mit dem Gespräch.«

»Und?« Miss Ndogo ließ nicht locker.

Von Schlichten sah noch einmal zu der Projektion der Botschafterin. Eine Frau, eine schöne Frau interessierte sich für seine Berechnungen! Ihr Aussehen war ihm beim ersten Gespräch gar nicht aufgefallen. Nun, besser spät als nie.

Geschmeichelt räusperte er sich. »Die Vermutungen von Abt Daniel Leslie scheinen mir durchaus Hand und Fuß zu haben«, begann er zu dozieren. »Ich bin schon seit Langem der Ansicht, dass der HD-Raum, oder X-Raum, wie wir ihn früher nannten, einfach ein paralleles Universum ist und kein Hilfsraum, wie Dr. Indira Bergstrom noch selbst vermutete. Natürlich funktioniert ein solches Universum nicht nach den Naturgesetzen des Einsteinuniversums.«

»Das ist mir durchaus bekannt, Professor.« Ein leichter Unterton von Ungeduld war jetzt in der Stimme der Botschafterin zu hören. »Es

ging eher darum, ob es in diesem Paralleluniversum Leben geben kann. Und wenn ja, ob es hier in diesem Universum ebenfalls existieren könnte.«

»Es liegt doch auf der Hand, dass diese Themenkomplexe zusammenhängen, Botschafterin. Ihre Fragen können beide mit ziemlicher Sicherheit mit Ja beantwortet werden. Aber genauso, wie wir uns derzeit nicht vorstellen können, im HD-Raum zu leben – in dem wir uns kaum orientieren können – ist es auch sicher für Wesen des dortigen Raums schwierig bis unmöglich, sich im Einsteinuniversum zu bewegen. Das ist nur mit einem gewissen Schutzschild möglich. Nehmen Sie die Wandlerschiffe – nur mit einer weiterentwickelten Version des Von-Schlichten-Aggregats können Schiff und Besatzung vor den tückischen Auswirkungen der HD-Strahlung geschützt werden. Bisher gibt es niemanden, der sich im HD-Raum problemlos orientieren könnte, im Gegenteil – bisher waren die Auswirkungen mehr als verheerend.«

»Und den Basiru-Aluun geht es Ihrer Ansicht nach also genauso?«

Yasuhiro von Schlichten pikte mit seinem rechten Zeigefinger enthusiastisch in das Bild der Botschafterin, die kurz zusammenzuckte. »In der Tat. Nur ist ihr Schild sichtbar und speist sich nicht mit einer … nun ja, nennen wir es ›mitgenommenen‹ Quelle, wie der Wandler eine ist.«

Wanda begann vor ihrem Vid-Schirm aufgeregt auf und ab zu gehen. Die Kamera hatte Mühe, ihren langen Schritten zu folgen und sie im Bild zu behalten. »Die Basiru-Aluun brauchen also diese … eigene Energiequelle, mit der sie verbunden sind?«

»Meinen Berechnungen nach ja. Während die Wandlerschiffe wie die STERNENFAUST oder die STARLIGHT ihre Energie quasi mit in den HD-Raum nehmen, tun die Basiru-Aluun das nicht. Sie bleiben mit ihrem Raum, ihrer eigenen Energie verbunden. Was Abt Daniel Leslie aufgefallen ist, sind höchstwahrscheinlich Verbindungen, die in ihrer Funktion einer Nabelschnur bei Babys ähneln.«

Wanda nestelte an ihrem Computer herum. »Ihre Daten sind vollständig transferiert, Professor. Ich würde gern einen Blick darauf werfen.« Von Schlichten zog nachsichtig die Brauen hoch. *Sollte mich ja wundern, wenn diese junge Frau etwas damit anfangen kann.*

Und richtig, Botschafterin Ndogo gab bereits nach einer halben Minute auf, die Formeln und Matrizen verstehen zu wollen. »Nun gut«, meinte sie ein wenig trotzig beim Anblick des selbstzufriedenen Gesichtsausdruckes von Schlichtens. »Ich hoffe, dass die Mathematiker und Astrophysiker auf der STERNENFAUST und der STARLIGHT etwas mit Ihren Formeln anfangen können. Auch wenn das Datenpaket die Schiffe in Transalpha nicht sofort erreichen wird. – Aber gestatten Sie mir noch eine Frage, Professor. Wenn man die Energiezufuhr, die die Basiru-Aluun mit ihrem eigenen Universum aufrecht erhalten, unterbricht, was passiert dann?«

Von Schlichten hielt eine Minute inne. »Das wird wohl niemand

genau sagen können, da niemand weiß, von welcher Beschaffenheit die Basiru-Aluun wirklich sind«, meinte er schließlich nachdenklich. »Sie haben große mentale Kräfte, wie wir wissen. Wie weit diese gehen und inwiefern sie das Erscheinungsbild, das uns bekannt ist, beeinflussen, ist unmöglich einzuschätzen oder gar zu berechnen. Aber es wäre sicher einen Versuch wert, ihnen damit zu drohen, falls Sie das meinen. Ich würde sagen, dass allein die Tatsache, dass die Basiru-Aluun sich auf diese Weise in unserem Universum bewegen, eine Notwendigkeit der nabelschnurartigen Verbindung impliziert.«

»Dann wären sie davon abhängig und das eine Schwachstelle. Können Sie sich übrigens erklären, wieso in den Solaren Welten noch niemand darauf gekommen ist?«

Von Schlichten stutzte. Auf diese Frage war er noch gar nicht gekommen. Er dachte einen Moment nach. »Ich denke, das liegt daran, dass diese Verbindung nur dann zu sehen ist, wenn man direkt davor steht. Hinzu kommt, dass die J'ebeem ein leicht anderes Spektrum sehen und damit auch aufzeichnen, so war diese Verbindung auf ihrem Bild besonders deutlich erkennbar. Ich könnte mir zudem vorstellen, dass sie diese Stelle besonders tarnen. Und außerdem: Wenn man nicht danach sucht, sieht man es auch nicht – vergessen Sie nicht, dass die ersten brauchbaren Aufzeichnungen von Kristallschiffen erst vor zwei Monaten gemacht wurden, bei dem Angriff auf Kapstadt. Persönlich haben sich die Basiru-Aluun in den Solaren Welten ja noch nie offiziell gezeigt.«

Wanda nickte langsam. »Sie haben recht. Nun, ich denke, wie dem auch sei, wir können für die Aufnahmen der J'ebeem dankbar sein.«

»Ich bin es jedenfalls!«, meinte von Schlichten rundheraus. »Ich würde gern daran weiterforschen. Die Erkenntnisse über den projektiven HD-Raum sind jetzt schon bahnbrechend!«

Wanda lächelte. »Aber natürlich. – Ich danke Ihnen, Professor. Es war mir eine Freude …«

In diesem Moment fiel das Bild der Botschafterin in sich zusammen. Beinahe enttäuscht, dass die Botschafterin so hastig das Gespräch abgebrochen hatte, sah Yasuhiro von Schlichten auf seinen nunmehr ganz normalen, überfüllten Schreibtisch. »Miss Kettering! *Miss Kettering!* … – Was ist da los, wieso wurde das Gespräch unterbrochen? In welchem Zeitalter leben wir denn, dass da einfach ein Gespräch unterbrochen wird!«

Miss Kettering kam aufgeregt ins Zimmer gelaufen. »Professor! Es wird gerade auf allen Kanälen gemeldet, die planetaren Verteidigungsanlagen haben Luftalarm gegeben! Alle zivilen Verbindungen wurden gekappt.«

Der Professor sah sie ungläubig an. »Ach, Unsinn, Miss Kettering. Das letzte Mal hat es hier Luftalarm … wann gegeben, war das nicht vor rund 20 Jahren, als die Kridan New Hope angegriffen haben? Und wir sind hier in Capetown. Wer soll schon auf einen Unicampus …«

Die Welt schien zu explodieren.



Solare Welten, Luna, Innere Systemüberwachung LUNAR LANDSCAPE II

»Wow! Was ist das denn?«

Jack Chandler, Fluglotse in der Raumstation der Inneren Systemüberwachung auf dem Erdmond, warf noch einen entsetzen Blick auf seinen Bildschirm und sah sich dann Hilfe suchend um. Doch die beiden Flugsicherungsleiter der LUNAR LANDSCAPE II waren mit den Daten seiner Kollegen beschäftigt. Chandler wandte sich wieder der 3-D-Projektion vor ihm zu. Vielleicht war es ja nichts, aber Jack hatte drei Stunden lang den dichten Orbitalverkehr der Erde überwacht und hatte jetzt für die nächsten drei Stunden die Überwachung des wesentlich weniger starken Start- und Landeverkehrs über der südlichen Mondhemisphäre übernommen. Eigentlich hätte hier, über dem Ziolkovsky-Krater, wenig bis kein Schiffsverkehr stattfinden sollen. Der Erdmond war karg und eher auf der erdzugewandten Seite besiedelt, hier auf der Rückseite des Mondes tat sich nur wenig.

Doch jetzt war wie aus dem Nichts diese mandelförmige Raumstörung hier aufgetaucht, direkt über der Mondstation, von der aus die Innere Systemüberwachung des Sol-Systems gesteuert wurde. Der Farbe nach zu urteilen war das Ding so energiereich wie eine kleine Sonne. Es zerfaserte am Rand und sandte Gravitationswellen aus.

Und jetzt war davor ein kleiner, blauer Fleck erschienen. Er sah entfernt aus, wie eine Kristallnadel und schien um die Mitte herum im rechten Winkel eine Scheibe – oder halt, nein, eine Art Kette an einem roten Faden aus Licht zu tragen.

Verdammt, was ist *das? Das habe ich doch schon einmal gesehen.*

Jack Chandler starrte das Phänomen noch einmal kurz an. Er zerbrach sich den Kopf, wo er das schon einmal gesehen hatte, aber es wollte ihm nicht einfallen. Nur eins wusste er – es war gefährlich.

Verdammt gefährlich.

Doch es verschwand nicht vom Radar. Im Gegenteil, es bewegte sich sogar auf die Erde zu. Dann fiel es Chandler ein.

Vor zwei Monaten. Vor zwei Monaten habe ich das gesehen. Und jetzt weiß ich auch wieder, wer das entdeckt hat.

»Thor! Hey, Candy, komm mal rüber und schau dir das an!«

Der Fähnrich hatte doch damals etwas entdeckt, das so ähnlich aussah. Er tauchte jetzt hinter Chandlers Sitz auf und fuhr zurück, als er auf den 3-D-Schirm von Chandler starrte. »Whoa! Was ist das denn?«

Jack wies mit dem Finger auf das Phänomen. »Der blaue Fleck hier.

Siehst du das, Thor? Das ist doch das Ding, was wir vor zwei Monaten schon einmal gesehen haben, oder nicht?«

Chandler wandte sich um und sah das Entsetzen in den Augen des Fähnrichs.

»Scheiße. Dieses Alien-Schiff, das Kapstadt zerstrahlt hat. Es ist wieder da!«

»Hey, Chief!«, brüllte Chandler statt einer Antwort.

Commander Mogensen kam mit einer tiefen Falte auf der Stirn angelaufen.

»Was ist denn so dringend, die Herren?«

»Probleme, Chief«, meinte Chandler. »Dieses Ding hier ist gerade aufgetaucht. Erinnern Sie sich an den Angriff auf Kapstadt vor zwei Monaten? Das hier ist wieder so eins. Und es bewegt sich langsam auf den Erdorbit zu.«

Für einige Sekunden starrten die drei Offiziere fassungslos auf den Radarschirm. Dann kam Leben in Commander Mogensen. »Die wollen uns angreifen!«

Chandler nickte. »Und Chief, ich glaube nicht, dass die diesmal nur einen Stadtteil plätten wollen!«

Mogensen nickte und schluckte unmerklich. Dann nahm er sich zusammen. »Okay, Chandler«, meinte er entschieden. »Warnen Sie das Star Corps-Hauptquartier und den Sicherheitsrat der Solaren Welten in New York. Priorität Alpha, Angriffsstatus. Benachrichtigen Sie ebenfalls umgehend die Akademie auf Ganymed. Vielleicht können die nicht mehr hier sein, um das Schiff aufzuhalten, aber wir brauchen die Flotte trotzdem hier auf der Erde beziehungsweise in ihrem Orbit.

Na los, machen Sie schon!«

*

Sirius-System, 2 AE von Sirius Alpha entfernt, zur gleichen Zeit

Die ANAPURNA war nur eines von vielen Schiffen des sirianischen Verteidigungssystems. Und noch nicht mal ein großes, es handelte sich dabei um einen Leichten Kreuzer der alten Bauweise. Captain Li Mei Garnier hatte selten viel zu tun – zumal sich das Sirius-System nur rund 9 Lichtjahre von der Erde entfernt befand und nicht sehr dicht besiedelt war. Was natürlich nicht heißen musste, dass nicht doch Angreifer mitten im System des Sirius-Doppelsterns aus dem Bergstromraum auftauchen konnten.

An diesem Tag hatte die ANAPURNA von der Raumüberwachungszentrale den Patrouillendienst rund um die Zwillingssonnen Canis Majoris Alpha und Beta aufgebrummt bekommen. Wie immer bei diesen eher langweiligen Aufträgen hatte Captain Garnier im Logbuch stündlich »Keine besonderen

Vorkommnisse« vermerken können.

Aber vor drei Minuten war auf der ANAPURNA die Hölle ausgebrochen. Gerade erst war die Rudergängerin Mendez einer Magnetfeldänderung ausgewichen, die von einer riesigen Protuberanz ausging, da war direkt vor ihr eine riesige Kristallnadel aus dem Nichts des Raums aufgetaucht. Keine fünf Kilometer von der ANAPURNA entfernt zwischen Sirius III und der größeren seiner beiden Sonnen hing das Gebilde, das von sieben kleineren leuchtenden Kristallen umkreist wurde, die wiederum von einem glühend roten Energieband zusammengehalten wurden, im All.

Entsetzt wich Mendez dem Gebilde aus, das mindestens zehnmal so groß war wie die ANAPURNA. Garnier wurde in ihrem Sitz herumgeschleudert und bellte einige Befehle über die Brücke. Sie war dankbar, dass ihre Offiziere so gut reagierten. Die Gravitationswellen, die diese verrückte Kristallnadel und das Loch im Raum, das sich direkt dahinter geöffnet zu haben schien, aussandten, hatten die Antigravaggregate der ANAPURNA beinahe sofort ausfallen lassen.

Garnier hielt sich krampfhaft in ihrem Sessel fest und roch das Ozon, das zusammen mit dickem Qualm aus der explodierten Konsole rechts vor ihr hervorquoll.

»Mendez, sind Sie in Ordnung?«, schrie sie, um das Ächzen der Hülle der über 20 Jahre alten ANAPURNA zu übertönen.

»Ja … ja«, hörte sie eine schwache Antwort.

»Captain Garnier, diese Kristallnadel da vorn scheint sich mit Energie aufzuladen!« Die Stimme des Ortungsoffiziers klang nervös.

»Verstanden!«, knurrte Garnier und wandte sich an die Waffenkonsole. »Können wir hier weg?«

»Ich gebe mein Bestes«, gab Blair, der von Mendez die Steuerung übernommen hatte, zur Antwort und riss gleichzeitig die Schiffssteuerung herum. Garnier klammerte sich wieder an den Armlehnen fest.

»Sengupta, geben Sie einen Notruf und einen Kurzbericht über das, was hier gerade los ist, an das SC-Hauptquartier auf dem Sirius-Mond Potolo durch!«

»Verstanden!« Stephanie Sengupta ließ die Finger über den Touchscreen fliegen.

Im nächsten Moment explodierte die ANAPURNA in einem Feuerball, der die Kristallnadel vor ihr kurz in düsterem Orange aufleuchten ließ.

*

Solare Welten, Erde, New York

Wanda Ndogo starrte verwirrt auf den Bildschirm. Die Verbindung zu von Schlichten war mitten in der Verabschiedung

zusammengebrochen. »Pah«, schnaubte sie dann. »Der ist ja wirklich immer noch so unfreundlich wie vor 20 Jahren!«

Sie riss den Datenchip aus dem Computer und hastete aus ihrem Büro in Richtung des Gleiterlandeplatzes auf dem Dach. Die Daten von Schlichtens mussten an das Star Corps und die Systemverteidigung weitergegeben werden – und das schnellstens! Sie kletterte hinein und schloss die Tür, als der Gleiter bereits startete.

Die Botschafterin sah ungeduldig zu, wie sich das kleine Fahrzeug durch den dichten Luftverkehr New Yorks schlängelte und befahl dem Piloten, die Lichtsirene anzuschalten. Sie konnte sich mit den kostbaren Informationen keinen Unfall leisten.

Auf einmal schien das Gebäude, dessen Spitze sie gerade umrundeten, um zum Regierungsgebäude zu gelangen, neben ihr in sich zusammenzusinken. Der Gleiter geriet ins Schleudern, als habe ihn eine Druckwelle getroffen. Verwirrt sah Wanda aus dem Fenster. »Was ist denn hier los? Palmore?«

»Ma'am, das Century Center ist gerade zerstört worden!«, schrie der Pilot und versuchte, die Druckwelle der Explosion abzufangen. »Ich glaube, es wurde von einer Art Energiestrahl von oben getroffen!«

Entsetzt krallte sich Wanda an den Handgriff neben sich. »Ein Angriff? Von wem?«

»Keine Ahnung, Ma'am!«, erklang es gepresst aus dern Cockpit.

»Palmore, los! Wir müssen zum Regierungsgebäude, unbedingt!«

Wieder riss der Pilot das Steuer herum, um einem der im Sonnenlicht kaum sichtbaren Energiestrahlen auszuweichen, die jetzt auch andere Gebäude zerstörten. Der Pilot hatte Mühe, den panischen Ausfällen der anderen Luftfahrzeuge auszuweichen. Diese versuchten ebenfalls, den Strahlen und den herumfliegenden Trümmern aus dem Weg zu gehen. »Ich versuch's, Ma'am!«

Wanda schrie auf, als Palmore in die Straßenschlucht abtauchte, ein Stück der Hudsonmündung überquerte und auf die kleine Insel zuraste, an deren Ende sich die »Grüne Gurke«, das Regierungsgebäude befand. In einer halsbrecherischen Spirale stürzte der Boden auf sie zu und geriet dann kurz vor dem Aufprall in einer Parabel vor ihr aus dem Sichtfeld.

Im nächsten Moment wurde der kleine Gleiter bis ins Mark erschüttert, und Wanda wurde im hinteren Chassis herumgeschleudert, bis sie schließlich auf der Rückenlehne der Sitzbank liegen blieb. *Sind wir getroffen?*, schoss es ihr durch den Kopf. *Nein*, dachte sie im nächsten Moment. *Wir sind irgendwo aufgeprallt. Das war eine ganz schöne Bruchlandung!*

Sie rieb sich stöhnend den Nacken und versuchte sich aufzurichten. Im nächsten Moment fiel ihr der Datenchip ein. Sie griff in die Tasche ihrer Bluse. Er war noch da und schien unbeschädigt. *Glück gehabt.*

Ich muss ihn ins Gebäude bringen. »Palmore? Sind Sie wach?«

»… Ja, Ma'am!«, klang es dumpf, so als wäre Palmore unter den

Sitz gerutscht.

»Nichts gebrochen?«

»Alles in Ordnung … denke ich jedenfalls«, ächzte Palmore. Wanda nickte beruhigt. Sie spähte aus dem gesprungenen Fenster. Draußen schien das Chaos ausgebrochen zu sein. Menschen, die zu Fuß von einem Gebäude zum anderen unterwegs gewesen waren, hasteten durcheinander, Fluggleiter der Feuerwehr und der Sicherheitskräfte jagten mit heulenden Sirenen durch die tiefen Straßenschluchten.

Wanda rang mit der Tür, bis sie diese halbwegs geöffnet hatte und wand sich aus dem abgestürzten Gleiter. Hastig rannte sie auf die »Grüne Gurke«, zu, aus deren Hauptportalen sich jetzt eine Menschenmenge herauswälzte. Wanda kämpfte sich bis zum Portier durch.

»Jim, Jim, ist der Verteidigungsrat noch im Haus?«

»Oh, Botschafterin! Sie können nicht hier rein, das Gebäude wird evakuiert!«

»Ich muss aber zu Sorensen!«

Der Portier zögerte. »Ich werde unten anrufen, Botschafterin, warten Sie.« Er hob den Armbandkommunikator an den Mund und schrie ein paar Worte hinein, während Wanda unruhig ein paar Schritte hin und her ging.

Wer hatte da angegriffen? Sie und Suresh waren sich nicht sicher gewesen, ob es nun die Basiru-Aluun oder die J'ebeem gewesen waren, die den Anschlag auf den Gleiter mit Gondrel Harath und dem Ratsvorsitzenden verübt hatten. *Der plötzliche Angriff jetzt weist auf die Basiru-Aluun hin,* überlegte Wanda. *Die J'ebeem könnten ihre Truppen gar nicht so schnell zusammenziehen, ohne dass wir davon etwas mitbekommen. Und es ist konsequent. Erst war es das Kommunikationszentrum des Star Corps in Kapstadt, dann das Zentrum hier in New York.*

Aber vielleicht haben beide Angriffe auch gar nichts miteinander zu tun.

»Miss Ndogo? – Kommen Sie, der Verteidigungsrat ist hier im Haus, unten, im Bunker. Fähnrich Aubry soll Sie hinbringen. Schnell, bevor hier oben alles zusammenbricht!«

Wanda eilte hinter dem Wachoffizier her. Es ging mehrere Stockwerke tief die Treppe hinunter, die Fahrstühle waren gesperrt. Überall begegnete Wanda fliehenden Menschen, auf deren Gesichtern Panik geschrieben stand.

Schließlich hatten sie die Etage des Verteidigungsbunkers erreicht und standen vor der letzten Kontrolle. Hier war es im Gegensatz zu den oberen Ebenen ruhig. Nur ein Marine des Star Corps stand vor dem wuchtigen Stahlschott, das in den Besprechungsraum des Verteidigungsrats der Solaren Welten führte.

Nachdem dieser gründlich die ID-Chips von Fähnrich Aubry und Wanda geprüft hatte – *Meine Güte, der soll sich beeilen! Als ob wir hier alle Zeit der Welt hätten!* – gab er in ein Wandpanel einen Code ein.

Als sich die Tür öffnete, musste Wanda die Augen aufreißen, so

dunkel war es innerhalb des Raums. Zuerst konnte sie nichts erkennen, nur langsam gewöhnten sich ihre Augen an das Zwielicht.

»Wanda! Ich freue mich, Sie zu sehen. Sie haben uns Neuigkeiten mitgebracht?« Verwirrt wandte Wanda sich zu dem Sprecher um. Diese energische Stimme, die keinen Widerspruch duldete, kannte sie.

Aber er liegt doch noch im Krankenhaus?

Am Ende des Tisches, der direkt vor dem Eingang des Raumes endete, saß der Ratsvorsitzende der Solaren Welten.



Transalpha, im Orbit um Aditi II

»Wörtlich? Wie habe ich das zu verstehen, Commander Austen?«

Taglieri konnte nicht glauben, was er da hörte. Wie so oft, wenn Austen sich zurechtgewiesen fühlte, wurde er bei dem knappen Ton, den der Admiral gewöhnlich in brenzligen Situationen anschlug, bis über beide Ohren rot. Doch seine Antwort kam wie aus der Pistole geschossen. »Sir, das sehen Sie sich besser mit eigenen Augen an. Ich lege es auf den Hauptschirm.«

Auf dem Hauptschirm schrumpfte der 3-D-Bauplan der STERNENFAUST in die rechte untere Ecke, und die Realdarstellung eines mandelförmigen, schillernden Lichtphänomens erschien.

Auf dem Kommandobalkon blieben den beiden Kommandanten und dem Ersten Offizier die Münder offen stehen.

»Wo kommt das denn auf einmal her?«, fragte Taglieri ratlos und sah hinüber zu Captain Frost. »Waren das die Erdanaar?«

Ihr Blick war so fassungslos wie der seine. »Ich weiß es nicht. Commander Austen, haben Sie eine Erklärung, was das sein kann?«

Austen schüttelte ratlos den Kopf. »Ma'am, ich kann nur vermuten. Unseren Anzeigen nach ist es etwa fünf Kilometer lang und zwei Kilometer breit. Es befindet sich in der Nähe von Aditi V und der STARFIGHTER, doch ein erster Datenabgleich mit denen hat keine neuen Erkenntnisse gebracht. Außerdem scheint es sich kontinuierlich zu vergrößern, die Wachstumsrate liegt bei zwei Prozent pro Minute und steigend. Der Strahlung nach, die dem Phänomen entweicht, ist es ein Riss im Einsteinraum, der in den HD-Raum führt.«

»Wir müssen dieses Universum zerreißen und einen Übergang schaffen«, murmelte Taglieri. »Dieser Turanor meinte es wirklich ernst.«

»Es sieht so aus«, sagte Captain Frost und starrte in Richtung des Hauptschirms. Ihr beunruhigtes Gesicht wurde von den bunten Farben des Phänomens angeleuchtet.

»Sir, Ma'am, der Riss im Raum sendet neben stark erhöhter HD-Strahlung auch Energiewellen im Infrarot- und Ultraviolettbereich

aus. Auch die Gravitationswellen sind selbst hier, sechs Astronomische Einheiten vom Phänomen entfernt, noch spürbar.«

Taglieri umklammerte die Streben des Geländers so fest, dass seine Knöchel weiß hervortraten. »Sieht einer von Ihnen eine Möglichkeit, diesen Riss wieder zu … wieder zu kitten?«, fragte er halblaut die beiden Offiziere neben ihm. Captain Frost sah noch einmal konzentriert zum Hauptschirm. Sie schüttelte langsam den Kopf. »Nein. Die Wandlerenergie reicht nur aus, um ein Loch im Raum zu erzeugen, das gerade lange genug offen bleibt, dass ein Wandlerschiff hindurchschlüpfen kann. Es schließt sich sofort wieder.«

»Vielleicht, wenn alle drei Wandlerschiffe gleichzeitig versuchen, dieses Loch wieder zu schließen?«, warf Shamar al Khaled ein.

Taglieri legte die Hände hinter dem Rücken zusammen und ging ein paar Schritte hin und her. »Ich befürchte, dass selbst das nicht reicht. Dieser Riss dort ist größer und wesentlich energiereicher als die, die wir zum Eintritt in den HD-Raum selbst erzeugen.«

»Sir, wenn ich etwas sagen darf …« Es war Bruder Izanagi, der sich zu Wort meldete. »Ich glaube nicht, dass das im Sinne der Erdanaar wäre. Sie haben dieses Phänomen ja mit voller Absicht erschaffen.«

»Fragt sich nur, was das für eine Absicht ist«, knurrte Taglieri prompt. »Und selbst wenn diese Absicht gut in unserem Sinne ist – wer kommt denn für die Folgen auf? Da draußen ist das Weltall zerrissen!« Vince konnte seine Erregung kaum noch verbergen. Er machte sich Sorgen um seine Crew, um seine Schiffe und die Menschen darauf. Es durfte nicht sein, dass ihnen noch mehr zustieß als das jetzt schon – nach der Schlacht vorhin – der Fall war.

Captain Frost warf einen Seitenblick auf den Admiral. »Sir, ich fürchte, es bleibt uns nichts anderes übrig als abzuwarten und Turanor zu vertrauen, so schwer uns das auch fallen mag. Nach allem, was wir wissen, können wir zumindest ihm vertrauen.«

»Darauf läuft es wohl wirklich hinaus«, murmelte Taglieri und starrte weiter auf den flimmernden und an den Rändern zerfasernden Riss im Einsteinraum.

*

Oberfläche von Aditi II

Sergeant François Belpaire atmete durch.

Von der STERNENFAUST war vor einer knappen Stunde die Nachricht gekommen, dass die fünf Vermissten wieder aufgetaucht waren und ein vorläufiger Waffenstillstand erreicht worden war. Major Terry Mortimer, die die Befehlsgewalt über das Platoon der Space Marines übernommen hatte, solange Dr. Tregarde Colonel Yefimov noch nicht wieder aus der Krankenstation entlassen hatte, hatte Belpaire und seiner Squad die Anweisung übergeben, für die

Sicherheit der Erdanaar zu sorgen, die sich jetzt auf einmal auf dem Plateau versammelten, auf dem das Heiligtum stand. Um seine verletzten Gefährten musste sich François Belpaire keine Sorgen machen, ein Shuttle war von der STERNENFAUST aus losgeflogen und hatte einen Arzt und ein paar Paramedics mit zusätzlicher Ausrüstung sowie einen Techniker an Bord, der Kowalski mit der gesprungenen Düse helfen sollte.

Belpaire war froh, dass Halovas Assistentin Cherry Garner sich ständig in seiner Nähe aufhielt; ein oder zwei der Erdanaar schienen die Gebärdensprache schon recht gut zu beherrschen und so war die Verständigung nicht mehr allzu schwierig.

Doch vor wenigen Minuten waren wie aus dem Nichts noch etwa 20 Erdanaar erschienen, die sich ohne ein weiteres Wort – *Wort! Ha!* François lächelte schief in sich hinein – zu den anderen gesellt hatten. Der Sergeant der Marines gab über Funk den Befehl an die einsatzfähigen Mitglieder seiner Squad aus, die Fremden nicht aus den Augen zu lassen. *Die haben uns schon mal angegriffen. Auch denen kann man an der Nasenspitze nicht ansehen, ob sie es gut oder schlecht meinen*, dachte er grimmig.

Sie hatten sich, ohne die Marines weiter zu beachten, um ein bestimmtes Säulenbruchstück herum versammelt und die Augen geschlossen. Belpaires Sinne, die in seiner zehnjährigen Tätigkeit als Marine des Star Corps geschärft worden waren, schlugen Alarm.

Was zur Sternenhölle tun die da?, fragte er sich beunruhigt, als ein Alendei nach dem anderen in Trance zu verfallen schien. Die Fremden hatten sich zwar nicht wie im Kindergarten an den Händen gefasst, aber dank der immer noch auf dem Planeten anhaltenden Nacht, die nur von den Ringen und den Sternen unzureichend erhellt wurde, war jetzt zu erkennen, dass sich die genau 28 Erdanaar, die jetzt um den Säulenstumpf herum Stellung bezogen hatten, um sich herum eine leicht fliederfarben leuchtende Kuppel erzeugten. Jedenfalls nahm Belpaire an, dass die Alendei das getan hatten. Er versuchte, die Fremden anzusprechen, die er in der Nähe der Alendei-Historikerin gesehen hatte, aber so bereitwillig diese vorher auf seine Ansprache reagiert hatten, so sehr wurde er nun ignoriert. Am liebsten wäre Belpaire zu ihnen hinübergelaufen und hätte sie an der Schulter wachgerüttelt, doch sein Instinkt sagte ihm, dass das kein sehr kluges Unterfangen gewesen wäre. *Wer weiß, vielleicht werde ich in der Gegend herumgeschleudert, wenn ich das tue*, dachte er stirnrunzelnd. Doch beruhigend war der Anblick der Alendei-Gruppe nicht.

Er nestelte an seinem Anzugmikro herum. »Sagt mal, Cimino, Ghufran, seht ihr das auch?«

»Mann, und ich dachte schon, ich wäre verrückt«, ließ sich Ghufran vernehmen. »Das sieht aus, als laden die sich elektrisch auf!«

»Oder als würde ein Wind von unten kommen …«, murmelte Cimino.

Und wirklich, das Licht, das vor wenigen Sekunden erst noch blass und kaum sichtbar die Gruppe der Alendei umhüllt hatte, wurde jetzt rasch leuchtender und dichter. Die zumeist dunklen Haare der Alendei flogen auf, als unterlägen sie nicht mehr der Schwerkraft.

»Was machen die da bloß?«

»Keine Ahnung, Sergeant! Aber selbst wenn ich's wüsste, ich glaube nicht, dass wir was dagegen unternehmen können«, unkte Haddiyah Ghufran, die Corporal eines der Fireteams von Frangois Belpaire war.

»Ich werde an die STERNENFAUST weitergeben, was hier los ist … Wenn die Ortung das nicht sowieso selbst merkt«, fügte er leise hinzu. Damit wandte er sich ab und versuchte, eine Verbindung mit Terry Mortimer herzustellen.

In diesem Moment hörte er Cimino aufschreien und fuhr wieder herum.

Die Lichtkuppel um die Alendei-Gruppe herum hatte sich von leuchtendem Lila in strahlendes Weiß gewandelt – und genau in diesem Moment schoss aus dem Gipfel der Kuppel ein dicker, weißglühender Lichtstrahl, der sich in die Nacht hinausschraubte und immer weiter, bis hinaus ins sternenübersäte All. Die weiß leuchtende Kuppel um die Erdanaar-Gruppe herum schien sich auszubreiten und mit großen Augen sah der Sergeant, dass nach ein paar Sekunden das ganze Hochplateau von dem durchdringenden Leuchten eingehüllt war.

Und nicht nur das. Belpaire fühlte, wie ihn eine Energie erfasste, die sich wie Elektrizität anfühlte. Seine Haut begann zu kribbeln, als liefen Heerscharen von Ameisen darüber, seinen Thermostrahler musste er fallen lassen, da er glühend heiß zu werden schien.

Wie kann ich das überhaupt durch den Anzug hindurch fühlen?, fragte er sich, doch er wagte nicht, sich zu rühren. Bloß stillhalten.

Stillhalten, und hoffen, dass die Energie – und damit das Kribbeln – bald nachließ. Doch stattdessen wurde es immer stärker.

François Belpaire wurde schwarz vor Augen.

*

Irgendwo hinter dem Raumriss im HD-Raum

Verdammt.

Wir sind im HD-Raum.

Pilotin Neela Hiller kämpfte ihren Schrecken nieder. Der half ihr in dieser Situation nicht weiter. *Wir müssen hier raus, das ist, was zählt, sonst nichts. Raus hier.*

Aber wie?

Sie sah auf zu ihren Anzeigen. Doch die halfen ihr nicht. Sie hatten sich, nachdem sie erst verrückt gespielt hatten, auf Werte eingependelt, die dem Punkt entsprachen, den Neela als letzten

verlässlichen im Einsteinraum registriert hatten. Sie wusste nicht, ob die Geräte diese Einstellungen angenommen hatten, weil er der letzte im Flugschreiber gespeicherte war oder ob sie sich an die Gegebenheiten im HD-Raum anpassten. Sie versuchte, sich an die Physik- und Navigationskurse an der Akademie zu erinnern. Natürlich hatten alle Piloten, die für den Dienst auf einem Wandlerschiff infrage kamen, einen Kurs in projektiver Geometrie gemacht; aber letztendlich musste Neela sich gestehen, dass sie zwar die Prüfung bestanden, aber alles gleich danach wieder vergessen hatte. Jeder Pilot hatte gewusst, dass Jäger keinen HD-Raumantrieb hatten, und Neela hatte es vorgezogen, für die dreidimensionale Navigation bei Emmi Summer zu lernen.

Sie versuchte, sich zu konzentrieren.

Joelle meinte immer, man soll sich durch die unmöglich scheinenden Formen des HD-Raums einfach nicht verrückt machen lassen. Man kann sich daran gewöhnen! Sie *hat sich daran gewöhnt.*

Ich muss da draußen sehen können. Sofort.

»Sam?«, rief Neela jetzt in das Mikrofon ihren Pilotenkollegen. »Bist du noch da?«

»Klar. Wo sollte ich hier auch hin!« Die Stimme von Wyczinski, dem Co-Piloten des Staffelführers Tyree, klang klar und deutlich.

Neela atmete durch. »Sam, ich werde jetzt Morten die Augen verbinden und die Polarisierung der Fenster langsam aufheben.«

»Nein«, rief Sam. »Neela, das kannst du nicht machen! Du wirst verrückt!«

»Sam, jetzt nimm dich zusammen!«, erwiderte Neela energisch. »Wir müssen hier raus, das weißt du so gut wie ich. Und dazu müssen wir uns orientieren! Vielleicht ist der Riss, durch den wir hier hineingeraten sind, noch offen. Dann können wir da auch wieder raus.« Neela atmete durch. »Das schaffen wir aber nicht, wenn wir nicht wissen, wo wir sind!«

Sam schwieg.

»Sam? Hörst du mich? Ich glaube nicht, dass das so schwierig ist. Joelle Sobritzky kann das auch, das weißt du doch.«

Neela hörte förmlich, dass Sam nachdachte. Schließlich antwortete er. »Okay. Okay! Aber du lässt das Mikro offen! Ich will, dass du mit mir redest, pausenlos. Beschreib mir, was du siehst, wenn du die Polarisierung aufhebst, hörst du?«

»Okay, mache ich«, versprach Neela und holte noch einmal tief Luft. Umständlich beugte sie sich nach vorn und verdunkelte Morten Jackville das HUD seines Helms. Noch schien er bewusstlos – und das hatte ihr gerade noch gefehlt: dass er aufwachte und direkt in den Wahnsinn des HD-Raums sah!

Dann tastete sie nach dem Schalter, der die Polarisierung der Scheiben einstellte. Sie tippte auf ihrer Cockpitkonsole Stufenlosigkeit ein – sie wollte nicht die Fremdartigkeit des Raums wieder in voller Stärke erleben. Das musste langsam vor sich gehen.

»Neela, hörst du mich?« Sam klang besorgt.

»Ja«, meinte sie knapp. »Ich fange jetzt an.« Sie verschob die Polarisierung so wenig, dass es nur leicht heller wurde in der Kabine. *Noch ein Stück*, dachte Neela und schob den Schalter ein wenig weiter. *Da hab ich echt Glück, dass manches hier eben doch nicht vollautomatisch läuft.* Jetzt wurden hinter der glänzenden grauen Scheibe auf einmal bunte Flecken sichtbar. »Ich sehe hinter dem Grau jetzt bunte Flecken. Sie irisieren, als würde da draußen etwas schillern.« Sie verschob den Schalter noch ein Stück und spürte besorgt, wie ihre Kopfschmerzen wieder aufflammten.

Ich muss weitermachen, dachte sie. *Ich darf nicht aufgeben.*

Es dauerte eine Ewigkeit, in der Neela Hiller mehrfach glaubte, sie verliere den Verstand. Mehr und mehr sah sie von dem verrückten Raum, der sie umgab und seinen Eindrücken, die ihr den Verstand förmlich auszusaugen schienen. Manchmal, für wenige Sekunden, hatte sie den Eindruck, dass sie mit den Dimensionen, die sie draußen sah, den endlichen Kugeln, den bunten Geraden, die direkt durch sie hindurch zu laufen schienen und den sich verflechtenden parallelen Ebenen zurecht kam.

Dann, schon in der Sekunde darauf, schienen die Bilder und Visionen wieder ihr Gehirn und ihre Wahrnehmung zu überfordern. Sie wusste nicht, wie viel Zeit verging und immer, wenn sie aufgeben wollte oder Sam sie besorgt fragte, ob sie die Scheiben lieber wieder verdunkeln wollte, nahm sie sich zusammen.

Sie machte weiter. Sam Wyczinski drängte sie immer wieder, ihm zu beschreiben, was sie sah. Neela versuchte, alles, was sie empfand, sah, hörte, ja, sogar zu schmecken schien in Worte zu fassen – doch konnte man das, was man sah, denn überhaupt schmecken? Lieber nicht darüber nachdenken!

Schließlich war die Kuppel so weit aufgeblendet, dass Neela eine Art von Raum vor sich zu sehen glaubte.

Es gab ein – scheinbares! – oben und unten. Und dicht vor ihr schien vor dem leuchtend verwirrenden Durcheinander von geometrischen Formen und rotierenden Galaxien eine schwarze Nadel zu hängen.

Eine schwarze Nadel. Sie versuchte, genauer hinzusehen, ohne die Scheiben des Cockpits weiter entpolarisieren zu müssen. Ihre Augen begannen zu tränen, aber ja, da war das Heckruder. Dort die Flügel. Die Nadel selbst schien sich langsam um die eigene Längsachse zu drehen, aber nach ein paar Sekunden war Neela sicher: Das war einer ihrer beiden anderen Jäger! Sie unterdrückte einen Freudenschrei.

»Sam, ich glaub, ich seh dich und deinen Jäger da vorn!«

»Mich?«

Neela stockte. Woher wusste sie, dass es Sam und Tyree waren? Ihr kam eine Idee. Sie fuhr herum und nestelte an ihrer Konsole herum. Es gab einen Anker für Traglasten, eine Art Harpune, mit dem man

liegen gebliebene Jäger abschleppen konnte. Wo kam das Ding noch einmal rausgeschossen? Ach ja, von oben, vor dem oberen Seitenruder. Sie versuchte, ihren Jäger auszurichten und erkannte erstaunt, dass er folgsam reagierte. Dann schoss sie die Harpune ab.

Durch das Mikro hörte sie ein gedämpftes *»Boing!«* und Sams unterdrückten Aufschrei. »Verdammt, Neela! Warst du das?«

Erleichtert lachte Neela auf und zog das Steuer ein wenig zu sich heran. Sofort spürte sie, wie die ›Earhart‹ schwerfälliger wurde, jetzt, wo sie einen anderen Jäger im Schlepptau hatte. *Es klappt. Es klappt!!* »Ja, Sam, keine Sorge, ich bin's. Ich hab dich ins Schlepptau genommen. Das war meine Harpune. Ich lass dich nicht mehr los. Schau mal auf deine Anzeigen.«

Nachdem beide die Anzeigen miteinander verglichen hatten, stand für Neela fest, dass sich die Messgeräte so gut es ging an den HD-Raum angepasst hatten. Die Unterschiede zwischen den angegebenen Werten waren so marginal, wie es der Lage der beiden Jäger entsprach.

»So, ich suche jetzt mal nach der ›Starstripe‹«, kündete Neela an. »Mal sehen, vielleicht finde ich dabei ja auch den Ausgang.«

Doch zunächst hatte sie keinen Erfolg. Sie sah einfach nicht genug. Sie würde die Polarisierung der Scheibe noch ein wenig aufheben müssen. Als sie das getan hatte, hatte sie das Gefühl, die Anpassung an das visuelle Chaos da draußen sei noch schwieriger als gerade.

Es dauerte laut ihrem Chronometer mehr als eine halbe Stunde, bis sie sich wieder zutraute, konzentriert nach draußen in die immer noch gedämpfte Helligkeit zu sehen. Doch ihr Blick wurde belohnt. Unter sich sah sie jetzt einen dunklen Fleck, der mandelförmig war und an den Rändern zu zerfasern schien. Dicht daneben glaubte sie eine weitere kleine dunkle Nadel zu erkennen. Der Riss im Raum, durch den sie gekommen waren! Und das daneben, war das der Jäger? Wie Geraden gingen außerdem zwei rein weiß leuchtende Linien von den Rändern des mandelförmigen Flecks aus. Und eine dritte dieser leuchtenden Linien glühte wie ein Leitstrahl mitten hindurch.

»Sam! Sam, ich weiß, wie es hier herausgeht! Stell den Autopilot auf folgende Koordinaten!«

Sie gab die Daten an Wyczinski durch und stellte den eigenen Autopiloten so ein, dass der Jäger langsam auf den Raumriss – und das kleine Schwesterschiff – zuflog.

*

Transalpha, außerhalb des Orbits um Aditi IV

Savannah Dionga starrte mit offenem Mund auf das Schauspiel, dass sich ihr auf dem Hauptschirm der MERCHANT bot – aber etwas

anderes war auch kaum zu tun.

Die MERCHANT II hatte nach ihrem Austritt aus dem Bergstromraum mittlerweile relativen Stillstand erreicht und hatte sich in die Nähe eines der Monde um Aditi IV zurückgezogen.

Jetzt warteten sie ab – auch wenn das erzwungene Nichtstun Harry Chang so gar nicht in den Kram passte. Er betrachtete den erzwungenen Stillstand als ein unnötiges Hindernis auf dem Weg zum Reichtum. Aber die Flugkontrolle der STARLIGHT nahm die Aufgabe, das kleine Handelsschiff zu überwachen, sehr ernst. Alle zehn Minuten fragte Flight Control STARLIGHT Three nach, wie die genaue Position der MERCHANT war. Dabei handelte es sich offenbar nur um eine Kontrolle, die durchaus ernst gemeint war: Einmal, als Harry in dem alle zehn Minuten neu ausbrechenden Gerangel um das Mikro Savannah hatte besiegen können, hatte er den Fluglotsen glattweg angelogen. Die Antwort war ein heranzischender Jäger mit dem Logo der STARLIGHT gewesen, der mit einem Laserstrahl die oberen Sensorenantennen der MERCHANT abrasiert hatte.

Kein großer Schaden, einer, den Sonda Katar in einer Stunde repariert haben würde – die STARLIGHT hatte natürlich sofort Hilfe und Material angeboten, die kommen würden, sobald sich die Lage entspannt hatte –, aber er hatte ausgereicht, um einerseits die Ernsthaftigkeit des Überwachungsauftrags der STARLIGHT klarzumachen und andererseits, Harry sich zehn lange Minuten in ausgiebigen und farbenfrohen Flüchen ergehen zu lassen. Seitdem überließ er das Mikrofon Savannah und hatte sich in einen Winkel der Brücke zurückgezogen, um zu schmollen.

Vince scheint es durchaus ernst zu meinen mit der Nichteinmischung, dachte Savannah belustigt. *Er hat diesmal keine Lust, sich von einem Harry Chang auf der Nase herumtanzen zu lassen. Recht hat er.*

Sie hatte eine Zeit lang herumsuchen müssen, immerhin war ein Viertel der Sensoren gekappt worden, aber schließlich hatte sie doch den Fokus des Geschehens gefunden: die STERNENFAUST im Orbit um Aditi II. Doch da tat sich nichts Sichtbares. Dennoch starrte Savannah das so winzig über dem braun gefleckten Planeten mit den silbrig glänzenden Ringen hängende Wandlerschiff an, das von einer kaum überschaubaren Masse von winzigen Sicheln umgeben war, als sei es das Kostbarste auf der Welt. Sie fragte sich, was Vince wohl gerade machte.

Scheint ein Patt zu sein. Immerhin aber sieht das da nicht nach Raumschlacht aus. Doch schließlich riss sie sich von dem Anblick los.

Sie suchte auf den Kommunikationsfrequenzen ein wenig herum und fand schließlich dank ihrer Zeit beim Star Corps die richtigen Kanäle – jetzt konnte sie, wenn sie nicht allzu auffällig wurde, die Kommunikation der Wandlerschiffe mit anhören. So erfuhr sie, dass sich noch ein drittes Schiff hier herumtrieb: die STARFIGHTER. Sie richtete den Fokus der Sensoren dorthin.

Dort schien für rund eine Viertelstunde noch weniger los zu sein,

und Savannah sprang ein wenig gelangweilt von einem Bild auf das andere, als wechsele sie zwischen den Medienkanälen der Solaren Welten. Sie begann die Monde und Planeten mit photogrammetischen Messungen abzusuchen, um etwaige Bodenschätze festzustellen. Wenn das alles hier vorbei war, ließ sich vielleicht doch der eine oder andere Schatz heben. *Immerhin, soll sich ja schon lohnen, hier hin gekommen zu sein.*

Auf einmal blieb ihr Blick an einem Raumphänomen hängen, das vor einer Sekunde – das hätte sie schwören können – noch nicht da gewesen war. Mandelförmig war es, bunt, und es schien an den Rändern zu Tentakeln zu zerfasern, die nach allem zu greifen schienen, was sich in seine Nähe begab.

»Harry! Komm her, das musst du dir ansehen! – Harry Chang, jetzt hör auf zu schmollen und sieh dir das an!«

Gelangweilt erhob sich Harry von der Notpritsche im hinteren Teil der Brücke und kam angeschlurft.

Fasziniert starrte Savannah das Ding an und zoomte es näher heran, sodass es nicht mehr ganz auf den Bildschirm passte. Sie fuhr mit den Sensoren an den Rändern entlang. Am oberen und unteren Ende wurde das Phänomen von weißen Lichtstrahlen getroffen, und einer der Lichtstrahlen wies mitten in den Riss hinein und verschwand darin.

»Ein Riss im Raum«, brummte Harry hinter ihr. »Ob die Wandlerschiffe deshalb hier sind?«

Savannah zuckte mit den Achseln. »Das würde zumindest erklären, warum alle drei hier sind. Und um ganz ehrlich zu sein, verstehe ich jetzt auch, warum Jo Schüssler dich hierhin geschickt hat. Er wollte wissen, was hier vorgeht.«

Harry starrte auf Savannah herunter. »Jo Schüssler?«

Savannah sah zu ihm auf. »Da vorn, das ist was echt Irres. Ein Riss im Raum! Und guck dir das jetzt an, da gehen von Aditi II und Aditi V Lichtstrahlen rein. Kannst du dich noch erinnern? Was, wenn das mit den Heiligtümern, diesen Tempelruinen zu tun hat?«

Harry schwieg einen Moment, doch Savannah konnte sehen, dass diese These sein Interesse geweckt hatte. »Geh mal langsam die Raumöffnung ab«, sagte er schließlich. »Ich meine, da war vorhin so ein komischer, dunkler Fleck mitten in dieser Las-Vegas-Beleuchtung.« Savannah gehorchte und lenkte das Kamerabild den Riss entlang, der aussah wie ein Schnitt, den man dem Weltall zugefügt hatte. *Und die weißen Lichtstrahlen sind wie die Wundklammern bei einer Operation*, schoss es ihr durch den Kopf.

»Halt! Da!« Harrys Ausruf erschreckte Savannah, doch sie blieb mit der Kamera stehen. Tatsächlich – vor der Wunde im All hing eine Art dunkler Fleck. Nadelförmig. Um die Mitte herum wirkte die Nadel etwas verdickt und schien eine Art roten Gürtel zu tragen.

Savannah versuchte, den Punkt zu vergrößern.

Schließlich hatte sie ein deutlicheres Bild, konnte aber immer noch

nichts Genaueres erkennen. »Sonda? Geben Sie mir doch noch etwas Energie auf die vorderen Antennen, wenn das geht!«

»Jawohl, Ma'am!«, erklang es direkt hinter ihr. Savannah lächelte. Sonda Katar schien immer da zu sein, wenn sie gebraucht wurde. Nach ein paar Sekunden wurde das Bild schärfer. »Ich kann's schärfer machen, aber nicht noch weiter vergrößern«, meinte die j'ebeemsche Ingenieurin schließlich. »Nicht ohne die oberen Sensoren.«

Savannah schluckte beim Anblick des Objekts. »Nicht notwendig. Ich glaube, ich weiß, was das da ist.«



Transalpha, Orbit um Aditi II

Mit einem lauten Knall explodierte die Ortungskonsole.

Jake Austen und seine Stellvertreterin Nikki Berger wurden zurückgeschleudert. Berger hatte beinahe sofort das Bewusstsein verloren, doch Austen richtete sich stöhnend wieder auf und taumelte zu seiner Konsole zurück.

»Sir!«, krächzte er, räusperte sich und begann von Neuem. »Sir, von den beiden Heiligtümern auf Aditi II und dem auf Aditi V gehen Lichtstrahlen ins All. Sie weisen auf den Riss hin!« Er wischte sich achtlos das Blut vom Gesicht, das aus einer Wunde an der Schläfe tropfte und suchte sich einen verfügbaren Arbeitsplatz. Hastig tippte er auf seiner Konsole herum. Auf dem Hauptschirm legte sich jetzt vor die Realdarstellung des Raumrisses eine schematische Darstellung.

Es war klar erkennbar, dass der Lichtstrahl, der von dem Heiligtum auf der nördlichen Hemisphäre kam, so dicht an der STERNENFAUST vorbeiging, dass er der Grund sein musste, warum die Stromkreise des Schiffes sich gerade überluden. Es zischte und knallte überall, Kurzschlüsse ließen die Konsolen aufblinken, als sich Ersatzstromkreise schlossen. Der Geruch nach verschmorten Kabeln breitete sich aus.

Dana Frost hastete hinüber zur Ortungskonsole, die sich auf der Galerie schräg vor dem Kommandobalkon befand, um Austen zu unterstützen. Seine Station schien am stärksten in Mitleidenschaft gezogen. Der Admiral gab Anweisungen an die Navigation und befahl Commander Alyawarry und Jenny Black Fox, die Schilde zu verstärken.

Das Knistern und Knacken ließ nach.

Zwei der Lichtstrahlen wiesen jetzt auf die spitzen Enden des Risses hin, einer verschwand genau in der Mitte. Dieser war es auch, der kaum einen Kilometer von der STERNENFAUST entfernt das All durchschnitt.

»Sir!«, rief Max Brooks von der Kommunikation, um den hektischen

Lärm auf der Brücke zu übertönen. »Commodore Brenner und Commodore Faroud fragen an, ob sie etwas – oh Mann«, unterbrach er sich selbst. »Was ist das denn?«

In diesem Moment wurde es schlagartig still auf der Brücke.

Auf dem in den Raum hineinragenden Kommandobalkon war eine Gestalt aufgetaucht, die annähernd menschenähnlich aussah. Jedenfalls konnte man ihre Silhouette so interpretieren. Sie besaß einen Kopf, einen Rumpf, zwei Arme und zwei Beine. Doch sie schien kein Gesicht zu haben, an den Händen waren keine Finger zu sehen. Ihr Körper – wenn er denn wirklich humanoid war – war völlig hinter einem funkelnden und glitzernden Schild verborgen.

Taglieri und sein Erster Offizier starrten die Gestalt an.

Der Admiral spürte, wie sich die Härchen an seinen Armen aufstellten. *Ist das nun, weil ich Angst habe oder weil auf einmal die Luft vor Elektrizität zu knistern scheint?* Er konnte sich die Frage nicht beantworten.

Nach ein paar Sekunden des Schweigens wurde Vincent klar, wer das war. Das musste einer der Basiru-Aluun sein. Aber vielleicht war es besser, da erst einmal sicher zu gehen.

»Wer bist du?«, fragte er und kam sich dabei unglaublich dumm vor. *Da ist es ja wirklich einfacher gewesen, mit diesem Turanor in Verbindung zu treten. Der hatte wenigstens ein Gesicht. Bei diesem …* Ding *hier weiß ich ja nicht einmal, ob es mich überhaupt ansieht.*

Für ein paar Sekunden erfolgte keine Antwort. »Wir sind die Basiru-Aluun«, erklang es dann. Es schien, als spräche nicht nur ein Wesen, sondern viele in einem Chor. Einige der Stimmen klangen sehr weit entfernt, andere wiederum sehr nah.

»Wir wurden gerufen. Ein Ereignis, das seit Äonen nicht verzeichnet wurde! Es war zu spüren, dass es mit euch zu tun hatte. Das ist nicht gut.«

»Wir haben euch nicht gerufen«, erwiderte der Admiral prompt. »Das waren die, die sich eure Diener nennen.«

»Die Alendei.« Das klang wie eine Feststellung, weniger wie eine Nachfrage. Für einen Moment fragte sich Vince, wieso sich der Basiru-Aluun das nicht denken konnte. War er nicht allmächtig und hatte enorme geistige Kräfte? *Na, damit scheint's ja auch nicht so weit her zu sein.*

»Ja, wir waren es«, hörte der Admiral auf einmal Izanagis jugendliche Stimme. »Wir haben euch gerufen.«

Als Vince sich umdrehte, sah er, dass Turanor und Yonar wieder aufgetaucht waren. *Sehr gut,* dachte er. *Jetzt geht die Diskussion hoffentlich dahin, wo sie hingehört.*

»*Ihr* habt uns gerufen?« Überraschung klang aus der vielfältigen Stimme des Basiru-Aluun. »Das war nicht richtig. Turanor, du hättest das nicht tun dürfen.«

»Wir mussten es tun.« Izanagis Stimme klang entschlossen. »Die Alendei begannen, Leben zu vernichten. Auch die Einigkeit unter uns

wurde zerstört. Das widerspricht in allem dem, was ihr uns gelehrt habt. Leben und das Vertrauen darin darf nicht vernichtet werden. Nirgendwo. Das konnte ich als Ältester meines Volkes nicht zulassen.«

Der Basiru-Aluun rührte sich für ein paar Sekunden nicht. »Du hast recht – und auch wieder nicht«, sagte er schließlich. »Die Anwesenheit der Gaianii bei eurem Ruf war gefährlich und gibt den Dingen eine schlechte Wendung, die aufgehalten werden muss.«

»Wieso das?«, mischte der Admiral sich jetzt ein. »Wir wollten nie etwas Böses. Wir wollen auch euch nichts tun. Den Alendei schon gar nicht. Warum auch, davon hätten die Erdmenschen – oder wie nennt ihr uns? Gaianii? – nichts!«

»Es geht dabei nicht um euch oder das, was ihr im Sinn habt«, ließ der Basiru-Aluun sich vernehmen. »Es geht um das, was ihr wirklich tut. Das ist es, was Auswirkungen auf das Gefüge des Universums hat. Das scheint ein Irrtum zu sein, der nie aufgeklärt wurde. Selbst wenn man gute Absichten hat, können diese schwere und üble Folgen haben.«

»Was für Folgen?«

»Es wir euer Untergang sein.«

Vincent schnaubte. »Das ist mir einfach zu ungenau!«, meinte er ärgerlich.

Wieder schwieg der Basiru-Aluun. Während sein Schild – oder was auch immer das war – weiterhin schillerte und glitzerte und von weiß zu prismenartig bunt wechselte, schien die menschenähnliche Gestalt dahinter eingefroren zu sein.

Neugierig versuchte Vincent, hinter der glitzernden Wand in Form eines Humanoiden etwas zu erkennen. *Ich möchte wissen, warum dieses Wesen diesen Schild vor sich aufgebaut hat. Wenn es denn einer ist. Und warum es ab und an so stillsteht. Ob es dann überlegt? Oder Energie sammelt?*

In diesem Moment begann der Basiru-Aluun wieder zu sprechen.

»Ihr müsst uns vertrauen. Wir sind die Diener der Erhabenen«, sagte die Stimme, die aus vielen bestand. »Wir haben von ihnen den Auftrag bekommen, die Galaxie zu beschützen. Die Erhabenen haben sich selbst vernichtet und viele Völker und viele Planeten dazu. Das darf nicht wieder passieren. Wir haben erkannt, dass die Rate, in der ihr forscht, bald zu eurem Untergang führen wird.«

»Und deshalb wollt ihr uns lieber vernichten?«, platzte es aus dem Admiral heraus.

»Er hat recht«, ließ sich Turanor vernehmen, bevor der Basiru-Aluun antworten konnte. »Warum sie vernichten? Es wäre einfacher – und konsequenter – wenn ihr erklären würdet, was es mit eurem Verbot auf sich hat.«

Wieder stand der Basiru-Aluun eine Weile still.

»Die Forschungen der Gaianii betreffen nicht nur sie. Sie haben auch schon bei euch Alendei, die ihr unsere Diener seid, zu

schwerwiegenden Folgen geführt. Wir glaubten, dass du, Turanor, dies einsehen würdest, wenn wir dir die Möglichkeit geben, dich intensiver mit ihnen verständigen zu können. Doch das Gegenteil ist eingetreten. Jetzt sind die Konsequenzen des Handelns der Gaianii bereits zu weit gediehen, als dass sie gestoppt werden können. Die Vernichtung der Forschungsergebnisse und der Gaianii selbst ist die letzte Option. Erst, wenn es sie nicht mehr gibt, kann es Frieden in dieser Galaxis geben. Den Frieden, den die Erhabenen uns aufgetragen haben, zu erhalten.«

Taglieri spürte, wie bei den nüchtern ausgesprochenen Worten des funkelnden Geschöpfs vor ihm sein Herzschlag aussetzte. Keiner hatte eine Ahnung, was die Basiru-Aluun tun konnten – er dachte nur daran, wie verheerend der Anschlag auf Vesta und der Angriff auf Kapstadt gewesen waren.

Und da war es jeweils nur ein Schiff gewesen. Wer wusste schon, was eine ganz Flotte dieser Kristallschiffe anrichten konnte.

»Das …«, er musste sich räuspern, »… das könnt ihr nicht tun!«

Auch Turanor begehrte auf. »Die Vernichtung eines so blühenden Volkes kann nicht in eurem Sinne sein! Was war denn damals bei den Anderen, die die Gaianii die Dronte nennen, der Unterschied, dass ihr dort nicht eingegriffen habt?«

Das Wesen hinter dem glitzernden Energieschild schien sich Turanor zuzuwenden. »Ja, wir ließen die Dinge damals geschehen, denn wir hätten die Dronte vernichten müssen, um sie aufzuhalten. Das haben wir nicht getan – und das war ein Fehler. Doch wir werden diesen Fehler nicht zweimal begehen.«

»Was soll das heißen?« Vince war schwindlig vor Entsetzen.

Wieder wandte sich der Basiru-Aluun zu ihm um. Auf der Brücke war es still geworden, alle hatten sich starr vor Schreck dem geheimnisvollen Wesen zugewandt.

»Eine Flotte von unseren Schiffen hat sich in euer Reich aufgemacht. Sie haben Stellung bezogen. In einer Minute eurer Zeit werden sie die wichtigsten Planeten eures Imperiums vernichten …«

*

Dicht hinter den Raumriss, bei Aditi V

Das ging zu langsam.

Aber das ist ja auch kein Wunder, dachte sich Neela Hiller und kontrollierte zum tausendsten Mal die Energieanzeigen des Triebwerks. Sie konnte nicht schneller, die Harpune, die Sam Wyczinski auf die ›Starstripe‹ abgefeuert hatte, hielt zwar, aber weder war es Sam möglich gewesen, den Antrieb seines Jägers zu aktivieren, noch hatten sie beide es geschafft, Johnny Bayonne und seinen Co-Piloten Deramani zu wecken. Sie hatten es dank Neelas

Fähigkeit, sich geringfügig im HD-Raum orientieren zu können, geschafft, die ›Starstripe‹ ins Schlepp zu nehmen. Jetzt waren sie auf den Weg zu dem Riss im HD-Raum, durch den sie wieder in den Einsteinraum zu gelangen hofften.

Ich habe keine Ahnung, wie lange das noch dauert! Aber nach allem, was wir von Joelle erfahren haben, läuft die Zeit ja auch etwas anders im HD-Raum ab als im Einsteinraum. Neela war versucht, die Polarisierung der Scheiben, die sie weitgehend wieder hergestellt hatte, nachdem sie die Koordinaten des Raumrisses eingegeben hatte, wieder aufzuheben, doch sie fürchtete sich davor. Ihre Kopfschmerzen und ihre Übelkeit waren schon jetzt so stark, dass sie kaum noch klar denken konnte. Doch sie wusste genau, sie war die einzige, die sie alle hier rausholen konnte. Die Scheiben waren jetzt so dunkel, dass sie nur vage bunte Flecken dahinter wahrnehmen konnte, nicht jedoch den dunklen Raumriss selbst.

Nach einer Zeit, die ihr selbst wie eine Ewigkeit vorkam, die jedoch auf dem Chronometer als eine knappe halbe Stunde angegeben war, wagte sie es noch einmal. Sie trank noch einen Schluck – danach schien es ihr immer kurzzeitig ein wenig besser zu gehen – und entpolarisierte das Cockpit wieder ein wenig. Sie sah zu den Koordinaten hin, die per 3-D auf den transparenten Stahl der Kuppel projiziert wurden. Dahinter schien es in der Tat einen mandelförmigen schwarzen Fleck zu geben. Aber – durch den schien jetzt auch ein weißer Lichtstrahl zu gehen.

Neela kämpfte gegen ihren Schrecken. Was, wenn die Geräte doch wieder verrückt spielten? Das war ja auch nur wahrscheinlich, immerhin kamen sie jetzt dem Durchbruch zwischen den Dimensionen mit all seinen Strahlungsspitzen, Gravitationswellen und schwankenden Magnetfeldern wieder näher.

Neela schluchzte auf, als ihr die Lösung in den Sinn kam. Sie würde den Jäger und seine Last manuell aus diesem Loch steuern müssen. »Verdammt«, schrie sie und schlug mit der Faust frustriert auf den Steuerknüppel. »Wie soll ich das machen, mein Kopf explodiert ja jetzt schon …!«

Wieder griff sie nach ihrem Trinkbehälter. Er war fast leer. *Verdammt. Es hilft nichts. Ich muss es tun. Sam ist der einzige, der wach ist, und er kriegt seinen Antrieb nicht an.* Die Pilotin richtete sich auf und griff kurz entschlossen zu dem Polarisierungsregler. Sie stöhnte auf, als die verrückten Dimensionen des HD-Raums wieder nach ihr griffen, sie würgte unwillkürlich und hatte wieder das Gefühl, als müsse ihr Gehirn explodieren.

Sie schloss die Augen und versuchte, ihre Übelkeit zu beherrschen.

Doch dann schob sie die schlechten Gefühle energisch beiseite und öffnete die Augen. Da vorn war der schwarze, mandelförmige Fleck, der den Ausgang aus dieser fürchterlichen Dimension darstellte. Er stellte für ihre Augen geradezu eine Erholung dar! Sie gab noch einmal Schub auf die Düsen, damit das Bewegungsmoment – falls es

so etwas hier gab – sie und die beiden Jäger in ihrem Schlepptau noch ein Stück in die Richtung des Durchgangs schob.

Sie schien der Passage schon sehr nahe, als die Turbulenzen wieder begannen, den Gleiter und seine Gefährten durcheinanderzuwirbeln. Neela schickte ein Stoßgebet an die indischen Götter und allen Heiligen, zu denen ihre Mutter immer gebetet hatte – *in Shivas und Ganeshas Namen, lasst die Taue und die Harpunenverankerungen halten!* –, sie durften nicht reißen! Ihre eiskalten, verschwitzten Finger umklammerten fest den Steuerknüppel, als sie noch einmal vollen Schub auf die Düsen gab.

Wieder schien sie mitten in einen unsichtbaren Strudel zu geraten, und es fühlte sich an, als sei der Jäger samt seiner Last in die Gewalt von riesenhaften Fäusten geraten, die das Material am liebsten kurz und klein geschlagen hatten. Neelas Übelkeit nahm noch einmal zu, auch wenn sie das nicht für möglich gehalten hätte.

Doch auf einmal ließen die Gravitationswellen und Energiestrahlen das kleine Schiff los. Es wurde still. Neela atmete durch und genoss für einen Moment die Ruhe. Sie dachte an nichts, denn sie hatte das Gefühl, dass selbst das Denken schmerzte. Doch schließlich erwachte auch das Pflichtgefühl wieder. Sie war die Einzige gewesen, die im HD-Raum einigermaßen hatte sehen können. Jetzt musste sie wissen, ob sich die Kopfschmerzen, die Übelkeit und die Bemühungen gelohnt hatten. Sie versuchte den Kopf zum Polarisierungsregler zu drehen und die Werte dort abzulesen.

Polarisierung bei 70 Prozent.

Zu dunkel, um im Einsteinraum etwas sehen zu können. Und flimmernde bunte Flecken gab es auch nicht mehr vor den Fenstern.

Hatte sie es geschafft?

Ich halte das alles nicht noch einmal aus. Entweder habe ich es jetzt geschafft oder nicht. Ich glaube nicht, dass ich das alles noch einmal werde machen können.

Mit einem Ruck hob sie die Polarisierung des Cockpits auf.

Und hätte schreien können vor Erleichterung. Sie schwebte frei in einem samtigen Dunkel, das in der Ferne von silbrigen Punkten übersät war.

Ich habe es wirklich und wahrhaftig geschafft!

*

Solare Welten, Erde, New York, Strategiezentrale des Verteidigungsausschusses des Hohen Rates der Solaren Welten

Wanda Ndogo konnte nicht fassen, wer da vor ihr saß. Doch sie hatte sich schnell gefasst. Es war keine Zeit, um überrascht zu sein. Und um ehrlich zu sein – sie war froh, dass Jasper Mitchell offenbar entgegen den Meldungen gesund genug war, um hier zu sein. Die

Lage schien kritisch – und Wanda hätte nicht darauf gewettet, dass Sorensen einer Bedrohung gewachsen war, die die gesamten Solaren Welten und ihre Verbündeten betraf.

»Ratsvorsitzender Mitchell! Ich bin froh, Sie hier zu sehen!«

»Miss Ndogo.« Seine Stimme klang müde, bemerkte die Botschafterin. Kein Wunder, wenn er gerade erst eine so schwerwiegende Operation hinter sich hatte.

»Ich hoffe, Sie haben gute Nachrichten, Botschafterin. Schlechte können die Solaren Welten derzeit nicht brauchen.«

Wanda nickte. »Ich habe kurz vor dem Angriff mit Professor von Schlichten von der University of Wega Planets gesprochen. Er hat die Daten Gondrel Haraths und die Annahmen Daniel Leslies von den Christophorern analysiert. Hat Ratsmitglied Sorensen Sie darüber aufgeklärt?«

Mitchell stand auf und sah über die Versammlung von Generälen, Analysten und Geheimdienstlern hinweg auf einen Bildschirm am anderen Ende des Zimmers. Eine Hand lag auf seinem Rücken, mit der anderen gab er ein paar Befehle über einen Touchscreen ein. Auf dem Tisch, um den alle herumsaßen, entstand eine schematische Darstellung der Solaren Welten als Kugel, die sich sofort langsam zu drehen begann. In der Mitte befand sich das Solsystem. Rote Punkte blitzten überall in der Kugel auf und blinkten.

»Für Analysen haben wir keine Zeit, Miss Ndogo, so leid es mir tut«, sagte Mitchell ernst. Er wies auf die pulsierenden roten Punkte in der Karte. »Das sind die Welten, die soeben von den Basiru-Aluun unseres Wissens nach angegriffen wurden. Sie sehen, wir haben Meldungen von den Wega-Planeten, von Epsilon Eridani, dem Sirius-System und auch von den Centauri-Planeten.«

»Die planetaren Streitkräfte bei Wega haben bereits einen Gegenangriff gestartet«, sagte ein Star Corps-General am anderen Ende des Tisches. »Die Flotte bei Sirius allerdings war veraltet, sie wurde beinahe vollständig vernichtet. Die Bevölkerung hat sich in die unbewohnten Krater zurückgezogen, in der Hoffnung, dass es bei der Vernichtung der Siedlungen bleibt.«

»Die Marina-Planeten haben ebenfalls Schwierigkeiten. Glücklicherweise blieb es bisher bei einem Angriff«, meldete sich ein anderer zu Wort. »Wenn es so bleibt, dann ist wenigstens die Nahrungsmittelversorgung weitgehend gesichert.«

»Aber wir haben keine Ahnung, ob die Basiru-Aluun noch mehr Welten angegriffen haben«, erwiderte einer der Analysten.

»Zu Luytens Stern und zu den Sicherheitskräften im Centauri-System sind die Verbindungen zusammengebrochen.«

Wanda schluckte. Dass es so schlimm war, hatte sie nicht geahnt. Für einen Moment war sie vom Schock überwältigt. Sie dachte an den Professor. *Offenbar habe ich ihm wenigstens diesmal unrecht getan, als ich dachte, er hätte das Gespräch aus Unhöflichkeit abgebrochen.*

»Wie sieht es auf der Wega aus?«, fragte sie leise. *Gebe Gott, dass er*

überlebt hat.

Sorensens Stimme klang belegt, als er antwortete. Er stammte von der Wega. »Die Ortschaften um den Tafelberg herum und das Zentrum von New Hope sind zerstört. Auch New Capetown hat einige Treffer abbekommen. Es gibt aber noch keine Verlustlisten.«

Wanda nickte langsam. Sie konnte nur hoffen, dass Professor von Schlichten überlebt hatte. In diesem Moment fiel ihr der Chip wieder ein und warum sie hier war. »Vorsitzender, ich habe hier vielleicht eine Lösung des Problems.« Sie reichte Mitchell den kleinen Datenchip. »Professor von Schlichten und Daniel Leslie sind der Ansicht, dass die Basiru-Aluun eine Schwachstelle haben.«

Mitchell fuhr herum. »Wirklich? Geben Sie her!« Er nahm Wanda den Chip aus der Hand. »Kennen Sie die Daten? Können Sie uns schon vorab sagen, was der Professor und der Abt herausbekommen haben?«

»Nun«, Wanda zögerte kurz und überlegte, ob sie den Professor wirklich richtig verstanden hatte. Dann aber gab sie sich einen Ruck. »Es ist wohl so, dass die Basiru-Aluun immer eine Verbindung in ihren Raum brauchen. Genauso wenig, wie wir im HD-Raum existieren können – oder wenn, nur unter extremen Schwierigkeiten – sind die Basiru-Aluun in der Lage, in unserem zu existieren. Der Abt und der Professor denken, dass die Erscheinungsform der Basiru-Aluun auf einem Energieschild beruht. Daher das Funkeln.«

Wanda schob Mitchell sanft beiseite und betrachtete die Menüführung auf dem kleinen Touchscreen vor ihr. Sie holte die Datei Gondrel Haraths nach vorne und vergrößerte die Filmaufzeichnung. »Das zeigt die Basiru-Aluun bei einem Treffen mit J'ebeem und Starr. Sehen Sie dort unten links? Der glitzernde Schild der Basiru-Aluun ist offenbar mit etwas außerhalb des Bildes verbunden. Die Aufnahmen der LUNAR LANDSCAPE II zeigen, dass auch die Kristallschiffe offenbar mit einem Riss im Raum verbunden sind, der sie mit Energie versorgt.«

Für einen Moment herrschte Stille in dem Raum, der nur vom Licht der 3-D-Projektionen erhellt wurde. Doch Wanda bemerkte, dass diese Stille nicht mehr bedrückt war. Jähe Hoffnung hatte sich breitgemacht, auch wenn noch nicht alle Analysten oder Generäle ihr nachgeben mochten.

Sie fühlte den Blick Jasper Mitchells auf sich und wandte sich zu ihm um. »Von Schlichten glaubt, dass diese – er nannte sie Nabelschnüre – für die Basiru-Aluun essenziell wichtig sind. Niemand kann sagen, was passiert, wenn sie durchtrennt werden. Vielleicht passiert nichts, aber dennoch – einen Versuch ist es wert.«

»Danke, Miss Ndogo«, sagte der Vorsitzende und schenkte Wanda noch einen langen Blick, bevor er sich umdrehte und als oberster militärischer Offizier die notwendigen Befehle in den Raum warf. Hektik breitete sich aus, als die Raumüberwachungen, Verteidigungsanlagen und Systemflotten benachrichtigt wurden, wie

den unbesiegbar erscheinenden Kristallschiffen der Basiru-Aluun vielleicht doch beizukommen war. Jeder hier schien seine Aufgabe zu haben – Wanda kam sich mit einem Mal etwas überflüssig vor.

Zeit, sich etwas auszuruhen. Sie konnte nichts weiter tun. Die Botschafterin zog sich etwas zurück und fand in einer Ecke einen Stuhl, auf dem sie sich erschöpft niederließ. Erst jetzt spürte sie den Schmerz, der sich wieder in ihrem linken Bein ausgebreitet hatte, und warf einen besorgten Blick auf ihre zitronengelbe Anzughose. Ein roter Fleck hatte sich neben all den Schmutzflecken und dem Riss im Stoff, welche der Absturz verursacht hatte, ausgebreitet. *Kein Wunder, nach dem zweiten Absturz kannst du von Glück reden, Wanda, dass die Wunde nur ein wenig wieder aufgebrochen ist,* dachte sie erschöpft und schloss die Augen. *Sonst könnte ich kaum laufen. Ich kann nur hoffen, dass sich das alles lohnt und dass wir die Gefahr für die Solaren Welten abwenden können.*

Hoffentlich bin ich mit den Informationen nicht zu spät gekommen.

Im nächsten Moment schreckte sie wieder auf. Hatte sie geschlafen? Es war mit einem Schlag so still geworden. Sie sah sich um und fuhr so erschrocken zurück, dass sie fast von ihrem Stuhl gefallen wäre.

Vor ihr, direkt neben Jasper Mitchell, stand ein Basiru-Aluun.



Transalpha, im Orbit um Aditi II

»… In einer Minute eurer Zeit wird unsere Flotte die wichtigsten Planeten eures Imperiums vernichten.«

Captain Dana Frost stand an der halb zerstörten Ortungskonsole und hatte sich näher mit dem Raumriss beschäftigt. Sie hatte dem Basiru-Aluun nur mit halbem Ohr zugehört, doch jetzt fuhr sie entsetzt herum.

Die Solaren Welten? Ganze bewohnte Welten – vernichtet?

Für eine Sekunde war ihr Gehirn wie leer gefegt. Doch dann spürte sie, wie Wut in ihr wuchs. *Die Kridan haben mich nicht klein gekriegt. Die Dronte nicht, die Morax erst recht nicht und mein Aufenthalt im HD-Raum hat mir auch nicht geschadet. Ihr kriegt mich nicht klein.*

Eine Sekunde lang glaubte sie aus dem Augenwinkel zu sehen, wie sich Admiral Taglieri zu ihr umdrehte. Im nächsten Moment hörte sie seine polternde Stimme, die versuchte, dem Basiru-Aluun sein Vorhaben auszureden. *Danke, Vince! So ist es gut, lenk ihn ab*, dachte sie und beugte sich möglichst unauffällig zu Jake Austen herunter. »Commander, holen Sie mir diesen Abschnitt des Phänomens dort einmal größer heran. Vorsichtig, damit der Admiral und die auf dem Kommandobalkon nichts mitbekommen.«

Jake Austen gehorchte. »Wir müssen den Riss schließen, nicht wahr?«

Dana nickte leicht. »Ich denke ja.«

»Nein«, hörte Dana eine flüsternde Stimme hinter sich. Sie fuhr erneut herum und sah Bruder Izanagi hinter sich stehen. »Captain, wir haben nicht viel Zeit. Turanor hat mich geschickt, er wird mit den Basiru-Aluun zu verhandeln versuchen, um ihn abzulenken. Er ist der Ansicht, dass die Menschen nicht die Macht haben, den Riss zu schließen. Die Erdanaar, die ihn geöffnet haben, sind in Trance, den Riss zu schließen bedeutet, sie zu töten.«

»Und was schlägt er stattdessen vor?«, fragte Dana gereizt.

Austen wartete keine Antwort ab und sagte aufgeregt: »Ma'am, ich habe mich schon gefragt – die MERCHANT hat sich vor ein paar Minuten gemeldet. Sie hat das hier gesehen.« Er tippte ein paar Befehle ein und vergrößerte einen Ausschnitt aus dem Bild des Raumrisses.

Izanagi sah sich die Details mit gerunzelter Stirn an und nickte langsam. »Die MERCHANT hat kluge Leute an Bord, Captain«, murmelte Izanagi mit einem hastigen Blick über die Schulter in Richtung Kommandobalkon. Ein weiteres Planquadrat des Phänomens erschien um das zwanzigfache vergrößert vor Dana.

»Hier.« Izanagi wies mit dem Finger auf einen funkelnden Energiestrom, der aus dem Raumriss in den Einsteinraum zu fließen schien. Auch wenn er kaum zu sehen war, er schien auf die gleiche Weise zu schimmern wie der Schild, der den Basiru-Aluun hier auf der Brücke umgab. »Dieser Energiestrom muss unterbrochen werden. Geben Sie Befehl an die Jäger draußen und auch an die STARFIGHTER, sie sollen ihre Waffen darauf richten. Möglichst unauffällig.«

*

Transalpha, in der Nähe von Aditi V

Neela Hiller brach in Tränen aus, als sie die vertraute, samtige Schwärze des Alls vor sich hatte. Keine Erschütterung bremste die ›Earhart‹, keine Magnetwellen trafen auf sie und keine Gravitationsschwankungen waren zu spüren. Einen Moment lang hielt sie ihr Schluchzen nicht zurück, die Anspannung musste sich Bahn brechen.

Lieber Himmel, ich bin so dankbar, das hätte ich nie geglaubt.

Doch nach einigen Minuten nahm sie sich zusammen. Sie wusste nicht, ob die anderen überhaupt noch am Leben waren.

Sie zog die Nase hoch und wandte sich wieder ihren Anzeigen zu. Mit einem Klick ließ sie ein Routine-Kontrollprogramm über ihre Messgeräte laufen – und richtig: Es war gut gewesen, dass sie die ›Starstripe‹ und den Flieger von Mike Tyree und Sam nicht sofort entkoppelt hatte. Der Raumriss befand sich kaum 1000 Kilometer

hinter ihr.

Sie rief Sam. »Hey, seid ihr da drüben lebendig?«

»Ja …«, klang es dumpf. »Ich lebe noch. So grade. Aber Mike ist immer noch nicht aufgewacht.«

»Morten ist auch noch bewusstlos. Was ist mit deinem Antrieb, kannst du navigieren?«

Für ein paar Minuten hörte Neela nichts. »Ja, der Antrieb funktioniert wieder. Wenn auch nur mit 60 Prozent.«

»Wir sollten die STARFIGHTER rufen, die ist hier in der Nähe.«

Neela atmete durch und griff nach dem Mikro. »Flight Control STARFIGHTER Two, hier ist Jägerstaffel Sierra Tango Foxtrott One One Two. Seid ihr noch da?«

Statt einer Antwort hörte Neela überraschenderweise Jubel. »Hey!«, meldete sich der Fluglotse dann. »Hier ist Flight Control STARFIGHTER Two, schön, euch wiederzuhaben! Wir dachten schon, der Raumriss hätte euch verschlungen!!«

»Hat er auch«, meinte Neela. »Aber wir haben unseren Weg rausgefunden!«

»Echt? Ist ja irre! Wie habt ihr das geschafft?«

»Lange Geschichte«, meinte Sam Wyczinski. »Aber sagt mal, sieht ja so aus, als wärt ihr noch in der Bredouille!«

»Sind wir auch. Aber wir wissen jetzt, wo der Riss herkommt. Die Erdanaar und die Basiru-Aluun haben ihn geschaffen. – Sorry, Leute, aber ihr müsst noch eine Weile da draußen bleiben, wenn ihr nicht komplett flugunfähig seid.«

Ein Gefühl von Enttäuschung durchfuhr Neela. Nichts hätte sie sich mehr gewünscht als eine ordentliche Dusche, ein Glas mit einem kalten Drink aus centaurischen Kaktustrauben und ein Bett. Aber dann erwachte Wut in ihr. Was bildeten sich diese Basiru-Aluun eigentlich ein? Was hier in den letzten Stunden abgegangen war, glich einem Krieg!

»Ich bin relativ fit«, sagte Neela grimmig. »Jackville ist noch weggetreten, aber ich kann mit dem Jäger zur Not auch allein umgehen.«

»Gut. Halte dich bereit. Die STERNENFAUST-Ortung hat gerade durchgegeben, dass es vielleicht eine Möglichkeit gibt, den ganzen Mist hier zu beenden. Dazu brauchen wir aber so viele Waffen wie möglich.«

»Verstanden«, sagte Neela. »Ich warte auf eure Befehle! Wyczinski, hau mit der ›Starstripe‹ da ab, hörst du?«

»Alles klar, Neela.«

»Gut. Sierra Tango Foxtrott One One Two, halten Sie sich bereit. Sie werden Sierra Tango Zulu One One Five zugeteilt. Positionieren Sie sich bei den Koordinaten 1-2 zu 1-9-8 und warten Sie auf den Feuerbefehl. Zielkoordinaten folgen. Ich wiederhole …«

Neela setzte den Jäger in Position und wartete.

Jetzt musste nur noch der Feuerbefehl kommen …



Solare Welten, Erde, New York, Strategiezentrale des Verteidigungsausschusses des Hohen Rates der Solaren Welten

Jasper Mitchell sah aus dem Augenwinkel, dass die dunkle Ecke neben ihm auf einmal anfing, zu flimmern und zu funkeln. Erst hielt er das für ein Symptom seiner Erschöpfung – immerhin hatte er erst vor drei Tagen eine mehrfache Organtransplantation hinter sich gebracht. Selbst in der modernen Medizin war das keine Kleinigkeit, die man mit einem Achselzucken abtat. Er schloss kurz die brennenden Augen und hoffte, dass er jetzt, in diesem Raum, als Oberkommandierender der Streitkräfte der Solaren Welten, keine Schwäche zeigte.

Doch er nahm sich zusammen. Es gab keine Alternative. Wenn jemand stark genug blieb, dann er, Jasper Mitchell, das wusste er. Die Schirme und die Meldungen zeigten jetzt, dass die Flotten in der Nähe der Kristallschiffe zusammengezogen wurden – auch wenn die Verbindungen zu den Schiffen und zu den Überwachungsstationen – die sich meist auf den Monden der Planeten befanden, auf denen sich Menschen angesiedelt hatten –, nicht immer die allerbeste war. Immer wieder brachen Kommunikationsverbindungen ab, Vid-Bilder zusammen und blieben Telemetrie-Daten unvollständig. Doch es war klar zu sehen, dass der Großteil der noch kampffähigen Schiffe sich in der Nähe der Kristallschiffe zusammengefunden hatte. Es gab noch Hoffnung.

Er gab den Befehl zum Bereithalten. Niemand wusste, wie sich diese Wesen, die offenbar aus einer anderen Welt, einer anderen Dimension stammten, untereinander verständigten, doch es schien dem Ratsvorsitzenden klar auf der Hand zu liegen, dass sie miteinander in ständiger Verbindung standen. Der Angriff musste überall gleichzeitig erfolgen.

Als es wieder in seinem rechten Augenwinkel glitzerte, war er auf einmal sicher, dass es sich um etwas Reales handeln musste, um mehr als eine Illusion, die ihre Ursache in seiner Erschöpfung hatte. Er fuhr herum.

Vor ihm stand eine Gestalt, die sich ganz offenbar aus dem Nichts materialisiert hatte. Sie war menschenähnlich, doch mehr konnte man nicht sagen, Genaueres war hinter dem funkelnden Energieschild einfach nicht auszumachen.

Ein Basiru-Aluun.

Er unterdrückte seinen Schrecken und straffte sich. Dann drehte er sich endgültig um. »Wer bist du?«

Eine seltsam hallende Stimme antwortete, die aus vielen einzelnen zu bestehen schien. »Du weißt, wer wir sind. Wir sind Basiru-Aluun.«

»Ja, ich weiß, dass ihr euch so nennt«, meinte Jasper und versuchte, möglichst selbstsicher zu klingen. »Aber in dem Moment, wo ihr mein Volk vernichtet, ist mir das egal.«

»Dies muss geschehen. Es gibt keine andere Möglichkeit, die Galaxie zu beschützen.«

»Vor was? Wir haben niemanden angegriffen, kein Volk vernichtet!«

»Nein. Aber das ihr das noch nicht getan habt, heißt nicht, dass ihr es nicht tun werdet. Ihr werdet euch vernichten. Und andere.«

»Ach, und da dachtet ihr, ihr nehmt uns die Arbeit gleich mal ab?« Jasper atmete durch. Er konnte die Wut, die er auf dieses Wesen empfand, kaum bändigen. Nur nicht so provozieren lassen. »Habt ihr vielleicht auch die Dronte und die Morax auf uns gehetzt?«

»Nein. Das wart ihr selbst.«

»Warum haltet ihr es für richtig, uns – ein ganzes Volk! – aus der Galaxis zu tilgen?«

»Wir sind die Basiru-Aluun. Wir geben keine Rechenschaft über unser Tun. Wir wurden von den Erhabenen zu den Wächtern ernannt. Und wir wachen über die Völker, die jünger sind als die Erhabenen.«

Mitchell starrte das schillernde Wesen vor ihm an. Meinte der Basiru-Aluun das ernst? Das war doch Unfug. Er warf einen Blick über seinen Verteidigungsrat und auf das Lichtmodell der Solaren Welten in der Mitte des Raumes. Immer noch blinkten rote Punkte darin auf – die angegriffenen Welten, Städte, Kolonien, für die er als Ratsvorsitzender verantwortlich war.

Nein, das würde er nicht weiter zulassen. *Ich habe nur diese Idee von Abt Daniel und dem Professor. Zeit für einen Bluff, wie es aussieht – und Zeit dafür, das arrogante Arschloch raushängen zu lassen, das Vince Taglieri und Wanda Ndogo immer in mir sehen.* Er musste ein unwillkürliches Grinsen unterdrücken.

Er sah wieder zu dem Basiru-Aluun hin. »Wir haben unsere Schiffe in Position gebracht«, sagte er leichthin, als spiele er nur eine Partie Schach und schöbe einen Bauern nach vorn. »Wir wissen, dass ihr eure Energie aus dem HD-Raum bezieht. Was passiert, wenn wir diese Energiezufuhr abschneiden?«

Der Basiru-Aluun antwortete nicht sofort. Er schien absolut stillzustehen, während er vorher immer wieder gestikuliert hatte. Nur die Lichtfunken seines Schildes schienen wie immer in minimaler Bewegung, sodass der Schild schimmerte wie ein Diamant.

»Ihr habt nicht genug Waffenkraft, um das zu tun«, sagte das Wesen schließlich nach unendlich lang scheinenden Minuten.

Jasper ließ seine Mundwinkel zucken. Sollten der Abt und von Schlichten recht behalten? »Wollt ihr es drauf ankommen lassen?«

Der Basiru-Aluun rührte sich nicht.

Jasper hob leicht die Hand.

»Feuer.«



Transalpha, Orbit um Aditi II

Dana wandte sich zu Izanagi um.

»Fertig«, sagte sie und schickte noch eine kurze Nachricht an den Armbandkommunikator des Admirals. »Die STARLIGHT und die STARFIGHTER sind informiert. Die Jäger und Waffensysteme gehen in Position.«

Izanagi schloss die Augen, und Dana fragte sich, ob er sich jetzt mit Turanor in Verbindung setzte. *Fällt ihm das mittlerweile so leicht?*, fragte sie sich.

Doch in diesem Moment stand auf einmal der Basiru-Aluun von einer Sekunde auf die andere neben ihr.

»Was ihr da tut, trägt nur noch mehr zu eurem Untergang bei!«, sagte er mit seiner merkwürdig hallenden Stimme.

Dana richtete sich auf und wich seinem Blick – *welchem Blick? Ich weiß nicht mal, ob er mich ansieht* – nicht aus. »Vielleicht suchen wir uns die Art unseres Untergangs gern selbst aus«, meinte sie ruhig.

»Ihr erkennt unsere Autorität nicht an«, stellte der Basiru-Aluun fest.

»Sehr richtig«, meinte Dana kühl. »Warum auch? Wir kannten die Erhabenen nicht. Wir haben Respekt vor dem, was sie geschaffen haben und was wir über sie wissen. Aber wir wissen nicht, ob sie euch wirklich zu euren Statthaltern machten, wie ihr sagt, oder ob ihr das nur behauptet. Wie sollen wir euch in dieser Position anerkennen? Die Erhabenen gibt es nicht mehr.«

»Und deshalb haben wir jetzt die Macht, die sie vorher hatten. Wir müssen euren Fortschritt aufhalten. Er schadet nicht nur euch, sondern auch anderen.«

Dana zuckte mit den Achseln. »Wir haben nicht die Absicht, zu töten oder zu vernichten. Wir haben aus den Begegnungen mit dem semiintelligenten Sand und mit den Alendei gelernt. Wir werden in Zukunft besser darauf achten, wie wir forschen.«

»Das genügt nicht.«

»Es wird euch genügen müssen«, ließ sich jetzt Admiral Taglieri vernehmen. »Wir lassen uns nicht einfach so vernichten.« Er suchte kurz Danas Blick und erkannte das kaum merkliche Nicken darin.

»Commander Alyawarry«, sagte er dann.

»Feuer frei.«



Sie haben es gewagt! Der Fluss der Kraft wurde durchtrennt! Überall! Wir haben keine Energie mehr!

Dieser Schmerz ist jenseits von allem, was wir ertragen können!

Die beschränkten Dimensionen dieses Raums vernichten unsere Sinne!

Sie haben uns tatsächlich angegriffen!

Wir müssen ihnen nachgeben.

Nein! Das können wir nicht tun! Wir können den Auftrag der Erhabenen nicht so verraten!

Wir müssen! Wir müssen diese Wesen sich selbst überlassen, oder wir sterben.

Aber wir können sie nicht einfach in ihr Unglück rennen lassen. Das widerspricht allem, was uns die Erhabenen aufgetragen haben.

Die Erhabenen trugen uns auf, auch die anderen Völker zu beschützen! Nicht nur sie. Sie wollen es so. Es gibt kein Volk in der Galaxis, das so ist wie sie.

Nun, dann müssen wir sie auf besondere Weise aufhalten! Die Alendei haben sie schon angesteckt mit ihrer Zwietracht!

Was willst du tun? Wenn wir sie bekämpfen, dann können wir uns nicht mehr auf die Aufgabe konzentrieren. Wir sollten ihnen nachgeben.

Damit sie alles Leben in der Galaxis vernichten?

Nein. Nicht alles. Vorher werden sie selbst vernichtet werden. Das wisst ihr genau. Vielleicht nicht durch sich selbst. Aber wenn sie weiter den Weg der Erhabenen gehen und ihnen nacheifern, werden sie genau so enden. Die Erhabenen wussten das in ihrer endlosen Weisheit und haben uns aufgetragen, alle davor zu bewahren.

Die Gaianii werden glauben, dass sie dieses Schicksal abwenden können.

Du weißt, dass das nicht der Fall sein wird. Wenn sie die Technik der Erhabenen weiter erforschen und dabei weiter ignorieren, wie das Schicksal über die Erhabenen entschied, dann sind die Folgen für die Gaianii so unausweichlich wie für unsere Herren damals.

Schweigen breitete sich auf der Ebene der Gedanken aus.

So werden wir handeln, sagte schließlich einer der Basiru-Aluun. Die Gaianii wollen uns nicht glauben, nicht vertrauen und nicht folgen. Vielleicht hat Turanor recht und wir haben diese Entscheidung selbst forciert. Wir sind nicht die Weisen, die Erhabenen. Wenn wir nicht noch mehr zerstören wollen, werden wir die Gaianii den Folgen überlassen müssen, die sie selbst unwissentlich gewählt haben und die auch schon vor Äonen die Erhabenen selbst vernichtet haben.

Wir ziehen uns also zurück?

Ja. Wir werden uns in unsere Dimension zurückziehen und dort bleiben.

Gebt ihnen nach.

*

Solare Welten, Erde, New York, Strategiezentrale des Verteidigungsausschusses des Hohen Rates der Solaren Welten

Der Basiru-Aluun vor Jasper Mitchell hatte sich für Sekunden nicht gerührt – genauso wenig wie der Ratsvorsitzende selbst. Wanda Ndogo konnte Jasper Mitchell für seine Kaltblütigkeit nur bewundern.

Sie hielt den Atem an, als sie im leisen Gemurmel, das den Raum nach Mitchells Feuerbefehl erfüllte, einzelne Erfolgsmeldungen heraushörte. Sie wagte einen Seitenblick auf die vorderen Vid-Schirme und sah auf einem, auf dem ein Kristallschiff zu sehen war, dass das leuchtend rote Energieband, dass das Schiff umgab, an Glanz verlor und schließlich erlosch. *Es bekommt keine Energie mehr! Es scheint zu funktionieren, der Professor hatte recht!* Sie musste sich beherrschen, um nicht aufzuspringen und zu jubeln.

Sie sah auf Mitchells Gesicht, dass er dasselbe dachte.

Doch dann nahm Wanda sich zusammen. Wie würde der Basiru-Aluun reagieren? Es war noch nicht vorbei.

Das Wesen, das aus einer anderen Dimension stammte, rührte sich immer noch nicht.

»Ihr wolltet es so, es ist beschlossen«, sagten die Stimmen schließlich. »Wir können einen Krieg gegen uns nicht zulassen. Aber seid gewiss: Die Erhabenen sind an ihrer eigenen Hybris zugrunde gegangen. Diese Hybris existiert. Wenn ihr weiter forscht, dann ist das euer Untergang, seid euch dessen sicher.«

»Das habt ihr schon die ganze Zeit gesagt«, meinte Wanda jetzt und stand auf. »Kannst du nicht etwas genauer werden?«

Wieder schwieg der Basiru-Aluun und hielt still. *Er überlegt. Oder er steht mit seinen Kollegen in Verbindung*, schoss es Wanda durch den Kopf. »Wir können nicht verantworten, euch dieses Wissen mitzuteilen. Wenn ihr klug seid, dann vertraut ihr unseren Warnungen. Wir glauben zwar nicht, dass ihr dies tun werdet, aber euch werden wir in Zukunft in Ruhe lassen. Es ist eure Hybris, das Schicksal scheint zu wollen, dass ihr sie erfahrt. Nun denn. Doch wir werden weiterhin diese Galaxie beobachten, denn hier gibt es genügend Geschöpfe, die unseren Rat brauchen und ihn achten. Und diese werden wir beschützen. Auch vor euch, das solltet ihr wissen, und es sollte euch immer bewusst sein. Wir werden nicht mehr gegen euch vorgehen, wenn ihr dies beachtet. Doch das heißt nicht, dass andere das nicht tun werden.«

Während der Basiru-Aluun sprach, wurde das Glitzern seines Schildes blasser und immer blasser. Auch die vielfältige Stimme, mit der er sprach, war immer leiser geworden.

»Seid wachsam!«

Mit diesen Worten leuchtete noch ein kurzes Funkeln auf, dann war die Stelle, an der der Basiru-Aluun gestanden hatte, leer.

Keiner im Raum sagte ein Wort.
»Was meinte er damit, wenn sie uns nicht aufhalten, werden es andere tun?«, meinte Wanda schließlich.
Jasper Mitchell zuckte mit den Achseln. »Vielleicht die Tatsache, dass wir immer Gegner haben werden. Es gibt keinen endgültigen Frieden. Den gibt es mit einzelnen Völkern. Aber niemals mit allen.«
Wanda nickte nachdenklich. »Und da hätte er ja wirklich recht.«
Jasper schwieg eine Minute und sah dann zu den Vid-Schirmen hinüber. Auf keinem war mehr ein Kristallschiff zu sehen.
»Die Basiru-Aluun sind überall, wo sie gemeldet wurden, verschwunden«, meldete Sorensen. »Ich glaube wirklich, jetzt können wir anfangen, die Scherben zusammenzukehren und aufzuräumen.«
Der Ratsvorsitzende der Solaren Welten lächelte Wanda Ndogo an und straffte seine Gestalt. »Da werden wir viel zu tun haben«, meinte er mit seinem charmanten Lächeln und machte sich an die Arbeit.

*

Transalpha, im Orbit um Aditi II

Admiral Vince Taglieri unterdrückte einen Jubelschrei, als die funkelnde und glitzernde Gestalt vor ihm immer durchsichtiger wurde und schließlich verschwand.
»Wir sind sie losgeworden! – Captain? Dana, Sie waren wunderbar!«, wandte er sich an seine Schiffsführerin.
Doch Dana Frost starrte immer noch auf die leere Stelle, die der Basiru-Aluun hinterlassen hatte. »Mir gefällt nicht, was er da zuletzt gesagt hat.«
Der Admiral stutzte. »Was genau meinen Sie?«
»Er sagte zwar, dass sie sich zurückziehen, aber dass wir sicher in Zukunft auf andere treffen, die uns aufhalten werden«, meinte Bruder Izanagi. Er schien sich ebenfalls nicht sonderlich wohl zu fühlen.
Der Admiral wurde ernst. »Nun, es wird immer jemanden geben, dem wir Menschen auf die Zehen treten werden. Das liegt in der Natur der Sache«, sagte er nüchtern. »Ich finde allerdings, wir sollten uns erst einmal freuen, dass wir die drohende Vernichtung abgewendet haben. – Lieutenant Brooks, versuchen Sie, Nachrichten aus den Solaren Welten zu bekommen. Ich will wissen, was da los war.«
»Aye, Sir.«
Taglieri wandte sich Turanor zu, der starr an der Seite stand. Yonar, sein Gegenspieler war verschwunden. Er fasste ihn sanft an der Schulter. Der hochgewachsene Alendei sah mit seinen grünen Katzenaugen zu Vince. Doch er sagte nichts, bis Bruder Izanagi neben ihn trat. Turanor schloss die Augen.
»Ich habe die Basiru-Aluun verraten«, sagte Turanor mit Izanagis

Stimme. »Ich bin nach wie vor der Älteste meines Volkes, aber unter meiner Führung haben wir uns gespalten. Yonar ist mit einer Gruppe von Alendei, die seiner Meinung sind, fortgegangen.«

Betroffen sah der Admiral ihn an. »Es tut mir leid, dass die Sache gerade für Sie nicht gut ausgegangen ist. Ich weiß, Sie wollten uns nur helfen.«

Turanor schüttelte den Kopf. »Ich werde nachdenken müssen, was das für mein Volk heißen kann. Zunächst werden ich und einige der Meinen hier bleiben. Leilanii hat gelernt, wie man die Säulen lesen kann. Wir müssen dieses Wissen erlangen. Vielleicht gibt es mir einen Rat, wie ich die Spaltung in unserem Volk wieder aufheben kann.«

Taglieri und Frost sahen sich an. »Teilen Sie uns mit, wenn Sie unsere Hilfe benötigen«, sagte er. »Wir werden noch ein paar Tage hier bleiben müssen, um die Schäden an unseren Schiffen reparieren zu können.«

Turanor nickte wieder. »Ich werde euch jetzt verlassen.« Damit lies er Izanagi los, und bevor noch einer der Menschen etwas sagen konnte, verschwand der Alendei.

Taglieri starrte noch eine Weile auf die Stelle, an der Turanor verschwunden war. »Ich glaube, wir werden uns alle noch einmal zusammensetzen müssen, um die Erkenntnisse und Aussagen zu sortieren und in die richtige Reihenfolge zu bringen. – Aber ich glaube, wir können uns für eine kurze Weile freuen, dass wir die Gefahr abwenden konnten.«

Dana schwieg. »Die Erhabenen sind an ihrer eigenen Hybris zugrunde gegangen. Sind wir auch auf dem Weg, uns mit unseren Forschungen unsere eigene Hybris zu schaffen?«

Taglieri sah über die Brücke, auf der jetzt Freude über den abgewendeten Untergang herrschte. »Captain, wir können nur versuchen, aus unseren Fehlern zu lernen. Wenn wir das tun, dann ist schon viel erreicht.« Damit wandte er sich um und ließ sich von Commander Alyawarry eine ‘Schadensliste geben.

Dana blieb auf dem Kommandobalkon stehen und sah auf den Hauptschirm, auf dem von dem Raumriss nur noch eine kleine Stelle übrig geblieben war, die ebenfalls immer kleiner wurde.

Aus unseren Fehlern lernen. Nun, wir Menschen werden immer tun, was uns das Beste erscheint. Und so wie diese Sache jetzt ausgegangen ist, ist das Weltall die STERNENFAUST und ihre Besatzung noch lange nicht los.

ENDE



Die fremde Dimension

von Volker Ferkau

Die Basiru-Aluun scheinen sich zurückgezogen zu haben.
Doch das bedeutet für die STERNENFAUST nicht, dass sie sich auf die faule Haut legen kann.
Die Bedrohung für die STERNENFAUST kommt diesmal von einer ganz anderen Seite als erwartet …